

Wöchentlich 85 Pf., monatlich 2,50 Pf.,
im voraus zahlbar, Postbezug 4,20 Pf.,
einschließlich 60 Pf. Postgebühren und
72 Pf. Postbestellgebühren. Auslands-
abonnement 4.— Pf. pro Monat.

Der „Vorwärts“ erscheint wochent-
lich zweimal, Sonntags und Montags
einmal, die Abendausgaben für Berlin
und im Handel mit dem Titel „Der
Vorbote“, „Kulturzeitung“, „Berliner
Unterhaltung und Wissen“, „Frauen-
stimme“, „Lehrling“, „Bild in die
Schmerzhaft“ und „Jugend-Vorbote“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Donnerstag
16. Januar 1930
Groß-Berlin 10 Pf.
Auswärts 15 Pf.

Die einseitige Konfessionslosig-
keit 80 Pfennig, Kleinfahrt 3.— Pfennig,
„Kleine Wagen“ des ver-
breiterten Wortes 25 Pfennig (zwei-
seitige Wagen), jedes weitere Wort
12 Pfennig, Stielangelegenheit das erste
Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort
10 Pfennig, Worte über 15 Buchstaben
zahlen für zwei Worte, Arbeitmann
Seite 60 Pfennig, Familienangelegenheit Seite
40 Pfennig, Anzeigenannahme im Haupt-
gebäude Lindenstraße 3, wochentags
von 8^{1/2} bis 17 Uhr.

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dänholst 292-297 Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postfachkonto: Berlin 87438. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten
und Beamten, Poststr. 65, D. O. u. Dis.-Gef., Postfach 114, Berlin 3.

Die Stimme Berlins.

Schach dem Schacht!

Von Stadtbaurat Martin Wagner.

Das neue Berlin hat seine Einwohnerzahl in den letzten zehn Jahren nach dem Weltkriege um 333 000 Köpfe vermehrt. Berlin ist um eine Großstadt größer geworden. Die Zahl der Fahrgäste auf den städtischen Verkehrsbetrieben (Straßenbahn, Omnibus und Untergrundbahn) ist gegenüber der Friedenszeit (1913) um mehr als 500 Millionen gestiegen. Der jährliche Einlagenzuwachs der städtischen Sparkasse hat sich von rund 33,4 Millionen im Jahre 1913 auf etwa 100 Millionen Mark im Jahre 1928 vermehrt. Berlin steht vor dem Aufstieg einer Städtebaukunst wie wirtschaftlichen Entwicklung, die ihre Parallele nur in der siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts hat. Der Aufstieg der Reichshauptstadt nach 1871, nach einem gewonnenen Kriege, war mühselos. Der Aufstieg nach einem verlorenen Weltkriege wurde mühevoll erarbeitet und erkämpft.

Die private Wirtschaft wünscht, diesen Aufstieg Berlins zu hemmen oder gar zu einem Niedergang zu machen. Man weiß, daß dieser Aufstieg Berlins in erster Linie der zielstarken Führung der „öffentlichen Hand“ zu verdanken ist. Die öffentliche Hand soll nun aber nicht führen, sondern von der privaten Wirtschaft geführt werden. So hat man es in dem Geheimkabinett der privaten Wirtschaft beschlossen. So sprach ein Direktor der Deutschen Bank in Düsseldorf das große Stichwort aus: Städte, ihr müht euch von eurer Substanz abgeben! Der Sprecher des Reichsverbandes der Deutschen Industrie wiederholte dieses Stichwort auf seiner Tagung in der „Scala“.

Ein Trommelfeuer der Finanzwelt auf die Stadt Berlin war die Folge. Ein Elektrolongorn bot der Stadt Geld an, wenn — ja wenn die Stadt Berlin ihre Aktien an dem Elektrizitätsmarkt Süd-West verkaufe. Eine Großbank bot der Stadt 200 Millionen Mark an, wenn sie ihr die „Bewag“-Aktien übergebe. Diese Aktien reichten aber nicht aus, der öffentlichen Wirtschaft das Rückgrat zu durchschlagen. Die private Wirtschaft ließ nun das schwerste Geschütz auffahren: der Herr Reichsbankpräsident verweigerte die 60 Millionen Mark der Dillon Read-Anleihe der Stadt Berlin. Die deutsche Währung sei in Gefahr. Ein diese Währung sicherndes und genehmigtes Anleihekontingent der Städte in Höhe von 350 Millionen Mark ließ die Aufnahme der 60 Millionen Mark zwar noch zu. Recht oder Unrecht war hier aber nicht mehr die Frage. Die private Wirtschaft kann im Auslande Anleihen aufnehmen, soviel sie will. Die öffentliche Hand darf das nicht. Morgen, Parker Gilbert, Schacht und die „Wirtschaftsführer“ wollen das nicht — oder wollen es doch aber nur, wenn die Stadt Berlin von ihrer Substanz abgibt.

Schacht, der König, diktierte die Substanzabgabe! Menschensubstanz stand zur Jahreswende auf dem Spiel. Die Verweigerung der Anleihen führte folgerichtig zu einer Krise. Die Gehälter der Beamten hätten nicht ausbezahlt werden können. Der „Führer“ der deutschen Wirtschaft erklärte: „Nun, wenn schon!“ Wer Geld will, muß Substanz abgeben. Wollt ihr den Aktienbesitz der öffentlichen Hand nicht hergeben, dann müßt ihr euch unbeliebt machen, die Substanz aus den Steuerzahlern schneiden und die Tarife erhöhen! So wurde von der Stadt Berlin zwar nicht beschlossen, sondern von Schacht, dem König, diktiert. Dieses Diktat befeitigt die Kassen Schwierigkeit der Stadt Berlin nur für einen Monat. Für den Januar wurde ein neues Diktat angekündigt. Schacht, der König oder Schach dem König, das ist dann die Frage!

Was haben die Städte, was hat die Stadt Berlin getan, daß sie bei den „Führern der Wirtschaft“ so in Ungnade fiel? Weiß St. Klare die Stadt Berlin um 10 Millionen Mark betrog? Die Moral dieses Kaufmannes war doch nicht auf dem Boden der Gemeinwirtschaft, sondern auf dem Boden der tausend Konturte der privaten Wirtschaft gemacht. Nein, die „Führer der Wirtschaft“ lämpfen um die Führung in der Wirtschaft. Die Städte haben ihre Betriebe hochgebracht und zu beneidenswerten Einnahmequellen ausgebaut. Verkehr, Gas, Wasser und Elektrizität sind unter der Leitung der öffentlichen Hand zu Dividendenquellen für die Allgemeinheit geworden. Aufstieg mit derartigen Reserven? Wirtschaft — Horatio! So rief der Sprecher in der Scala. Man nehme uns diese Monopolbetriebe und sprach von verschwenderischer Schuldenwirtschaft und von Luxusbauten.

Schuldenwirtschaft! Die Stadt Berlin war vor dem Kriege unter der Herrschaft derjenigen, die sich heute als „Führer der Wirtschaft“ bezeichnen, mit rund 1,5 Milliarden Mark verschuldet. Die Stadt hat heute eine Schuld von weniger als einer Milliarde Mark und ist um eine Großstadt größer, um innere Reserven reicher, und um den „kommunalen Freisinn“ ärmer. Die „Schuldenwirtschaft“ des „roten“ Berlin mußte an den Branger gestellt werden! „Rot“ bedeutet Halt, Gefahr und Niedergang in den Augen der Konturren. Mit einer halben Milliarde Mark weniger Schulden eine Großstadt mehr regieren und nicht geheim,

Erledigung der Sanktionsfrage.

Der Wortlaut der Erklärungen.

V. Sch. Haag, 15. Januar. (Eigenbericht.)

Für die deutsche Delegation ist das Ereignis des Tages die Erledigung der Sanktionsfrage in der Nachmittagsitzung der sechs einladenden Mächte. Wir haben von vornherein die Aufrollung dieser Angelegenheit als eine politische Totschickung betrachtet und im bewußten Gegensatz zu der übrigen Presse darauf verzichtet, die Leser mit den Einzelheiten dieser Spiegelschere zu beschäftigen. Am Mittwoch ist nun die Einigung erfolgt, und wir wollen wenigstens das Ergebnis dieses zehnjährigen Kampfes melden. Es ist eine Einigung in das Schlußprotokoll der Haager Konferenz sowie eine Erklärung der fünf hauptstädtlichen Gläubigermächte. Der neue Artikel im Schlußprotokoll lautet:

„Mit Inangriffnahme des neuen Planes werden das Büro für Reparationszahlungen und die damit zusammenhängenden Stellen in Berlin aufgehoben und die Beziehungen der Reparationskommission mit Deutschland ein Ende finden. Unter dem Regime des neuen Planes bleiben nur diejenigen Funktionen dieser Stellen bestehen, deren Aufrechterhaltung durch den Plan bedingt ist. Diese Funktionen werden dem kleinen Ausschuss der Bank für internationale Zahlungen übertragen werden. Die Bank für internationale Zahlungen wird sie unter den Bedingungen und innerhalb der Grenzen des neuen Planes ausüben gemäß ihrer Satzung. Die Befugnisse der Gläubigermächte gegenüber Deutschland unter dem Regime des neuen Planes werden gemäß diesem Plan festgelegt werden. Bei dieser Gelegenheit haben die Vertreter der Regierungen Englands, Belgiens, Frankreichs, Italiens und Japans sowie die Vertreter der Reichsregierung jene Erklärungen ausgetauscht, die in der Anlage enthalten sind.“

Diese Erklärungen lauten:

I.

„Die Vertreter der belgischen, englischen, französischen, italienischen und japanischen Regierung geben folgende Erklärung ab:“

Der neue Plan beruht auf dem Grundgedanken, daß die vollständige und endgültige Lösung der Reparationsfrage im gemeinsamen Interesse aller beteiligten Länder liegt und daß er die Zusammenarbeit aller dieser Länder erfordert. Ohne guten Willen und Vertrauen von beiden Seiten würde das Ziel des Planes nicht erreicht werden. In diesem Sinne haben die Gläubigermächte in dem Schlußprotokoll die

feierliche Verpflichtung der deutschen Regierung, die festgesetzten Annuitäten gemäß den Bestimmungen des neuen Planes zu zahlen, als die Garantie für die Ausführung ihrer Verbindlichkeiten angenommen.

Wir sind der Ueberzeugung, daß selbst in dem Falle, wo die Ausführung des neuen Planes Meinungsverschiedenheiten oder Schwierigkeiten hervorruft, die in dem Plan selbst vorgeesehenen Verfahrensmethoden ausreichen, um sie zu beseitigen. Aus diesem Grunde sieht das Schlußprotokoll vor, daß unter dem Regime des neuen Planes die Befugnisse der Gläubigermächte sich nach den Bestimmungen dieses Planes begrenzen. Es bleibt indessen ein Fall übrig, der außerhalb des Rahmens der heutigen unterzeichneten Vereinbarungen steht. Die Gläubigerregierungen sind gezwungen, ihn zu erwägen, ohne daß sie damit die Absicht der deutschen Regierung in Zweifel ziehen wollen. Wir halten es für

unerlässlich, die Möglichkeit zu bedenken, daß in Zukunft eine deutsche Regierung sich einlegen der im Schlußprotokoll vom heutigen Tage enthaltenen feierlichen Verpflichtung zu Handlungen herbeilassen könnte, die den Willen beweisen, den neuen Plan zu zerschlagen.

Die Gläubigerregierungen haben die Pflicht, der deutschen Regierung zu erklären, daß, wenn ein solcher Fall einträte, der das gemeinsam verfolgte Ziel von Grund aus erschüttern würde, eine neue Lage geschaffen wäre, der gegenüber die Gläubigerregierungen schon jetzt alle Rechtsvorbehalte machen müssen. Aber selbst in diesem äußersten Falle sind

die Gläubigerregierungen im Interesse des allgemeinen Friedens gewillt, bevor sie irgendeinen Schritt tun zum Zwecke der Feststellung und Würdigung der Tatsache, eine internationale Instanz anzurufen, deren Autorität unbestritten ist.

Die Gläubigerregierungen oder die Gläubigerregierungen, die sich für beleidigt halten, würden dementsprechend den ständigen internationalen Gerichtshof in Haag mit der Frage befragen, ob die deutsche Regierung Handlungen vollzogen hat, die ihren Willen beweisen, den neuen Plan zu zerschlagen.

Deutschland würde schon jetzt erklären, daß es im Falle einer besondern Entscheidung des Gerichtshofes es als berechtigt ansieht, daß die Gläubigerregierungen oder die Gläubigerregierungen ihre volle Handlungsfreiheit wiedergewinnen, um die Ausführung der sich aus dem neuen Plan ergebenden Verbindlichkeiten des Schuldnerlandes sicherzustellen.

Die Gläubigermächte sind

überzeugt, daß der in Frage stehende Fall niemals eintreten wird und sicher, daß die deutsche Regierung diese Ueberzeugung teilt.

oder sie glauben, daß es für sie ein Gebot der Loyalität und eine Pflicht gegenüber ihren Ländern ist, die vorstehende Erklärung für

nicht auf der Grundlage doppelter Buchführung, sondern offen vor aller Welt und politisch bekämpft regieren — das soll uns die Konturrenzen erst mal nachmachen!

Luxusbauten? Wo entstanden Luxusbauten nach dem Kriege? Will man die Bauten der privaten Wirtschaft nicht sehen? Der Ausländer staunt über die Wälder der Automobilfirmen, über die Kaufhäuser, über die neuen Fabriken. Von den „Luxusbauten“ der Stadt Berlin hat er bisher nichts gesehen und kann davon auch nichts sehen, weil sie nicht da sind. Man erschreckt aber über Baukosten von 7 bis 10 Millionen Mark und vergißt dabei, daß die deutsche Mark auf die Hälfte entwertet ist, und daß es sich bei den neueren Schulaubate n nicht um eine, sondern um drei bis fünf Schulen handelt, und daß man diese Zusammenlegung von Schulen nicht aus Gründen der Verschwendung, sondern aus Gründen der Rationalisierung des Schulbetriebes und aus wohlüberlegter Sparsamkeit beschlossen hat. Aber unsere „Führer“ der Wirtschaft haben ja nicht die Verpflichtung, über Gründe nachzudenken, die nicht in das Gebiet der Technik des Bankwesens fallen. Und ein Bankdirektor ist doch von Gott dazu berufen, alles beurteilen zu können.

Verkehrsbauten! Berlin hat sich bei seinen Verkehrsunternehmungen übernommen — so kritisieren die Bankdirektoren und so glaubt es der Spiehbürger. Als die Stadt Berlin die Beschlüsse über die neuen Verkehrsbauten sah, da wurde ihre Großzügigkeit im Uebermaß gelobt. Heute wird die Stadt und werden ihre führenden Köpfe gesteinigt. Nach fünf Jahren wird man diesen Köpfen wieder für ihre weitläufige Tat ein Denkmal setzen wollen. Man wird dann sagen: wie recht war es, Untergrundbahnen zu bauen, Straßendurchbrüche und Verbreiterungen vorzubereiten, ehe die Entwicklung über unsere Köpfe hinwegging. Und die Entwicklung wird bestimmt über die Köpfe hinweggehen, die es niemals gelernt haben, über ihre große Nehe hinwegzusehen. Die Reichshauptstadt darf von diesen Köpfen nicht regiert werden. Sie darf nicht nach dem traurigen Ruhm streben, eine Stadt der verpachteten Gelegenheiten zu sein.

Gewiß, die Stadt Berlin befindet sich zur Jahreswende in

einer höchst schwierigen Kassenlage. Der Reichsbankdirektor verweigerte die Konsolidierung der schwebenden Schulden durch die Aufnahme von Anleihen, und das ausgerechnet zu einer Zeit, in der der Goldbestand der Reichsbank zunahm, der Notenumlauf eine Minderung erfuhr und unsere Handelsbilanz aktiv geworden war. Die Krise wurde künstlich herbeigeführt. Die Berliner Wirtschaft wird an diesem Diktatorientum sehr traurige Erfahrungen sammeln. Eine aufblühende Wirtschaft ist leicht zerfallen, aber schwer wieder aufzubauen. Das erste Halbjahr 1930 wird Berlin unter einer Depression sehen, wie sie seit der Inflation noch nicht da war. Die durch die Kassenlage der Stadt bedingte Abbrosselung der Bauten wird sich in ihrer vollen Wirkung erst in zwei oder drei Monaten zeigen. Man wird dann einsehen, daß keine private Wirtschaft die öffentliche Hand als Arbeitgeber und Wirtschaftsförderer ersetzen kann. Ein Ausfall von jährlich 200 Millionen Mark an Bauten kann durch keine doktrinaire Wirtschaftsführung erreicht werden.

Die Stadt Berlin arbeitet zur Zeit ohne klare Führung. Die städtischen Körperlichkeiten sind in ihren Entschliessungen nicht mehr frei. Auf der einen Seite diktiert der „Führer“ der Wirtschaft, auf der anderen Seite diktiert der Herr Oberpräsident als Kommunalauufsichtsbehörde. Feststehende Arbeitszustände sind aufgehoben. Wer verweist. Diese Lage ist für einen Selbstverwaltungskörper von dem Ausmaß einer 4^{1/2} Millionen-Stadt unhaltbar. Sie treibt entweder zu einem reinen Staatskommissariat oder zu der absoluten Wiederherstellung der Selbstverwaltung. Für einen dritten Zustand ist in Berlin kein Raum. Berlin kann nur unter klarer Führung atmen. Berlin kann arbeiten und leben, aber nicht arbeiten und sterben. Der Organismus von Berlin ist zu groß und zu weit und tief verzweigt, als das ein Außenstehender, und mag er auch ein Reichsbankpräsident sein, mit diktiertem Machtwort in sein Leben und in seine Existenz umstürzend eingreifen könnte. Schon das alte Berlin reagierte auf „höheren“ Druck mit dem Ruf: Schach dem König! Für das neue Berlin gibt es im neuen Jahr nur ein Lösungswort: Schach dem Schacht!

den Fall abzugeben, daß jene Möglichkeiten sich doch verwirklichen sollten.

2.

Die Vertreter der deutschen Regierung geben folgende Erklärung ab:

„Die deutsche Regierung nimmt Akt von der vorstehenden Erklärung der Gläubigerregierungen, wonach selbst in dem Falle, daß bei der Ausführung des neuen Planes Meinungsverschiedenheiten oder Schwierigkeiten hervorreten sollten, die im Plan vorgesehenen Verfahrensarten auszuweisen, um sie zu beseitigen.

Sie nimmt demzufolge Akt davon, daß unter dem Regime des neuen Planes die Befugnisse der Gläubigerregierungen sich nach den Bestimmungen dieses Planes begrenzen. Was den zweiten Teil der genannten Erklärung und die darin erwähnte Möglichkeit anlangt, so

bedauert die deutsche Regierung, daß eine solche Eventualität in Betracht gezogen wird, die die deutsche Regierung für unmöglich hält.

Wenn indes eine Gläubigerregierung oder mehrere Gläubigerregierungen den ständigen Internationalen Gerichtshof mit der Frage befaßt, ob Handlungen der deutschen Regierung ihren Willen beweisen, den neuen Plan zu zerreißen, ist die deutsche Regierung mit den Gläubigerregierungen einverstanden, daß der ständige Gerichtshof darüber befindet; sie erklärt, daß sie

im Falle einer bejahenden Entscheidung des Gerichtshofes es als berechtigt ansieht, daß die Gläubigerregierungen ihre volle Handlungsreichweite wiedergewinnen.

um die Ausführungen der sich aus dem neuen Plan ergebenden finanziellen Verbindlichkeiten des Schuldnerlandes sicherzustellen.“

Die Debatte.

Der Annahme dieser Erklärungen ging eine längere Debatte voraus, in der zunächst Lardieu erklärte, solange der Young-Plan in Kraft sei, könnte von Sanktionen keine Rede sein. Nur für den Fall einer bewußten Verletzung seiner Verpflichtungen durch Deutschland müßte das Haager Schiedsgericht entscheiden. Dr. Wirth betonte, daß dieser Fall doch nicht eintreten würde. Snowden gab eine ausserordentliche Erklärung ab, in der er zunächst unterstrich, daß

über die Sanktionsfrage ausschließlich zwischen Franzosen und Deutschen verhandelt

worden sei und daß England an diesen Beratungen absichtlich nicht teilgenommen hätte, denn, so führte er aus, nach seiner Meinung sei es ein Jammer (a great pity), daß diese Frage überhaupt aufgeworfen worden sei. Aber da sie nun einmal aufgerollt wurde, könne er beide Teile nur dazu beglückwünschen, daß sie einen Text gefunden hätten, der beide Seiten befriedige. Dann sprach Snowden seine Bewunderung darüber aus, daß nach dem vorliegenden Text das Recht einer einzelnen Macht spezifiziert sei, den Fall einer bewußten Verletzung des Young-Planes durch Deutschland vor das

Haager Gericht zu bringen. Nach seiner Meinung könnte in einem solchen Falle nicht ein einzelner Staat geschädigt sein, sondern

es würden alle Gläubigerregierungen geschädigt werden und deshalb müßten sie sich auch alle gemeinsam an das Haager Schiedsgericht wenden können.

Demgegenüber betonte Lardieu, daß jeder Staat seine Lage von einem anderen Gesichtspunkte bewerten könnte und dementsprechend entscheide, ob er sich an der Aktion eines oder der anderen Gläubiger vor dem Haager Gericht beteiligen wolle oder nicht. Dr. Wirth bestätigte, daß auch nach seiner Ansicht eine einzelne Macht sich geschädigt fühlen könnte und daß daher jede einzelne Macht das Recht haben müsse, sich selbständig an das Haager Gericht zu wenden.

Darauf sagte Snowden: Wenn Deutsche und Franzosen darüber einig sind, daß auch eine einzelne Gläubigermacht Deutschland vor das Haager Gericht bringen kann, dann muß ich natürlich meinen Einwand zurückziehen.

Interessant war auch ein kleiner Vorstoß des Stellersen (Pirelli), der mit deutlicher Anspielung auf den Fall Schacht die Frage aufwarf:

Was würde denn geschehen, wenn nicht das Reich, sondern Beamte des Reiches den Young-Plan hemmten sabotieren?

Er regte eine entsprechende Einschaltung in die Erklärung an. Aber Dr. Curtius erwiderte, daß selbstverständlich das Reich die Verantwortung für die Handlung seiner Beamten tragen müsse und daß daher jede Ergänzung in diesem Sinne unstatthaft wäre. (Die notwendige Schlussfolgerung aus diesem Rechtsstandpunkt ist allerdings, daß das Reich auch die Möglichkeit haben müßte, in einem solchen Falle den betreffenden Beamten abzusetzen. Dazu gibt ihm aber gegenüber dem Reichsbankpräsidenten weder das jetzige Reichsbankgesetz noch der neue Entwurf die Möglichkeit.)

Auf eine eingehende politische Würdigung dieses Ergebnisses des Haager Streites um die Sanktionen wollen wir getrost verzichten. Diejenigen, die die deutsche Delegation gezwungen haben, dieses Problem aufzurollen, haben entweder bewiesen, daß sie vor jeden politischen Fingerzeigensgefühl sind und daß sie besser täten, ihren juristischen Scharfsinn auf Disputationen des Kirchenrechts zu beschränken — oder, und das gilt für die deutschen Hugenberger, sie haben diesen Ball mit Begeisterung aufgefangen, um bewußt der Regierung später innerpolitische Schwierigkeiten zu bereiten. Sie werden nun laut vorreden können, daß die Sanktionen für den sogenannten „extremen Fall“ (einer Regierung Hugenberg-Schacht) ausdrücklich vorbehalten wurden. Das alles interessiert uns herzlich wenig, denn es hat mit Politik nichts zu tun.

Fretlich führen die Vorkämpfer in diesem Treiben zu ihrer Entschuldigung an, nicht sie, sondern die Franzosen hätten als erste davon gesprochen. Die Franzosen aber bestreiten diesen Vorwurf. Wir wollen uns an dieser Schulddebatte nicht beteiligen, weil wir froh sind, daß diese selbige Angelegenheit, nachdem soviel kostbare Zeit damit verstrichen wurde, endlich wieder in der Berichterstattung verschwunden ist.

Fortschreitende Einigung.

Erleichterung künftiger Reichsbank-Reform. — Schacht beim Diner unerwünscht.

V. Sch. Haag, 15. Januar. (Eigenbericht.)

Die Konferenz hat nunmehr fast alle strittigen Punkte der deutschen Reparation einschließlich der Sanktionsfrage bereinigt. Die Verhandlungen über die Ostreparationen, soweit Ungarn in Betracht kommt, gehen dagegen nur langsam vorwärts, so daß noch immer zweifelhaft ist, ob sie im Haag zum Abschluß gebracht werden können. Dieser Abschluß soll jedenfalls am Sonnabend erfolgen, da Lardieu und Snowden sich an diesem Tage direkt nach London zur See-Abrüstungskonferenz begeben.

Was Deutschland betrifft, so harren nur noch zwei Punkte ihrer Erledigung: Einmal

die Frage der Mobilisierung der deutschen Schuld, über die noch eifrig verhandelt wird, angeblich auf der Grundlage einer von Dr. Reichler ausgearbeiteten Formel, die Deutschlands Bereitschaft betont, die Mobilisierung der deutschen Schuld durch Einzelmaßnahmen zu erschweren, aber auch den etwaigen Anleihebedürfnissen des Reiches in der nächsten Zukunft Rechnung trägt.

Die andere noch schwebende Angelegenheit bezieht sich auf den Komplex der „Liquidierung der Vergangenheit“. Allerdings hängt ihre Vereinigung nur noch von einer Meinungsverschiedenheit zwischen Deutschland und — ausgerechnet Australien und Neuseeland — über das dort beschlagnahmte deutsche Eigentum ab. Daran wird die Konferenz bestimmt nicht scheitern.

Nach der offiziellen Version würde also der Fall Schacht seine Rolle mehr spielen. Freilich betonen selbst die maßgebenden Stellen der deutschen Delegation mit Nachdruck: Hier im Haag nicht mehr! Damit würde also

die übliche Absicht angedeutet, die Frage Schacht wenigstens nach der Konferenz in Deutschland zu klären.

Indessen hat die Durchführung dieser Absicht gewisse Voraussetzungen, die nur im Haag geschaffen werden können. Eines ist festzuhalten — die Verpflichtung der Reichsbank und ihres Präsidenten, an der internationalen Bank mitzuarbeiten, wird gesetzlich festgelegt. Das ist heute endgültig vereinbart worden. Es wird sogar unterstrichen, daß Dr. Schacht selber darauf aufmerksam gemacht habe, daß eine bloße gesetzliche Verpflichtung der Reichsbank nicht genüge, sondern daß das Gesetz auch die persönliche Verpflichtung des Präsidenten verankern müsse. Zu wenig von Herrn Schacht! Aber offenbar wollte er die „Vergewaltigung“ nicht nur seines Instituts, sondern auch seiner Person gesetzlich dokumentieren lassen.

Die andere Voraussetzung, die sich noch im Stadium der Verhandlungen befindet, soll darin bestehen, daß man den Entwurf des Reichsbankgesetzes dahin abändert, daß dem Reich die Möglichkeit gegeben wird, etwaige

Änderungen des Reichsbankgesetzes in Zukunft durch ein kürzeres Verfahren

zu erwirken, als das ursprünglich beabsichtigte. Danach soll nicht mehr jede geplante Änderung zunächst vom Ausschuss der Bank für internationale Zahlungen genehmigt werden und im Weiteren durch das Internationale Schiedsgericht erledigt werden. Denn da der Reichsbankpräsident selber im Ausschuss der BSS sitzt, würde eine Statutenänderung, die sich auf die Person

des Präsidenten oder der Generatormitglieder bezieht, von der BSS, wahrscheinlich immer durchkreuzt werden, so daß man den umständlichen und langwierigen Weg über das Internationale Schiedsgericht doch würde gehen müssen. Angeblich soll nun das Verfahren, soweit personelle Fragen zur Entscheidung stehen, abgeklärt werden, daß Deutschland sich mit seinen Abänderungswünschen direkt an das Schiedsgericht wenden könnte.

Diese und andere Fragen, die das Problem Schachts berühren, sind — auch im Zusammenhang mit dem

noch ungeklärten Punkt der Mobilisierung der deutschen Reparationsschuld

— zunächst auf einer Besprechung Curtius-Lardieu-Bacfer Gilbert behandelt worden. Auch am Abend dürfte bei einem Diner, an dem die Spitzen der deutschen und französischen Delegation auf Einladung von Curtius teilnahmen, davon ausgiebig die Rede gewesen sein. Dieses Diner war bereits am Sonnabend vereinbart worden. Nach den ursprünglichen Absichten von Curtius und Lardieu sollten Dr. Schacht und der französische Bankpräsident Raureau ebenfalls daran teilnehmen. Infolge des Auftretens Dr. Schachts hat man natürlich von dieser Hinzuziehung der beiden Bankgewaltigen Abstand genommen.

Der Vorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion wird sich heute mit der Angelegenheit Schacht beschäftigen.

Ostoberchloesientag in Genf. Polnische Beschwerde gegen Preußen abgewiesen.

Genf, 15. Januar. (Eigenbericht.)

Der Völkerverbund ernannte in vertraulicher Sitzung die Mitglieder der Ausschüsse für die Anpassung des Völkerverbundespaktes an den Kellogg-Pakt und für die Ratifizierungsfragen. England ist in beiden Ausschüssen durch Lord Cecil vertreten. Deutschland hat nur einen Sitz im Anpassungsausschuss beantragt; sein Vertreter ist der frühere Völkerverbundesreferent im tschechischen Amt v. Bälto.

Die Beschwerde von 32 ostoberchloesischen Knappschäftsärzten, die von der polnischen Verwaltung wegen ihrer Angehörigkeit zur deutschen Minderheit gemahregelt wurden, wurde vertagt, weil der Berichterstatter Wolski, der nur für einen Tag nach Genf gekommen war, wegen der Haager Verhandlungen keine Zeit zur Durchsicht des Materials gefunden hätte. Die Gesamtenschiedung wird nur 16 Ärzte betreffen, da die übrigen nicht die polnische Staatsangehörigkeit erworben haben. Der Rat nahm mit Genehmigung davon Kenntnis, daß die polnische Regierung einem polnischen Knappschäftsleiter, der sich in der Presse gegen die Beschäftigung von deutschstämmigen Ärzten ausgesprochen hatte, einen scharfen Verweis erteilt habe.

Von der Gruppe „Kämpfer der Königs- und Baurhütte“ liegt eine Beschwerde darüber vor, daß die Polen die deutsche Angestelltenmahlstätte für unzulässig erklärt haben und die deutschen Kandidaten zum Angestelltenrat — mit Zustimmung polnischer Angestelltenvertreter — bis auf zwei zurücklassen haben. Die polnische Regierung gab an, daß sie die Wahlbeschwerde untersuchen werde. Sie wurde gebeten, das in kürzester Frist zu tun. In bezug auf eine Beschwerde Polens über angebliche Benachteiligung von Angehörigen des polnischen Volkstums bei dem Erwerb von Grundstücken in Deutsch-Oberschlesien bestätigte der Rat, daß die deutschen Maßnahmen eine solche Benachteiligung ausschließen.

Eine Geschichtsklitterung.

Die bürgerliche Finanzpolitik und die „D.M.Z.“

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ spricht in ihrer Ausgabe vom Mittwochabend, bei der Verteidigung des Herrn Schacht, von der „finanzpolitischen Unfähigkeit der SPD.“ und behauptet dann folgendes:

„Seit 1918 hat nur in den wenigen Jahren eine leidliche finanzielle Ordnung geherrscht, in denen die bürgerlichen Parteien allein die Regierung führten, nämlich von 1924 bis 1928.“

Dieses Blatt war nicht immer von der finanzpolitischen Tüchtigkeit der bürgerlichen Parteien überzeugt. Gerade vor Jahresfrist, am 19. Januar 1929, konnte man in der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ das Folgende zu lesen:

„Im Etatjahr 1929/30 werden sich neuere und ältere Finanzpläne rächen. 300 Millionen Mark Mehrauswand für Kriegskredite, automatische Fortfall bisheriger Einnahmen und ein andauernder Rückgang der Konjunktur offenbaren jetzt erbarmungslos die Folgen jahrelanger finanzpolitischer Fehler und Versäumnisse. Namentlich das Problem des Finanzausgleichs harret immer noch seiner Lösung. Der Bewilligungsausschuss der Parlamente, Regierungen und Ministerien gebieten keine wirksamen Bremsen, und endlich — und das ist das Schlimmste — schleppt man seit 1926/27 ein heimlich-unheimliches Desaster mit sich herum.“

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ kann sich also durch sich selbst belehren lassen, daß keineswegs in den Jahren der bürgerlichen Regierungstätigkeit „eine leidliche finanzielle Ordnung geherrscht“ hat. Ihre heutige Stellung nimmt allerdings nicht wunder, wenn man in dem gleichen Aufsatz noch diese Stelle liest: „An der Festigkeit der deutschen Währung darf nie und nimmer gerüttelt werden.“ Hat die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ sich zu diesem schönen Grundsatze auch schon zu jener Zeit bekannt, als sie zum Eigentum des Herrn Hugo Stinnes gehörte, des größten Förderers und Aufnießers der deutschen Inflation?

Die Geldquellen der Friedensbewegung

Eine Erklärung von F. W. Foerster.

Professor F. W. Foerster schreibt uns:

„In Ihrer Nummer vom 11. Januar 1930, in der Sie sich mit den Geldquellen der deutschen Friedensbewegung befassen, zitiere ich meine Ausgabe im Saarbrücker Prozeß der „Menschheit“, die dahin lautet, daß ich für meine Person oder meine Propaganda niemals französische Gelder erhalten habe, und Sie konfrontieren mit dieser Aussage eine von Herrn Köttcher zitierte eidesstattliche Aussage einer unbekanntem Persönlichkeit, dergemäß ich von französischer Seite 50 000 Frank „erbeten“ hätte, die dann an einen deutschen Pazifisten ausgezahlt und unter pazifistische Kreise verteilt worden seien. Selbst wenn diese Aussage dem Sachverhalt entspräche, stünde sie in keinem Widerspruch zu meiner Versicherung, daß ich weder für meine Person, noch für meine Propaganda jemals französisches Geld erhalten habe.“

Aber jene eidesstattliche Erklärung entspricht nicht den Tatsachen. Die in Frage kommende französische pazifistische Persönlichkeit kann, wenn es gewünscht wird, sofort bestätigen, daß 1. jene Summe nicht von mir, sondern von einem Vorstandsmitglied der Berliner Liga erbeten wurde; 2. daß nicht ich, sondern jenes Mitglied sie erhalten hat; 3. daß ich nur aus Wunsch jenes französischen Pazifisten die genannte Summe (50 000 Franken) durch meine Unterzeichnung bestätigt habe, gleichsam als Garant für deren sachgemäße Verwendung; 4. die betreffende Summe wurde nicht an pazifistische Organisationen verteilt, sondern sie wurde an eine nicht zur Friedensbewegung gehörende Organisation für einen ganz bestimmten pazifistischen Zweck gegeben.

Ich halte also meine Aussage im Saarbrücker Prozeß unbedingt aufrecht.“

Weiterhin verweist Prof. Foerster auf die folgende Erklärung der deutschen Liga für Menschenrechte vom Jahre 1925:

„Die deutsche Liga für Menschenrechte hat während der ganzen Zeit ihres Bestehens aus der Schweiz, Frankreich, Tschechoslowakei, Schweden, Norwegen, England und den Vereinigten Staaten von Organisationen pazifistischen Charakters wie z. B. die Nobelpreisstiftung, Carnegie-Stiftung, Vaterorganisationen und aus Völkerverbündnissen, d. h. aus Quellen, die auch ähnlich gerichteten ausländischen Organisationen zur Verfügung standen, direkt und durch Mittelspersonen Zuwendungen erhalten, genau, wie die Kirchen und Gewerkschaften sich gegenseitig unterstützen. Die Annahme dieser Gelder hat uns nie gehindert, gegen eine imperialistische Politik dieser Staaten, aus denen die Gelder stammten, zu protestieren, noch hat sie uns sonst irgendwelche politische Bindungen auferlegt. Es ist erlogen, daß uns einer dieser Mittelsmänner, Professor Rahl, Prag, zweimal je hunderttausend Mark überwiesen habe. Wir haben dagegen nie bestritten, daß uns in den Jahren 1924/25 von Professor Rahl ein aus verschiedenen Quellen stammender Gesamtbetrag von 85 000 R. überwiesen wurde. Die Verwendung dieser Gelder ergibt sich aus unseren gedruckten Geschäftsberichten und steht, im Gegensatz zu anderen Organisationen der Kritik offen.“

Indonesiens Freiheitskampf.

Der erste Kongreß einberufen.

Batavia, 15. Januar. (Eigenbericht.)

Eine große Protestkundgebung der Arbeitsgemeinschaft indonesischer nationalpolitischer Parteien beschloß, spätestens in sechs Monaten den ersten all-indonesischen Kongreß abzuhalten, der Richtlinien für den Kampf um die nationale Unabhängigkeit festlegen soll. Eine zweite Entscheidung erklärt, daß der rechtmäßige Kampf der Indonesier bis zur Verwirklichung der nationalen Freiheit fortgesetzt und die politische Tätigkeit der indonesischen Nationalpartei noch verstärkt werden müsse. Schließlich wurde eine nationale Stiftung zur Unterstützung politischer Opfer der Regierung errichtet. Eine Sammlung unter den Teilnehmern der Kundgebung gab sofort mehrere hundert Gulden.

Revolte im Bergwerk.

Welfereden (Sapa), über Paris. (M.Z.)

In den Kohlenruben von Sodarinda wurden drei holländische Bergwerksausseher von bewaffneten chinesischen Bergarbeitern angegriffen und verletzt. Zwei Ausseher sollen ihren Verletzungen erliegen sein. 46 Chinesen, die erst vor zwei Tagen, aus Hongkong in Sodarinda eingetroffen waren, sind verhaftet worden.

Die Demonstrationen in Berlin.

Kleinere Zusammenstöße. — 50 Personen zwangsgestellt.

Trotz des polizeilichen Verbots versuchten die Kommunisten gestern abend in verschiedenen Gegenden der Stadt zu demonstrieren. Die Beteiligung an den kommunistischen Kundgebungen war nicht übermäßig groß, in der Mehrzahl waren es jugendliche Elemente, die den Parolen der KPD. gefolgt waren. Die Trupps bestanden immer aus etwa 200 bis 300 Personen, die jedoch in den meisten Fällen von der Schupo aufgelöst werden konnten. Mehrfach kam es zu Zwischenfällen, so daß die Polizei vom Gummiknüppel Gebrauch machte und mehrmals sogar Schüsse in die Luft abfeuerte, um die Demonstranten, die in einigen Fällen lässlich wurden, zurückzuführen. Ueber 50 Personen, darunter die kommunistischen Reichstagsabgeordneten Bientke und Hörnie, die sich den polizeilichen Anordnungen widersetzt hatten, wurden zwangsgestellt und der politischen Polizei übergeben.

Einer der ersten Zusammenstöße erfolgte in der Potsdamer Ede Wallasstraße. Hier hatte sich ein etwa 300 Mann starker Zug gebildet. Die vordersten Reihen der Demonstranten versuchten gegen die einschreitende Polizei lässlich zu werden. Erst als Verstärkungen herankamen, gelang es, die Potsdamer Straße zu säubern.

Am Hingstlichplatz wurden zwei Polizeibeamte von einer horde Kommunisten überfallen und zu Boden geschlagen. Auch in diesem Falle mußten sich die Schupoleute durch Abfeuern mehrerer Schreckschüsse die Angreifer vom Leibe halten.

Auf dem Bismarckplatz kam es mehrmals zu Zusammenstößen. Weitere kommunistische Demonstrationen zogen sich am Weddingplatz, in Neukölln an der Ecke der Berliner und Anzengruberstraße, am Rottbuser Damm, in der Petersburger Straße und am Benzener Platz gebildet. Schließlich kam es um 19.30 Uhr am Hermannplatz noch zu einem Zwischenfall. Dort wurden Polizeibeamte mit Steinen beworfen, dabei wurde auch eine Scheibe des Karstadt-Warenhauses durch Steinwurf zertrümmert. Der Täter, ein junger Bursche, konnte festgenommen werden.

In den späteren Abendstunden ist es dann, soweit bisher bekanntgemeldet ist, nirgends mehr zu Zusammenstößen oder Zusammenrottungen gekommen.

Sowjetheke gegen Orzesinski.

Flüchtlinge sollen ohne Obdach die sein.

Zu einer falschen „Loh“-Redung, daß Orzesinski persönlich zwei aus den Kansen-Paraden auf dem Tempelhofer Feld ausgewiesenen ehemaligen russischen Generalen neue Unterkunft im Zentrum Berlins verschafft habe, schreiben die „Dowostja“:

„Die Tatsache, daß ein Sozialdemokrat konterrevolutionäre Monarchisten unterstützt, sei nicht verwunderlich. Doch dürfte nicht unbekannt bleiben, daß der preussische Innenminister weltanschaulichen Feinden der Sowjetunion gerade jetzt helfe, wo deren Tätigkeit als Flüchtler im Inhabermengenprozeß aufgedeckt ist.“

Dazu ist zu bemerken, daß Orzesinski persönlich mit dieser Angelegenheit überhaupt nichts zu tun gehabt hat. Wenn durch Vermittlung des preussischen Innenministeriums russische Emigranten untergebracht worden sind, die anderenfalls obdachlos geblieben wären, so wäre damit nur eine Tat der Menschlichkeit vollbracht. Es ist gegen jedes Interesse eines guten deutsch-russischen Verhältnisses, wenn in dieser lächerlichen Form von dem offiziellen Organ der Sowjetregierung gehandelt wird.

Safentkrenz-Überfall.

Ein sozialdemokratischer Landtagsabgeordneter mißhandelt.

München, 15. Januar. (Eigenbericht.)

Der sozialdemokratische Abgeordnete des bayerischen Landtags Klingler wurde in Rodburg auf dem Wege zu seiner Wohnung von zwei Randalen überfallen und schwer mißhandelt. Als Täter dürften zwei Nationalsozialisten in Frage kommen, deren die Polizei bisher noch nicht habhaft werden konnte.

Landvolk-Narren.

Ein Telegramm an die Haager Konferenz.

Kiel, 15. Januar. (Eigenbericht.)

Die Landvolkteile haben das Bedürfnis, sich zeitweise lächerlich zu machen und ihre politische Blödsinnigkeit in ganzer Größe zu demonstrieren. Um Neujahr herum richteten sie eine kindlich naive Botschaft an den Reichspräsidenten — ohne eine Antwort zu bekommen, worüber sie sehr entrüstet waren. Jetzt haben sie an den Präsidenten der Haager Konferenz folgendes Telegramm gerichtet:

Wir teilen Ihnen hierdurch mit, daß hinter der sogenannten deutschen Delegation, die glaubt, in Haag verhandeln zu müssen, nicht der Wille des tapferen deutschen Volkes steht. Das gekübelte deutsche Volk lehnt es ab, Versöhnungsverträge, in welcher Form sie auch abgeschloffen werden, anzuerkennen. Wir erklären deshalb alle Verträge, die jetzt im Haag zustandekommen, für null und nichtig. Wir kennen nur das Lebensrecht des deutschen Volkes und die von ihm diktierten Gesetze.

Dieses Telegramm ist unterzeichnet für Schleswig-Holstein von Samtens, für Hannover von einem Landwirt Reimers, für Oldenburg von einem Edo Schröder, für Sachsen von einem Graf von Schulenburg, für Schlesien von einem Gutspächter Paulg.

In einem Kommentar zu diesem Telegramm bezeichnet die „Landvolk-Zeitung“ die Haager Konferenz als Affentomböle, wobei „ein paar mal gemeinschaftlich gut gefressen und dann dem deutschen Volk das Fett über die Ohren gezogen wird...“

Zu jeder Bühne gehört ein Clown. Die Landvolkteile scheinen das Bedürfnis zu haben, diese Rolle auf der politischen Bühne zu spielen. Von der Freiheit des Narren, ungestraft Unfug zu schwachen, machen sie schon seit langem reichlich Gebrauch.

Marx Hölz kommt wieder nach Deutschland. Wie aus Moskau gemeldet wird, kehrt nach einem mehrmonatigen Urlaub in Rußland der kommunistische Marx Hölz nach Deutschland zurück.

Das deutsche nationale Privatergänzen. Der Ausschuss des Preussischen Landtags zur Untersuchung über amtliche Beeinflussung des Ergebnisses des Volksbegehrens beriet am Dienstag nachmittags in nichtöffentlicher Sitzung über seinen Arbeitsplan. Es wurde beschlossen, zunächst das Urteil des Staatsgerichtshofes, die Rundfunkrede des Herrn Ministerpräsidenten und die vom Berichterstatter beanstandeten Verfügungen nachgeordneter Behörden den Mitgliedern des Ausschusses zugänglich zu machen.

Der thüringische Polizeiminister.

„Der Nationalsozialisten wollen alles tun, um der Verfassung die Luft abzudrehen.“
Hög. Wächler (Nat.-Soz.) im Thüringer Landtag.



Minister Fried: „Ich brauche ja nicht hinzusehn, Wenn andre ihr die Luft abdrehn!“

Kommunisten wollen Blut sehen!

Vier Tote in Hartmannsdorf — ein Toter in Worms. — Die Folgen kommunistischen Verbrechens.

Chemnitz, 15. Januar. (Eigenbericht.)

In Hartmannsdorf-Chemnitz kam es am Mittwoch im Verlauf einer Erwerbslosendemonstration zu blutigen Zusammenstößen mit der Polizei. Die Polizei wurde von zahlreichen Demonstranten mit Steinen beworfen und stellenweise auf schwerste bedrängt. Angesichts dieser Situation machte die Polizei von der Schußwaffe Gebrauch. Vier Personen wurden nach amtlichen Mitteilungen tödlich getroffen und 12 schwer verletzt. Wahrscheinlich ist die Zahl der Verletzten aber größer, da mehrere Verletzte von Arbeiterkameraden und Gesinnungsgenossen der Demonstranten weggeschafft wurden. Einige Schwerverletzte schweben in Lebensgefahr. Von der Polizei wurden mehrere Beamte durch Steinwürfe verletzt.

Der Zusammenstoß ist nach Aussagen von Augenzeugen auf das Konto der kommunistischen Führung zu setzen.

Die seit einigen Tagen besteht war, die Arbeiterschaft des Hartmannsdorfer Bezirkes zu verheizen. In dem Hartmannsdorfer Textilbetrieb Recenia, der normal etwa 700 Arbeiter beschäftigt, steht die Arbeiterschaft seit einigen Wochen in einem wilden Streik. Die Gewerkschaftsinstanzen haben vergeblich versucht, die kommunistisch organisierte Belegschaft davon abzuhalten, vor Ablauf der vertraglichen Kündigungsfrist den Betrieb zu verlassen. Nachdem die Kommunisten ihr Ziel jedoch endlich erreicht hatten, erhob die Firma Klage gegen die Gewerkschaft, als Vertreterin eines Teiles der Arbeiterschaft. Außerdem Klage sie gegen etwa 180 Arbeiter, die nicht organisiert sind. Ueber diese Klagen sollte am Dienstag verhandelt werden. Die Kommunisten organisierten als Antwort einen

„Marsch auf Hartmannsdorf“

und hehten in ihrer Presse und durch Flugblatt in der wüsten Weise gegen die Sozialdemokratie. U. a. wurde offen zur Aktion aufgerufen. Inzwischen waren die Verhandlungen vor dem Arbeitsgericht auf eine bestimmte Zeit vertagt worden. Trotzdem versammelten sich am Mittwoch dank der kommunistischen Hehe auf dem Hartmannsdorfer Sportplatz etwa 2000 Demonstranten aus Hartmannsdorf-Chemnitz, Limbach und den umliegenden Dörfern. Wiederum wurden die Demonstranten von kommunistischen Rednern gegen die Sozialdemokratie aufgehetzt. Anschließend marschierte man durch den Ort.

Die Ortspolizei war vernünftig genug, auf die vielen Beschimpfungen aus den Reihen der Demonstranten nicht zu reagieren. Als die eigentliche Kundgebung beendet war, bildete sich ein Zug von etwa 400 Demonstranten, die an dem Gebäude der Recenia vorbeimarschieren wollten. Es gelang dem Zug, den Betrieb, der inzwischen durch Schupo besetzt worden war, zu erreichen.

Hier kam es dann zu den blutigen Zusammenstößen.

Als die Spitze des Zuges mit den kommunistischen Führern den Betrieb bereits passiert hatte, gerieten Demonstranten in Erregung, weil das folgende Automobil der Schutzpolizei dem Zug angeblich zu schnell folgte. Es kam zunächst zu einem Wortwechsel. Wütend wurden dann aus den Reihen der Demonstranten Steine auf die Polizei geworfen. Im gleichen Augenblick wurde der Führer der Schutzpolizei in den Graben geworfen. Ein zweiter Beamte teilte kurz darauf das gleiche Schicksal. In diesem Moment soll der Führer der Polizisten den Befehl zum Schießen gegeben

haben. Es wurde zuerst blind geschossen und erst, als der Steinhagel sich verstärkte, schoß die Polizei scharf.

Wie das Chemnitzer Polizeipräsidium mitteilt, sind bei den blutigen Zusammenstößen in Hartmannsdorf bisher vier Tote festzustellen. Davon wurde eine Person auf der Stelle getötet, während drei Personen im Krankenhaus ihren schweren Verletzungen erlagen. Ferner befinden sich zur Zeit 15 Schwerverletzte in den Krankenhäusern von Limbach und Chemnitz. Von den Polizeibeamten wurden elf durch Steinwürfe oder durch Schläge mit Latzen mehr oder minder schwer verletzt.

Ein Toter in Worms.

Worms, 15. Januar.

Nachdem bereits am Montag hier eine große Erwerbslosenkundgebung stattgefunden hatte, war für Dienstag eine neue Kundgebung angekündigt worden. Da Zugang auswärtiger Kommunisten festgestellt wurde, traf eine neue Hundertschaft der Darmstädter Schutzpolizei ein, die sofort die Demonstranten von den bereits besetzten Plätzen und Straßen drängte. Gegen Abend wurden bei einer neuerlichen Straßensperrung am Mainzer Tor Schüsse auf die Polizei abgegeben, wobei ein Beamter einen Beinbruch erlitt. Die Schutzpolizei erwiderte das Feuer. Ein junger Mann, dessen Personalien noch nicht festgestellt werden konnten, erhielt einen Kopfschuß, der den sofortigen Tod zur Folge hatte.

Gegen den kommunistischen Landtagsabgeordneten Müller, der mit zahlreichen anderen kommunistischen Demonstranten festgenommen wurde, ist richterlicher Haftbefehl erlassen worden. Müller wurde mit den anderen Verhafteten aus Worms abtransportiert, da man mit einem gewaltsamen Befreiungsversuch rechnen mußte.

Die schweren Zusammenstöße zwischen Arbeitslosen und Polizei setzten sich nach Eintritt der Dunkelheit mit unverminderter Heftigkeit fort. Landtagsabgeordneter Müller war der Führer einer ganz planmäßigen Aktion gegen die Polizei. Es wurde wiederholt aus der demonstrierenden Menge auf die Polizei scharf geschossen.

Ausfahrungen in Magdeburg.

Magdeburg, 15. Januar.

Wie die Pressestelle des Polizeipräsidiums mitteilt hatte die kommunistische Partei für heute vormittag zu einer öffentlichen Erwerbslosendemonstration aufgerufen. An die Kundgebung schloß sich ein Umzug an, der polizeilich begleitet wurde. In der Mühlbergstraße überfielen Demonstranten einen ihnen entgegenkommenden an der Begleitung nicht beteiligten Polizeibeamten und versuchten, ihm die Waffen zu entreißen. Die begleitenden Polizeibeamten befreiten den eingeschlossenen Beamten und säuberten die Straße. Dabei wurde ein Beamter an der Hand verletzt, einem zweiten wurde das Seitengewehr entzogen. Später fanden sich die Demonstranten in einem geschlossenen Raum zu einer Versammlung zusammen, die aufgelöst wurde, da sie als eine unfriedliche angesehen werden mußte. Eine Durchsuchung der Teilnehmer förderte mehrere gefährliche Werkzeuge zutage. Drei Teilnehmer wurden zwangsgestellt.

Die Massenverzweiflung.

Die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit ist die dringendste Aufgabe.

Die Arbeitslosigkeit steigt abfolgt und relativ. Sie war im Jahre 1929 größer als im Jahre 1928 und im Jahre 1928 größer als im Jahre 1927, ohne daß man eigentlich von einer Wirtschaftskrise in dem Sinne sprechen kann, daß der Beschäftigungsgrad der Industrie wesentlich zurückgegangen ist. Verschärft wird die Arbeitslosigkeit zweifellos infolge der Finanzkrise, die eine Folge der Zerstörung des Sparkapitals durch die Inflation ist, und deren voller Druck durch die Sperrung der Auslandsanleihe künstlich aufrechterhalten wird. Der hohe Zinssatz, der eine Folge der Verknappung des Leihkapitals ist, belastet die Gesamtwirtschaft und trägt weiter zur Verschärfung der Arbeitslosigkeit bei.

Wenn die wirtschaftsfeindliche Finanzpolitik des Herrn Schacht beseitigt würde, dann träte zweifellos eine nicht unwesentliche Erleichterung auf dem Arbeitsmarkt ein. Diese Erleichterung würde aber nur ein Behelf sein, der den Weg zur Gesundung erleichtert, aber nicht die Gesundung selbst herbeiführt.

Die ständig wachsende Ausschüttung von Arbeitskräften der Produktion ist eine Folge der Technisierung, Durchorganisierung und Konzentrierung der Unternehmungen, die man kurz mit dem Ausdruck Rationalisierung bezeichnet. Verschärft wird diese wachsende Produktionskapazität gerade durch die Arbeitslosigkeit, weil eine immer größere Masse von Konsumenten als Käufer auf dem Markt ausfällt.

Die Kommunisten machen sich die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit sehr leicht. Sie veranstalten öffentliche Kundgebungen von Arbeitslosen, stellen in den Parlamenten und Gemeinderatsversammlungen Forderungen, deren finanzielle Deckung sie ablehnen. Im übrigen schimpfen sie auf die Gewerkschaften und die Sozialdemokratische Partei. Gewiß ist es nur ein kleiner Prozentsatz der Arbeitslosen, der den Aufforderungen der kommunistischen Partei Folge leistet. Das genügt den Kommunisten aber durchaus, um bedauerliche Zwischenfälle zu provozieren. In einigen Orten ist es den Kommunisten auch gelungen, Zusammenstöße mit der Polizei hervorzurufen, bei denen auf beiden Seiten Blut floß und wo es wieder Tote und Verwundete gegeben hat. Geholfen wird zwar damit den Arbeitslosen gar nicht, aber die kommunistische Partei hat den Agitationsstoff, den sie braucht.

Es würde den Kommunisten aber nie gelingen, solche Zusammenstöße hervorzurufen, wenn die Not der Arbeitslosen nicht so ungeheuer groß und die Erbitterung nicht so tief wäre. Denn wer heute arbeitslos ist, weiß nicht, ob und wann er wieder Arbeit bekommt, und wer in Arbeit steht, steht sozusagen mit einem Fuß auf der Straße. Die Stundenlöhne können längst nicht mehr als Grundlage für die Berechnung des Jahreseinkommens genommen werden, und das Einkommen wird immer mehr geschnitten durch die

steigenden Sozialbeiträge. Nicht allein für die Arbeitslosenversicherung. Die ständigen Entbehrungen wirken verheerend auf den Gesundheitszustand und belasten Kranken-, Invaliden- und Unfallversicherung.

Ganz unberechenbar sind die moralischen Auswirkungen der Arbeitslosigkeit. Die Kommunisten und Nationalsozialisten werden durch die Arbeitslosigkeit geradezu aufgepöppelt. Ohne die Massenverzweiflung würden Kommunisten und Nationalsozialisten auf immer zu einer bedeutungslosen Sekte zusammenschmelzen.

Der Arbeitslosigkeit muß schnell und energisch zu Leibe gegangen werden. Es gibt zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit nicht ein Mittel. Von allen Seiten muß zugepackt werden.

Die Städte, statt sich mehr oder weniger ergeben unter das Joch des Herrn Schacht zu beugen, die öffentlichen Arbeiten einzustellen und Arbeiter und Angestellte brotlos zu machen, müssen sich mit dem Nachdruck, den ihnen ihre sozialen Pflichten auferlegen, gegen Herrn Schacht zur Wehr setzen. „Fort mit Schacht!“ muß auch die Parole der Städte sein.

Daß die Reichsregierung die Diktatur des Herrn Schacht nicht länger ertragen darf, braucht nicht mehr bewiesen zu werden. Darüber hinaus hat die Reichsregierung die Pflicht zu einer Finanzpolitik, die zur Senkung des Zinssatzes führt. Solange das ewige Rossendelikt auf den Kapitalmarkt drückt, ist an eine nachhaltige Senkung des Zinssatzes nicht zu denken. Darüber hinaus muß auf die Aufsichtsbehörden eingewirkt werden, daß die Genehmigung von Ueberstunden nicht mehr erteilt wird.

Hier erwacht der Arbeiterschaft die Pflicht zur Selbsthilfe. Es kann einfach nicht mehr geduldet werden, daß Ueberstunden gemacht werden, während drei Millionen Menschen vergeblich Arbeit suchen. Wo Entlassungen in erheblicher Anzahl vorgenommen werden sollen, haben die Betriebsräte die Pflicht, die Arbeitszeit zu strecken, d. h. die allgemeine Vertüfung der Arbeitszeit an Stelle der Entlassungen vorzuschlagen. Auf die energische Unterstützung durch die Gewerkschaften werden sie in jedem Falle zählen können. Und daß die Gewerkschaften bei dem Abwurf der Tarifverträge auf eine weitere Verkürzung der Arbeitszeit und die Ausmerzung der Ueberstunden den schärfsten Nachdruck legen werden, versteht sich von selbst. Aber von unten muß hier die Hilfe kommen. Die schönsten Verträge heißen nichts, wenn die Arbeiterschaft selbst nicht auf ihre Durchführung besteht.

Wir wollen nicht auf andere, weitergehende Maßnahmen hier eingehen. Die Maßnahmen, die wir hier kurz angeführt haben, sind sofort durchführbar und würden eine entscheidende Entlastung des Arbeitsmarktes im Gefolge haben. Es ist schon zuviel Zeit verstrichen. Jetzt ist es höchste Zeit zum Handeln!

Krise in Genf.

Um die Arbeitszeit im Bergbau.

Genf, 15. Januar. (Eigenbericht.)

Die Arbeitszeitkrise auf der Kohlenkonferenz ist in voller Entwicklung. Am Mittwoch lagen drei Anträge über die Dauer der Arbeitszeit vor: ein Arbeitnehmerantrag, der auf eine Festsetzung von 8 Stunden hinausläuft, ein Arbeitgeberantrag, der 7 Stunden fordert, und der Antrag der englischen Regierung auf 7 1/2 Stunden.

Der Arbeitgeberantrag wurde nachmittags als erster abgelehnt, worauf sich die Arbeiter zu einer Gruppenführung zurückzogen.

Keine Entlassungen bei der BBO.

Ein fünfter freier Tag im Monat.

Entgegen den gestrigen Behauptungen der kommunistischen Presse, die BBO wolle 900 Mann entlassen („Folgen der Tarifserhöhung“, „S. a. R.“. — Wegen der „Betriebsrätewohnen“, „S. F.“) kann festgestellt werden, daß es der Leitung der BBO, im Einvernehmen mit dem Betriebsrat gelungen ist, die Entlassung von 700 Mann zu verhindern.

In den Wintermonaten verringert sich erfahrungsgemäß die Benutzung der Verkehrsmittel. Die Erhöhung der Fahrpreise mag nicht ganz einflusslos dabei sein, doch auch abnehmend würde sich auch jetzt wieder ein gewisser Rückgang ergeben haben. Rund 700 Verkehrsarbeiter würden jetzt im Betriebe überflüssig sein und müßten entlassen werden. Um jedoch die Entlassung zu verhindern, zumal in zwei oder drei Monaten der Verkehr sich wieder hebt und die 700 Mann dann wieder gebraucht werden, wurde auf Vorschlag der Betriebsleitung zwischen ihr und dem Betriebsrat vereinbart, während der stillen Zeit einen fünften freien Tag im Monat einzulegen, der allerdings nicht als Arbeitstag bezahlt wird.

Auf diese Weise hat die BBO einen Weg gefunden, um den sonst unvermeidlichen Entlassungen vorzubeugen, also das Gegenstück dessen getan, was ihr die A.P.D.-Presse zum Vorwurf macht.

Das Baugewerbe im Winterschlaf.

Muß das sein?

Kurz vor Jahresende haben die drei Spitzengewerkschaften, A.D.B., A.M. Bund und der Allgemeine Deutsche Bauarbeiterbund, an den Reichsarbeitsminister einen dringenden Appell zur Förderung der Bauwirtschaft gerichtet. Von Seiten der Bauwirtschaft wird in Ergänzung dieses gewerkschaftlichen Appells jetzt die Frage diskutiert, ob der alljährlich eintretende Winterschlaf des Baugewerbes eine Notwendigkeit ist. Nach den Erfahrungen der Amerikaner muß man diese Frage verneinen.

Dr. Günther Kühn, der in der „Gesellschaft für Soziale Reform“ am Mittwoch zu diesem Problem Stellung nahm, betonte, daß durch die Saisonarbeitslosigkeit im Baugewerbe jährlich eine Milliarde Arbeitsstunden und gleichfalls etwa eine Milliarde Mark an Verkaufserlösen verloren gingen. Neben diesen enormen Verlusten komme als weitere volkswirtschaftliche Verlustquelle die fast durchweg vorhandene Ueberlegung des Betriebsapparates der Bauunternehmungen hinzu, der zur Durchführung der Spitzenleistungen in der kurzen Bauperiode unterhalten wird. Auch ist der Saisonbetrieb als größtes Hindernis zur Rationalisierung und Mechanisierung der Bauwirtschaft anzusehen. So kommen auf die gleiche Zahl Arbeiter in der Eisen- und Metallwirtschaft 1200 PS, im Bergbau 900 PS, auf die Bauwirtschaft aber nur 38 PS.

Der Redner wies darauf hin, daß man nach den in Amerika gemachten Erfahrungen mit dem Vergleichen aufkommen müsse, der

die drei- bis viermonatige Winterpause im Baugewerbe als naturgegebene Notwendigkeit ansehe. Es gebe vom Standpunkt der Qualität keine Bauarbeit, die nicht im Winter durchgeführt werden könne. Sogar Hochhäuser seien in New York, das größere klimatische Unterschiede aufweist als Norddeutschland, im Winter ausgeführt worden, desgleichen Straßenbauten in Schneelandschaften. Die Verteuerung der Winterbauten helfe sich nach den bisherigen Erfahrungen auf nur 3 bis 5 Proz.

Da die Möglichkeiten des Winterbaues durchaus gegeben sind, handelt es sich also in der Hauptsache darum, die Auftragsvergrößer entsprechend zu beeinflussen. Die größten Auftraggeber des Baugewerbes sind Reich, Länder und Gemeinden mit etwa 3 Milliarden Mark jährlich. Der Vorschlag der Gewerkschaften auf Verlegung des Etatsjahres auf den Juli weist in dieser Hinsicht bereits sehr gangbare Wege. Außerdem müßten den im Winter bauenden Unternehmen wegen der höheren Kosten höhere Beträge aus Hauszinssteuermitteln überwiesen werden. — Der Bauhunger in Deutschland sei enorm und doch müßten eine Million Bauarbeiter Jahr für Jahr monatelang zwangswise feiern.

Die Vorschläge des Redners erscheinen uns durchaus diskutabel. Er hat nur einen wesentlichen Punkt außer acht gelassen, die Drängelungspolitik des Herrn Schacht. Der Baumarkt in Deutschland leidet schon im letzten Sommer nach Geld und konnte es nicht bekommen. Seit Monaten steht es bei den öffentlichen Stellen ganz still, so müssen also die Aufgaben des Baugewerbes erweitert, so müssen auch die notwendigen Voraussetzungen in der Finanzierung geschaffen werden.

Segerstreik in Warschau.

Die bürgerlichen Zeitungen erscheinen nicht.

Warschau, 15. Januar. (Eigenbericht.)

Die Warschauer bürgerliche Presse ist infolge eines Segerstreiks zurzeit am Erscheinen verhindert. Die Arbeiterzeitungen erscheinen. An dem Streik sind zurzeit 500 Personen beteiligt. Sie fordern eine 5prozentige Lohnerhöhung, während die Unternehmer nur 3 Proz. bewilligen wollen. Die Unternehmer drohen mit der Kündigung des gesamten Personals, falls bis zum 16. Januar die Arbeit nicht wieder aufgenommen sein sollte.

Gewerkschaftsarbeit bei den Zimmerern

Kommunistisches Querulantenrum erliegt.

Zum ersten Male nach der Zerstückelung der Berliner Zählstelle des Zimmererverbandes durch die A.P.D. versammelten sich die Berliner Zimmerer am Dienstag im Gewerkschaftshaus, um als Gewerkschaftler ernsthaft über gewerkschaftliche Fragen zu diskutieren.

Die Stimmung in dieser ersten Mitgliederversammlung nach dem Sturz des Schiff und Kapschläger war glänzend. Geplant folgten die Versammelten dem Vortrag des Genossen Schlimme vom A.D.B. über das Gesetz für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung, in dem er die für die Bauarbeiter wichtigen Bestimmungen des Gesetzes besonders eingehend behandelte. Die rege Fragestellung an den Referenten über die verschiedensten Gesetzesbestimmungen war der beste Beweis dafür, um wieviel wichtiger es ist, gewerkschaftliche Aufklärungsarbeit in den Versammlungen zu leisten, als leeres kommunistisches Phrasenstroh zu dreschen.

Im Anschluß an das Referat Schlimme's schilderte der Vortragende, Genosse Frach, die Situation in der Zählstelle, wie sie nach der Spaltung war, und rügte die lügenhaften Schreibereien der kommunistischen Tagespresse und des Organs der kommu-

nistischen Spalterorganisation der Berliner Zimmerer in das rechte Licht. Die Schwierigkeiten, die der neuen Zählstellenleitung durch die schludrige Geschäftsführung ihrer Vorgänger entstanden waren, sind längst überwunden. Heute hat die Zählstelle bereits wieder einen Bestand von 3200 Mitgliedern, die sich insgesamt nach der Vera Kapschläger-Schiff nicht mehr zurückziehen. Trotz dieser unerwartet günstigen Mitgliederentwicklung dürfe aber kein Verbandsmitglied in der Agitation erlahmen, sondern alle Kräfte daran setzen, auch die der Organisation noch Fernstehenden zum Anschluß an sie zu bewegen. Auf den Arbeitsstellen müsse nicht nur in bestimmten Abständen die Kontrolle der Bücher der Arbeitskollegen vorgenommen werden, sondern jedes Verbandsmitglied müsse sich auch bereit erklären, als Vertrauensmann zu fungieren.

Sämtliche Diskussionsredner schlossen sich den Ausführungen des Genossen Frach an. Einmütig stellten sich die Versammelten auf den Standpunkt, daß kein freigewerkschaftlich organisierter Zimmerer einen Pfennig geben dürfe zur finanziellen Unterstützung des antigewerkschaftlichen Bezirkskongresses der A.P.D. am 25. Januar. Jedenfalls war diese gewerkschaftliche Verurteilung von einem kameradschaftlichen Geist befeuert, wie man ihn leider seit vielen Jahren in den Zählstellenversammlungen der Berliner Zimmerer-Organisation nicht mehr kannte.

Erste Lage im australischen Bergbaukonflikt.

Der australische Premierminister greift ein.

Sydney, 15. Januar.

Der Arbeitskampf in der Kohlenindustrie des nördlichen Australien hat in den letzten 24 Stunden eine bedrohliche Wendung genommen. Sämtliche mit den Sicherungsarbeiten beschäftigten Bergleute sowie die Heizer und Maschinisten sind von ihren Gewerkschaften von der Arbeit zurückgezogen worden, so daß die Gefahr der Ersäufung einiger Gruben in den Bereich der Wahrscheinlichkeit gerückt ist.

In verschiedenen Bergbaubetrieben sind Arbeiter-Verteidigungsabteilungen gebildet und von den Organisationen verteidigt worden. Die Mitglieder dieser Verbände schwören, der Arbeiterklasse treu zu bleiben und sich der Disziplin des Verteidigungskorps zu unterwerfen. In Cohnock, wo nicht weniger als 2000 Bergleute dieser Organisation beigetreten sind, haben die Frauen der Bergarbeiter Deputationen gebildet, die die Geschäfte bei Androhung des Boykotts aufforderten, keinerlei Waren an die Polizei zu verkaufen.

Der Premierminister von Neusüdwales erklärte mit Bezug auf einen Zusammenstoß zwischen Polizei und Bergarbeitern in Abermain, die Regierung werde alles aufbieten, um die Ordnung aufrechtzuerhalten und insbesondere nicht zögern, im Bedarfsfalle neue Polizeikräfte anzuwerben.

Der australische Premierminister (der der Arbeiterpartei angehört) erklärte demgegenüber nach einer Konferenz mit den Vertretern der Bergarbeiter, die Gewalt verpöndliche keine Lösung der sehr ersten Lage in Neusüdwales. Er beabsichtige, mit dem Premierminister dieses Staates und den Bergarbeitern zu verhandeln, um eine Verständigung herbeizuführen.

Die schweizerische Gewerkschaftsbewegung.

Ende 1928 betrug die Mitgliederzahl in den freien Gewerkschaften 189 535 (1927: 180 602), wovon der dem Internationalen Gewerkschaftsbund angeschlossene Landeszentrale 176 433 Mitglieder (1927: 165 692) angehören.

Die konfessionellen Gewerkschaften umfassen 24 442 Mitglieder (24 300), die neutralen Organisationen 49 385 und die sonstigen Organisationen 2000 Mitglieder, insgesamt 265 562 Mitglieder, gegen 254 992 Ende 1927 (Steigerung um 4,1 Proz.).

Achtung, Gummiarbeiter! Der vom Fabrikarbeiter-Verband wegen Verbandschädigung ausgeschlossene Ernennungs Franz Behner möchte durchaus noch im Verband eine Rolle spielen. Deshalb beruft er von Zeit zu Zeit eine Gummiarbeiterversammlung ein.

So hat er wieder durch ein Flugblatt zum Freitag eine solche Versammlung einberufen. Das Flugblatt ist unterzeichnet „Die Branchenleitung i. L. Behner“.

Wir machen darauf aufmerksam, daß die Branche der Gummiarbeiter des Fabrikarbeiter-Verbandes nur von einem Mitgliede derselben geleitet werden kann. Behner hat kein Recht, sich nach Branchenleiter zu nennen. Mit dieser Heroldstrolchei ist es ein für allemal vorbei.

Der Verband der Fabrikarbeiter hat mit dieser Versammlung nichts zu tun, und die Gummiarbeiter Berlins tun gut, diese Leute, die ihnen doch nicht helfen können, vollkommen weiter sich zu lassen.

Arbeitsamt Berlin-Sub. Am 12. Januar, 20 Uhr, bei Weale, Urbanstr. 47, Jahresversammlung, Tagesordnung: 1. Jahresbericht, 2. Aussprache, 3. Ernennung des Vorstandes, 4. Uebernahme der Verhandlungen, 5. Beschließene, 6. Ausschüsse und ständliche Mitglieder, 7. Beschlüsse, 8. Beschlüsse, 9. Beschlüsse, 10. Beschlüsse, 11. Beschlüsse, 12. Beschlüsse, 13. Beschlüsse, 14. Beschlüsse, 15. Beschlüsse, 16. Beschlüsse, 17. Beschlüsse, 18. Beschlüsse, 19. Beschlüsse, 20. Beschlüsse, 21. Beschlüsse, 22. Beschlüsse, 23. Beschlüsse, 24. Beschlüsse, 25. Beschlüsse, 26. Beschlüsse, 27. Beschlüsse, 28. Beschlüsse, 29. Beschlüsse, 30. Beschlüsse, 31. Beschlüsse, 32. Beschlüsse, 33. Beschlüsse, 34. Beschlüsse, 35. Beschlüsse, 36. Beschlüsse, 37. Beschlüsse, 38. Beschlüsse, 39. Beschlüsse, 40. Beschlüsse, 41. Beschlüsse, 42. Beschlüsse, 43. Beschlüsse, 44. Beschlüsse, 45. Beschlüsse, 46. Beschlüsse, 47. Beschlüsse, 48. Beschlüsse, 49. Beschlüsse, 50. Beschlüsse, 51. Beschlüsse, 52. Beschlüsse, 53. Beschlüsse, 54. Beschlüsse, 55. Beschlüsse, 56. Beschlüsse, 57. Beschlüsse, 58. Beschlüsse, 59. Beschlüsse, 60. Beschlüsse, 61. Beschlüsse, 62. Beschlüsse, 63. Beschlüsse, 64. Beschlüsse, 65. Beschlüsse, 66. Beschlüsse, 67. Beschlüsse, 68. Beschlüsse, 69. Beschlüsse, 70. Beschlüsse, 71. Beschlüsse, 72. Beschlüsse, 73. Beschlüsse, 74. Beschlüsse, 75. Beschlüsse, 76. Beschlüsse, 77. Beschlüsse, 78. Beschlüsse, 79. Beschlüsse, 80. Beschlüsse, 81. Beschlüsse, 82. Beschlüsse, 83. Beschlüsse, 84. Beschlüsse, 85. Beschlüsse, 86. Beschlüsse, 87. Beschlüsse, 88. Beschlüsse, 89. Beschlüsse, 90. Beschlüsse, 91. Beschlüsse, 92. Beschlüsse, 93. Beschlüsse, 94. Beschlüsse, 95. Beschlüsse, 96. Beschlüsse, 97. Beschlüsse, 98. Beschlüsse, 99. Beschlüsse, 100. Beschlüsse, 101. Beschlüsse, 102. Beschlüsse, 103. Beschlüsse, 104. Beschlüsse, 105. Beschlüsse, 106. Beschlüsse, 107. Beschlüsse, 108. Beschlüsse, 109. Beschlüsse, 110. Beschlüsse, 111. Beschlüsse, 112. Beschlüsse, 113. Beschlüsse, 114. Beschlüsse, 115. Beschlüsse, 116. Beschlüsse, 117. Beschlüsse, 118. Beschlüsse, 119. Beschlüsse, 120. Beschlüsse, 121. Beschlüsse, 122. Beschlüsse, 123. Beschlüsse, 124. Beschlüsse, 125. Beschlüsse, 126. Beschlüsse, 127. Beschlüsse, 128. Beschlüsse, 129. Beschlüsse, 130. Beschlüsse, 131. Beschlüsse, 132. Beschlüsse, 133. Beschlüsse, 134. Beschlüsse, 135. Beschlüsse, 136. Beschlüsse, 137. Beschlüsse, 138. Beschlüsse, 139. Beschlüsse, 140. Beschlüsse, 141. Beschlüsse, 142. Beschlüsse, 143. Beschlüsse, 144. Beschlüsse, 145. Beschlüsse, 146. Beschlüsse, 147. Beschlüsse, 148. Beschlüsse, 149. Beschlüsse, 150. Beschlüsse, 151. Beschlüsse, 152. Beschlüsse, 153. Beschlüsse, 154. Beschlüsse, 155. Beschlüsse, 156. Beschlüsse, 157. Beschlüsse, 158. Beschlüsse, 159. Beschlüsse, 160. Beschlüsse, 161. Beschlüsse, 162. Beschlüsse, 163. Beschlüsse, 164. Beschlüsse, 165. Beschlüsse, 166. Beschlüsse, 167. Beschlüsse, 168. Beschlüsse, 169. Beschlüsse, 170. Beschlüsse, 171. Beschlüsse, 172. Beschlüsse, 173. Beschlüsse, 174. Beschlüsse, 175. Beschlüsse, 176. Beschlüsse, 177. Beschlüsse, 178. Beschlüsse, 179. Beschlüsse, 180. Beschlüsse, 181. Beschlüsse, 182. Beschlüsse, 183. Beschlüsse, 184. Beschlüsse, 185. Beschlüsse, 186. Beschlüsse, 187. Beschlüsse, 188. Beschlüsse, 189. Beschlüsse, 190. Beschlüsse, 191. Beschlüsse, 192. Beschlüsse, 193. Beschlüsse, 194. Beschlüsse, 195. Beschlüsse, 196. Beschlüsse, 197. Beschlüsse, 198. Beschlüsse, 199. Beschlüsse, 200. Beschlüsse, 201. Beschlüsse, 202. Beschlüsse, 203. Beschlüsse, 204. Beschlüsse, 205. Beschlüsse, 206. Beschlüsse, 207. Beschlüsse, 208. Beschlüsse, 209. Beschlüsse, 210. Beschlüsse, 211. Beschlüsse, 212. Beschlüsse, 213. Beschlüsse, 214. Beschlüsse, 215. Beschlüsse, 216. Beschlüsse, 217. Beschlüsse, 218. Beschlüsse, 219. Beschlüsse, 220. Beschlüsse, 221. Beschlüsse, 222. Beschlüsse, 223. Beschlüsse, 224. Beschlüsse, 225. Beschlüsse, 226. Beschlüsse, 227. Beschlüsse, 228. Beschlüsse, 229. Beschlüsse, 230. Beschlüsse, 231. Beschlüsse, 232. Beschlüsse, 233. Beschlüsse, 234. Beschlüsse, 235. Beschlüsse, 236. Beschlüsse, 237. Beschlüsse, 238. Beschlüsse, 239. Beschlüsse, 240. Beschlüsse, 241. Beschlüsse, 242. Beschlüsse, 243. Beschlüsse, 244. Beschlüsse, 245. Beschlüsse, 246. Beschlüsse, 247. Beschlüsse, 248. Beschlüsse, 249. Beschlüsse, 250. Beschlüsse, 251. Beschlüsse, 252. Beschlüsse, 253. Beschlüsse, 254. Beschlüsse, 255. Beschlüsse, 256. Beschlüsse, 257. Beschlüsse, 258. Beschlüsse, 259. Beschlüsse, 260. Beschlüsse, 261. Beschlüsse, 262. Beschlüsse, 263. Beschlüsse, 264. Beschlüsse, 265. Beschlüsse, 266. Beschlüsse, 267. Beschlüsse, 268. Beschlüsse, 269. Beschlüsse, 270. Beschlüsse, 271. Beschlüsse, 272. Beschlüsse, 273. Beschlüsse, 274. Beschlüsse, 275. Beschlüsse, 276. Beschlüsse, 277. Beschlüsse, 278. Beschlüsse, 279. Beschlüsse, 280. Beschlüsse, 281. Beschlüsse, 282. Beschlüsse, 283. Beschlüsse, 284. Beschlüsse, 285. Beschlüsse, 286. Beschlüsse, 287. Beschlüsse, 288. Beschlüsse, 289. Beschlüsse, 290. Beschlüsse, 291. Beschlüsse, 292. Beschlüsse, 293. Beschlüsse, 294. Beschlüsse, 295. Beschlüsse, 296. Beschlüsse, 297. Beschlüsse, 298. Beschlüsse, 299. Beschlüsse, 300. Beschlüsse, 301. Beschlüsse, 302. Beschlüsse, 303. Beschlüsse, 304. Beschlüsse, 305. Beschlüsse, 306. Beschlüsse, 307. Beschlüsse, 308. Beschlüsse, 309. Beschlüsse, 310. Beschlüsse, 311. Beschlüsse, 312. Beschlüsse, 313. Beschlüsse, 314. Beschlüsse, 315. Beschlüsse, 316. Beschlüsse, 317. Beschlüsse, 318. Beschlüsse, 319. Beschlüsse, 320. Beschlüsse, 321. Beschlüsse, 322. Beschlüsse, 323. Beschlüsse, 324. Beschlüsse, 325. Beschlüsse, 326. Beschlüsse, 327. Beschlüsse, 328. Beschlüsse, 329. Beschlüsse, 330. Beschlüsse, 331. Beschlüsse, 332. Beschlüsse, 333. Beschlüsse, 334. Beschlüsse, 335. Beschlüsse, 336. Beschlüsse, 337. Beschlüsse, 338. Beschlüsse, 339. Beschlüsse, 340. Beschlüsse, 341. Beschlüsse, 342. Beschlüsse, 343. Beschlüsse, 344. Beschlüsse, 345. Beschlüsse, 346. Beschlüsse, 347. Beschlüsse, 348. Beschlüsse, 349. Beschlüsse, 350. Beschlüsse, 351. Beschlüsse, 352. Beschlüsse, 353. Beschlüsse, 354. Beschlüsse, 355. Beschlüsse, 356. Beschlüsse, 357. Beschlüsse, 358. Beschlüsse, 359. Beschlüsse, 360. Beschlüsse, 361. Beschlüsse, 362. Beschlüsse, 363. Beschlüsse, 364. Beschlüsse, 365. Beschlüsse, 366. Beschlüsse, 367. Beschlüsse, 368. Beschlüsse, 369. Beschlüsse, 370. Beschlüsse, 371. Beschlüsse, 372. Beschlüsse, 373. Beschlüsse, 374. Beschlüsse, 375. Beschlüsse, 376. Beschlüsse, 377. Beschlüsse, 378. Beschlüsse, 379. Beschlüsse, 380. Beschlüsse, 381. Beschlüsse, 382. Beschlüsse, 383. Beschlüsse, 384. Beschlüsse, 385. Beschlüsse, 386. Beschlüsse, 387. Beschlüsse, 388. Beschlüsse, 389. Beschlüsse, 390. Beschlüsse, 391. Beschlüsse, 392. Beschlüsse, 393. Beschlüsse, 394. Beschlüsse, 395. Beschlüsse, 396. Beschlüsse, 397. Beschlüsse, 398. Beschlüsse, 399. Beschlüsse, 400. Beschlüsse, 401. Beschlüsse, 402. Beschlüsse, 403. Beschlüsse, 404. Beschlüsse, 405. Beschlüsse, 406. Beschlüsse, 407. Beschlüsse, 408. Beschlüsse, 409. Beschlüsse, 410. Beschlüsse, 411. Beschlüsse, 412. Beschlüsse, 413. Beschlüsse, 414. Beschlüsse, 415. Beschlüsse, 416. Beschlüsse, 417. Beschlüsse, 418. Beschlüsse, 419. Beschlüsse, 420. Beschlüsse, 421. Beschlüsse, 422. Beschlüsse, 423. Beschlüsse, 424. Beschlüsse, 425. Beschlüsse, 426. Beschlüsse, 427. Beschlüsse, 428. Beschlüsse, 429. Beschlüsse, 430. Beschlüsse, 431. Beschlüsse, 432. Beschlüsse, 433. Beschlüsse, 434. Beschlüsse, 435. Beschlüsse, 436. Beschlüsse, 437. Beschlüsse, 438. Beschlüsse, 439. Beschlüsse, 440. Beschlüsse, 441. Beschlüsse, 442. Beschlüsse, 443. Beschlüsse, 444. Beschlüsse, 445. Beschlüsse, 446. Beschlüsse, 447. Beschlüsse, 448. Beschlüsse, 449. Beschlüsse, 450. Beschlüsse, 451. Beschlüsse, 452. Beschlüsse, 453. Beschlüsse, 454. Beschlüsse, 455. Beschlüsse, 456. Beschlüsse, 457. Beschlüsse, 458. Beschlüsse, 459. Beschlüsse, 460. Beschlüsse, 461. Beschlüsse, 462. Beschlüsse, 463. Beschlüsse, 464. Beschlüsse, 465. Beschlüsse, 466. Beschlüsse, 467. Beschlüsse, 468. Beschlüsse, 469. Beschlüsse, 470. Beschlüsse, 471. Beschlüsse, 472. Beschlüsse, 473. Beschlüsse, 474. Beschlüsse, 475. Beschlüsse, 476. Beschlüsse, 477. Beschlüsse, 478. Beschlüsse, 479. Beschlüsse, 480. Beschlüsse, 481. Beschlüsse, 482. Beschlüsse, 483. Beschlüsse, 484. Beschlüsse, 485. Beschlüsse, 486. Beschlüsse, 487. Beschlüsse, 488. Beschlüsse, 489. Beschlüsse, 490. Beschlüsse, 491. Beschlüsse, 492. Beschlüsse, 493. Beschlüsse, 494. Beschlüsse, 495. Beschlüsse, 496. Beschlüsse, 497. Beschlüsse, 498. Beschlüsse, 499. Beschlüsse, 500. Beschlüsse, 501. Beschlüsse, 502. Beschlüsse, 503. Beschlüsse, 504. Beschlüsse, 505. Beschlüsse, 506. Beschlüsse, 507. Beschlüsse, 508. Beschlüsse, 509. Beschlüsse, 510. Beschlüsse, 511. Beschlüsse, 512. Beschlüsse, 513. Beschlüsse, 514. Beschlüsse, 515. Beschlüsse, 516. Beschlüsse, 517. Beschlüsse, 518. Beschlüsse, 519. Beschlüsse, 520. Beschlüsse, 521. Beschlüsse, 522. Beschlüsse, 523. Beschlüsse, 524. Beschlüsse, 525. Beschlüsse, 526. Beschlüsse, 527. Beschlüsse, 528. Beschlüsse, 529. Beschlüsse, 530. Beschlüsse, 531. Beschlüsse, 532. Beschlüsse, 533. Beschlüsse, 534. Beschlüsse, 535. Beschlüsse, 536. Beschlüsse, 537. Beschlüsse, 538. Beschlüsse, 539. Beschlüsse, 540. Beschlüsse, 541. Beschlüsse, 542. Beschlüsse, 543. Beschlüsse, 544. Beschlüsse, 545. Beschlüsse, 546. Beschlüsse, 547. Beschlüsse, 548. Beschlüsse, 549. Beschlüsse, 550. Beschlüsse, 551. Beschlüsse, 552. Beschlüsse, 553. Beschlüsse, 554. Beschlüsse, 555. Beschlüsse, 556. Beschlüsse, 557. Beschlüsse, 558. Beschlüsse, 559. Beschlüsse, 560. Beschlüsse, 561. Beschlüsse, 562. Beschlüsse, 563. Beschlüsse, 564. Beschlüsse, 565. Beschlüsse, 566. Beschlüsse, 567. Beschlüsse, 568. Beschlüsse, 569. Beschlüsse, 570. Beschlüsse, 571. Beschlüsse, 572. Beschlüsse, 573. Beschlüsse, 574. Beschlüsse, 575. Beschlüsse, 576. Beschlüsse, 577. Beschlüsse, 578. Beschlüsse, 579. Beschlüsse, 580. Beschlüsse, 581. Beschlüsse, 582. Beschlüsse, 583. Beschlüsse, 584. Beschlüsse, 585. Beschlüsse, 586. Beschlüsse, 587. Beschlüsse, 588. Beschlüsse, 589. Beschlüsse, 590. Beschlüsse, 591. Beschlüsse, 592. Beschlüsse, 593. Beschlüsse, 594. Beschlüsse, 595. Beschlüsse, 596. Beschlüsse, 597. Beschlüsse, 598. Beschlüsse, 599. Beschlüsse, 600. Beschlüsse, 601. Beschlüsse, 602. Beschlüsse, 603. Beschlüsse, 604. Beschlüsse, 605. Beschlüsse, 606. Beschlüsse, 607. Beschlüsse, 608. Beschlüsse, 609. Beschlüsse, 610. Beschlüsse, 611. Beschlüsse, 612. Beschlüsse, 613. Beschlüsse, 614. Beschlüsse, 615. Beschlüsse, 616. Beschlüsse, 617. Beschlüsse, 618. Beschlüsse, 619. Beschlüsse, 620. Beschlüsse, 621. Beschlüsse, 622. Beschlüsse, 623. Beschlüsse, 624. Beschlüsse, 625. Beschlüsse, 626. Beschlüsse, 627. Beschlüsse, 628. Beschlüsse, 629. Beschlüsse, 630. Beschlüsse, 631. Beschlüsse, 632. Beschlüsse, 633. Beschlüsse, 634. Beschlüsse, 635. Beschlüsse, 636. Beschlüsse, 637. Beschlüsse, 638. Beschlüsse, 639. Beschlüsse, 640. Beschlüsse, 641. Beschlüsse, 642. Beschlüsse, 643. Beschlüsse, 644. Beschlüsse, 645. Beschlüsse, 646. Beschlüsse, 647. Beschlüsse, 648. Beschlüsse, 649. Beschlüsse, 650. Beschlüsse, 651. Beschlüsse, 652. Beschlüsse, 653. Beschlüsse, 654. Beschlüsse, 655. Beschlüsse, 656. Beschlüsse, 657. Beschlüsse, 658. Beschlüsse, 659. Beschlüsse, 660. Beschlüsse, 661. Beschlüsse, 662. Beschlüsse, 663. Beschlüsse, 664. Beschlüsse, 665. Beschlüsse, 666. Beschlüsse, 667. Beschlüsse, 668. Beschlüsse, 669. Beschlüsse, 670. Beschlüsse, 671. Beschlüsse, 672. Beschlüsse, 673. Beschlüsse, 674. Beschlüsse, 675. Beschlüsse, 676. Beschlüsse, 677. Beschlüsse, 678. Beschlüsse, 679. Beschlüsse, 680. Beschlüsse, 681. Beschlüsse, 682. Beschlüsse, 683. Beschlüsse, 684. Beschlüsse, 685. Beschlüsse, 686. Beschlüsse, 687. Beschlüsse, 688. Beschlüsse, 689. Beschlüsse, 690. Beschlüsse, 691. Beschlüsse, 692. Beschlüsse, 693. Beschlüsse, 694. Beschlüsse, 695. Beschlüsse, 696. Beschlüsse, 697. Beschlüsse, 698. Beschlüsse, 699. Beschlüsse, 700. Beschlüsse, 701. Beschlüsse, 702. Beschlüsse, 703. Beschlüsse, 704. Beschlüsse, 705. Beschlüsse, 706. Beschlüsse, 707. Beschlüsse, 708. Beschlüsse, 709. Beschlüsse, 710. Beschlüsse, 711. Beschlüsse, 712. Beschlüsse, 713. Beschlüsse, 714. Beschlüsse, 715. Beschlüsse, 716. Beschlüsse, 717. Beschlüsse, 718. Beschlüsse, 719. Beschlüsse, 720. Beschlüsse, 721. Beschlüsse, 722. Beschlüsse, 723. Beschlüsse, 724. Beschlüsse, 725. Beschlüsse, 726. Beschlüsse, 727. Beschlüsse, 728. Beschlüsse, 729. Beschlüsse, 730. Beschlüsse, 731. Beschlüsse, 732. Beschlüsse, 733. Beschlüsse, 734. Beschlüsse, 735. Beschlüsse, 736. Beschlüsse, 737. Beschlüsse, 738. Beschlüsse, 739. Beschlüsse, 740. Beschlüsse, 741. Beschlüsse, 742. Beschlüsse, 743. Beschlüsse, 744. Beschlüsse, 745. Beschlüsse, 746. Beschl

Was heißt Papageienkrankheit?

Die Aerzte sind ratlos. — Alle Untersuchungen negativ.

In der Mikrobiologischen Gesellschaft sprach Herr Dr. Elkeles, Arzt beim Gesundheitsamt der Stadt Berlin, über die Papageienkrankheit, mit deren Untersuchung er sich beschäftigt. Dr. Elkeles berichtete zunächst in chronologischer Reihenfolge über die bisher bekannten Fälle dieser seltenen Krankheit.

Die erinnerlich, erkrankte zuerst der aus Brasilien von einer Studienreise zurückgekehrte Geologe Prof. Dr. Harfort, der von dort vier Papageien mitbrachte, von denen drei erkrankten. Die mit den drei Papageien in nähere Berührung gekommenen Familienmitglieder und Hausangestellte erkrankten gleichfalls schwer; zwei erlagen der Krankheit. Die Erkrankten zeigten alle dasselbe klinische Krankheitsbild. Dann erfolgten in zwei Familien in Reußland Erkrankungen, die ebenfalls zwei Todesopfer forderten. Schlimm sollen in und außerhalb Berlins weitere Krankheitsfälle vorgekommen sein.

Die bakteriologische Untersuchung der erkrankten Menschen und Papageien konnte bis heute den Nachweis eines Erregers dieser Krankheit nicht erbringen. Man folgert die Existenz der Pflanzkrankheit aus dem klinischen Krankheitsbild, welches nach Dr. Elkeles von allen in Deutschland bisher bekannten Krankheiten abweicht. Der Vortrager war der Ansicht, daß diese Krankheitsfälle nichts mit einer schweren Grippe zu tun haben, trotzdem verschiedene Uebererkrankungen im Krankheitsbild mit dieser Krankheit zu finden sind. Als besondere Kennzeichen werden Bungenentzündung ohne Husten und das Auftreten von Störungen im Zentralnervensystem angegeben. Diese Kennzeichen sollen bei Grippeerkrankungen nicht bekannt sein.

Die Krankheitsübertrager.

Als Übertrager des unbekannten Erregers der Papageienkrankheit werden die erkrankten Papageien angesehen, mit denen die erkrankten Personen in Berührung gekommen sind. Bei den erkrankten Papageien handelte es sich um frisch nach Deutschland importierte Tiere, die bald nach ihrer Ankunft erkrankten und starben. Andere verdächtig erkrankte Papageien, die wertvolles Untersuchungsmaterial darstellten, wurden vor der Untersuchung getötet. Auch das Krankheitsbild der an Pflanzkrankheit erkrankten Papageien ist wenig bekannt und soweit es bekannt ist, kann es für viele andere Erkrankungen zutreffen. Die bakteriologische Untersuchung der toten Vögel verlief ebenfalls negativ. Auch die Impfung gesunder Papageien mit Absonderungen der toten war erfolglos. An Hand dieser rein negativen Ergebnisse der bakteriologischen Untersuchungen, nur gestützt auf das Krankheitsbild, wird die Erkrankung an Pflanzkrankheit gefolgert. Das Vorhandensein schwerer Grippeerkrankungen wird von der Hand gewiesen, obgleich diese Erkrankungen in eine Zeit fielen, in der Grippeerkrankungen häufiger auftreten. Auch sollen schwere Grippefälle die für die Papageienkrankheit angegebenen Symptome zeigen. Erwähnenswert ist noch, daß bei einem Papagei, der zusammen mit denen des Dr. Harfort nach Deutschland gelangte und bei einem Potsdamer Klimahotel gepflegt wurde und erkrankte, Paratyphusbazillen gefunden wurden, was nach Dr. Elkeles „ein Spiel des Zufalls ist“.

Ferner ist an den Ausführungen des Dr. Elkeles bemerkenswert, doch man sich wertvolles Untersuchungsmaterial hat entgegen lassen. So wurde auf Veranlassung des Dr. Elkeles ein in München erkrankter Papagei, der später mit demselben Schiff, das die ersten erkrankten Papageien brachte, nach Deutschland gelangte, getötet und zur Untersuchung nach Berlin

geschickt. Die Tötung des Vogels wurde vorgenommen, um eine Untersuchung nicht anderen Fachleuten zu überlassen und weil eine Reise nach München zu kostspielig wäre. Der lebende Vogel wäre wertvoller gewesen, denn mit seinem Blut und Sekreten hätte man andere impfen und zur Klärung der Krankheit beitragen können.

50 000 Papageien in Berlin.

In der darauf folgenden Diskussion teilte Herr Professor Gildemeister mit, daß die Regierung ein Einfuhrverbot für sämtliche Papageien erlassen werde. Herr Professor Müller kritisierte diese Maßnahmen mit steiflichen Worten und wies auf die wirtschaftlichen Folgen hin, die daraus entstehen können. Auch andere Herren vertraten diesen Standpunkt und hielten eine Anzahl kleiner und mittlerer Existenzen, insbesondere Händler und Züchter, bedroht. Das zeigt am besten folgende Statistik für Berlin: Es wurden 1929 in Berlin eingeführt und verkauft: 5000—6000 Amazonenpapageien, 20 000—30 000 südamerikanische Sittiche, 3000 indische Sittiche, 8000—10 000 Wellensittiche, 400—500 Graupapageien, 500 Kotabu usw. Ferner ist zu beachten, daß Wellensittiche und auch andere kleine Papageienarten vielfach hier gezüchtet und gehandelt werden. Der Wellensittich ist ein Kulturvogel geworden, der wie der Kanarienvogel in großen Mengen gezüchtet, nach Japan und Nordamerika gehandelt wird. Ein Einfuhrverbot in Deutschland kann ebenfalls ein Einfuhrverbot in anderen Ländern zur Folge haben, die sich gegen eine Uebertragung dieser bisher nicht aufklärten Krankheit schützen werden, zumal in einem Teil der Presse viel Harm um eine Sache gemacht wurde, die bisher nicht geklärt ist.

Der Inhaber einer zoologischen Handlung in Berlin-Richterfelde W. Gragerl, äußert u. a. Bedenken an der absoluten Zuverlässigkeit der ärztlichen Diagnose. Diese Bedenken erscheinen uns auch für die medizinischen Autoritäten außerordentlich beachtlich, zumal bei dem überlebenden Papagei eine Erkrankung nicht festzustellen war. Herr Gragerl schreibt uns: „Diese traglichen Papageien, von denen übrigens nur 4 Stück von dem Herrn Professor aus Dahlen von seiner Reise über Spanien hereingestrahlt wurden, habe ich gleich am Tage nach der Ankunft gebodel und bin dabei an beiden Händen sehr stark durch Bisse verletzt worden, jedoch bis heute noch nicht erkrankt. Der eine Papagei ging tags darauf ein, und das zweite Tier erhielt ich am fünften Tage zur Pflege. Dieses starb am selben Abend. Volle 48 Stunden beachtete ich das tote Tier in meinem Besitz. Bevor ich es dann vernichtete, untersuchte ich es auf die Todesursache hin und stellte stark geschwollene Halsdrüsen mit toxischer Verschleimung fest, was auch den Tod durch Ersticken herbeiführte. Dieses Krankheitsmerkmal ist eine typische Erscheinung bei Diphtherieerkrankungen der Papageien. Die Riste, in der sich die Tiere befinden, war insgesamt 9 Tage in meinem Besitz und obwohl 6 Personen den Raum, in dem die Riste stand, Tag für Tag betreten, ist bei keiner eine Spur von Erkrankung festzustellen. Meines Erachtens liegt die Möglichkeit vor, daß es sich hier um eine tropische Infektionskrankheit handelt, die der Herr Professor selbst mitbrachte und mit derselben seine Familie und die im Hause anwesenden Personen infizierte.“

Deutscher Lebenswille.

Ausstellung der Reichszentrale für Heimatdienst.

Zehn Jahre Ringen um Wiederaufbau und Freiheit in der deutschen Republik schildert die Wanderausstellung „Deutscher Lebenswille“, mit der die Deutsche Reichszentrale für Heimatdienst jetzt in Berlin unter Mitwirkung des Bezirksamts Kreuzberg sich zum ersten Male an die Bevölkerung wendet. Am Mittwoch wurde die Ausstellung im Gesundheitshaus Kreuzberg (Am Urban 10/11) eröffnet vor einem Kreise geladener Gäste aus Behörden des Reiches, des Staates, der Stadt und ihrer Bezirke.

Ueber Sinn und Zweck dieser Ausstellung sprach Ministerialdirektor Rengel vom Reichsinnenministerium, der in Vertretung des Ministers Senninger an der Eröffnungsgesellschaft teilnahm. Die schweren Folgen des zerstörenden Krieges und der gegen sie sich durchziehende unermessliche Lebenswille des deutschen Volkes sind mit den Mitteln der Bildkunst dargestellt, die auf uns in ihrer ganzen Eindringlichkeit wirkt. Ohne Schönfärberei wird gezeigt, wie das deutsche Volk seit dem Zusammenbruch doch wieder ein gutes Stück vorwärts gekommen ist. Bürgermeister Dr. Herz vom Bezirk Kreuzberg hob hervor, daß das Bezirksamt die Ausstellung gern unterstützt hat. Sie läßt die Tatsachen sprechen und gibt ein wahrheitsgetreues Bild von den Zuständen und Entwicklungen in der deutschen Republik. Sie belehrt uns darüber, was an Aufbauarbeit in ihrem ersten Jahrzehnt geleistet worden ist. Zur bildlichen Darstellung von Ergebnissen der Statistik ist teils die Methode des Wiener Gesellschafts- und Wirtschafts-museums, teils die des Düsseldorfer Reichsmuseums für Gesellschafts- und Wirtschaftswissenschaften benutzt worden. Tafeln, Bilder und Modelle zeigen Deutschlands Zusammenbruch und Wiederaufbau, die durch den Krieg verursachten Verluste an Volk und Land, die beispiellose Entwertung des Geldes, die drückenden Lasten der Kriegenschuld, aber auch die politische, wirtschaftliche, soziale, kulturelle Entwicklung nach dem Kriege, den Wiedereintritt Deutschlands in die Weltpolitik und Weltwirtschaft, die innenpolitische Festigung im neuen Staat, die Neuordnung der Sozialpolitik, die Arbeit nicht nur der Behörden von Reich, Ländern und Gemeinden, sondern auch der Gewerkschaften, der Genossenschaften, der Jugendbewegung.

Ein Beitrag zur staatsbürgerlichen Erziehung des deutschen Volkes will diese Wanderausstellung sein. Darum wird auf regsten Besuch nicht nur Erwachsenen, sondern auch der Jugend gerechnet. Die Ausstellung kann an Wochentagen von 9 bis 1 Uhr und 4 bis 9 Uhr und an Sonntagen von 11 bis 6 Uhr besucht werden.

Der Schuß auf den Studenten.

Auf der Spur des Täters.

Im Laufe der Untersuchung zur Klärung des Revolveranschlages auf den Studenten Ludwig Wessel ist es der Polizei gelungen, den Chauffeur ausfindig zu machen, der die drei Personen gefahren hat. Bei seiner Vernehmung gab er an, daß er die Männer nach der Großen Frankfurter Straße 62 gefahren habe und vor der Tür warten mußte. Schon nach kurzer Zeit erschienen die drei wieder, und die Fahrt wurde nach dem Stadinnern zu fortgesetzt. In einem Lokal wurde der Chauffeur dann entlassen. Der Verdacht der Täterschaft hatte sich zunächst auf einen Bekannten der Frau W. gelenkt, der in Weihenau wohnt. Der Mann kann aber nicht dafür in Frage kommen, da er sich zur Zeit in einer Anstalt befindet. Frau W. bleibt nach wie vor dabei, daß sie die Leute nicht kenne und sie auch nicht angeführt habe. Der mutmaßliche Täter mit der Karbe soll „Ali“ heißen und sich in der Gegend des Alexanderplatzes aufhalten.

Im weiteren Verlauf der polizeilichen Ermittlungen konnte nach gestern abend der tatsächliche Name des Erschützen, der

13] Ein brasilianischer Mietshaus

„Dann geh ich dahin zurück, woher ich gekommen bin; da bekomme ich siehzig.“

Siebzig Märis ist eine Masse Geld.“

„Ja, sehen Sie: wo ich jetzt arbeite, weiß man, daß es sich lohnt, einem guten Arbeiter etwas mehr Geld zu geben, damit keine Unglücksfälle passieren, wie Sie vorige Woche einen geholt haben, ganz abgesehen von dem armen Teufel, dem der Schädel eingeschlagen worden ist.“

„Hat Ihnen alle Maducas von der Geschichte erzählt?“

„Natürlich, und das war einem, der sein Handwerk versteht, nicht posiert.“

„Aber siebzig Märis, großer Gott, Mann; kommen Sie mit doch ein bißchen entgegen.“

„Unter siebzig kann ich's nicht tun — ich glaube, wir beschwanden unser Zeit.“

„Kennen Sie meinen Steinbruch?“

„Nicht aus der Nähe, aber ich habe gehört, daß er gut ist. Den Granit hob ich bis auf die Straße gerodet.“

„Warum Sie einen Augenblick.“

Joao Romao lief in den Laden, um ein paar Anordnungen zu geben, lehrte sofort zurück und machte dem anderen ein Zeichen, ihm zu folgen.

„Kommen Sie mit und sehen Sie ihn sich mal an“, rief er von der Tür des jetzt fast leeren Restaurants aus.

Der Steinbrecher zahlte seine beiseitene Rechnung und folgte schweigend, während der Bier ihn durch den Hof führte.

Der Rodau war in vollem Gange. Die Bäckerinnen waren mit ihrem zweiten Frühstück fertig und arbeiteten wieder. Um sich vor der prallen Sonne zu schützen, trugen einige von ihnen Strohhüte, obgleich schon grobe Zellwände über ihren Köpfen ausgebreitet waren. Maduca führte mit einer ausdauernden Bäckerin wegen eines verwechselten Hemdes und ein Paar verärgelter Strümpfe einen heftigen Wortkrieg. Augusta erschien, um vor ihr einzuweichen. Pencaia unterbrach ab und zu ihre Arbeit; die

Hege stammelte in ihrer idiotischen Art vor sich hin, aber niemand schenkte ihren Monologen Aufmerksamkeit, und neben ihr sangte die feierliche Mulattin Marciana an ihrer Pfeife und grüßte ein unheimliches Lied von einem Maricas, der ein schlimmes Schicksal gehabt zu haben schien.

Die junge Florinda, der die Sonne nichts ausmachte, pfliff frühlich den Refrain all der Vieder um sie herum mit und fragte unermüdet ihre Wäsche, die jetzt fertig zum Aufhängen war, im Gegensatz zur armen Dona Nabel, die ewig melancholisch bei ihrer Arbeit saß. Der schwächliche Albino hielt ab und zu inne und stützte die Hände auf die Hüften, dann sang er wieder an, auf ein paar weiße Hosen loszuklopfen, als versuchte er — Gott weiß was — zu rächen. Seine schlante Gestalt zitterte, und er mußte die Arbeit häufig unterbrechen, um sich das Gesicht mit dem Taschentuch um seinen Hals abzuwischen. Er stöhnte auch, wie Nabel.

Aus Nummer acht ertönte eine hohe, scharfe Stimme, ein Beweis, daß „Das Doros“ endlich angefangen hatte zu arbeiten. Sie konnte nicht bügeln, ohne dabei zu singen. In Nummer sieben erhob ihre Schwester Renem ebenfalls ihre Stimme zum Gesang, aber Renem hatte einen tiefen Alt.

Ein bißchen weiter hinten hatte ein Anwärter der Militärkapelle seine Posaune hervorgeholt und machte einen Angriff auf die Tonleiter. Bis zum G ging es sehr gut, aber nachher machte er immer Flaska. Wieder und wieder probierte er sein Heil, jedesmal von den besten Wütschen der Nachbarn begleitet; die Bäckerinnen unterbrachen die Arbeit und hielten den Atem an, wenn es zur Aris kam, mußten aber nach der unermesslichen Katastrophe enttäuscht weitergehen.

Als der Bühler und sein Begleiter vorüberliefen, berührte Florindas Kopf, während sie ihr Dinnen auffammelte, beinahe den Boden, und Joao Romao benutzte die gute Gelegenheit, um ihr einen schallenden Klaps zu geben.

„Hände weg!“ kreischte sie. Dann wandte sie sich um, und als sie den Spender der Fiedelung gewahrte, fuhr sie fort: „Ich hätte wissen sollen, daß Sie's sind; 'n feiner Kerl kommt einfach her, macht Scherzchen und nimmt sich Freiheiten heraus, und dann begnügt er einen noch hinten und von vorn in seinem alten Kramladen und wiegt zu Knapp. Bleiben Sie mir nur vom Leibe; mit Ihnen will ich nichts zu tun haben.“

Wofür sie einfach einen noch kräftigeren Klaps auf dieselbe Stelle bekam. Und dann, als Joao Romao sah, daß

sie nach der Schüssel mit Wäscheblau langte, machte er sich schnell aus dem Staube.

„Sie haben 'ne Menge Leute hier wohnen“, bemerkte der Tagelöhner, während sie durch den Hof schritten.

„Zirkel hundert Mieter, wenn alles besetzt ist“, erwiderte der Hauswirt achselzuckend. „Und alles ruhige und ordentliche Leute. Hier kommt kein Bad rein. Wenn irgendwo jemand etwas anfängt, fahre ich dazwischen und mache Schluss. Die Polizei ist noch nie hier gewesen, und ich hab auch nicht die Absicht, sie jemals reinzulassen. Ja, ich habe wirklich anständige Leute. Sie spielen Gitarre und amüsieren sich still und friedlich.“

Sie verließen den Hof, gingen durch eine Tür, die durch ein Gewicht an einem Seil offen gehalten wurde, und betraten den Teil des Feldes, der zwischen Haus und Steinbruch lag.

„Hier gehts schneller“, bemerkte der Eigentümer, verließ den schmalen Weg und führte durch struppiges Gebüsch, das aus dem Sandboden wuchs.

Es war gerade Mittag, und die Dezember Sonne stand hoch über ihren Köpfen. Der tolle Granitshelg warf einen blendenden Glanz zurück, und je weiter die beiden Männer vorbrangen, um so größer wurde der Sand und um so halbrüger der Boden. Zur Rechten lag das trodene Bett eines Flüsschens, über das eine einfache Holzbrücke führte. Darauf lagen drei kleine, fast nackte Jungen, die die pralle Sonne, die auf sie hernieder brannte, gar nicht zu spüren schienen. Unter einem langen, niedrigen Schuppen, dessen Ziegeldach von einem Dugend Steinsäulen gestützt wurde, arbeitete eine Schar portugiesischer Tagelöhner mit Hämmern und Meißeln an riesigen Granitblöcken. Nicht daneben war die Schmelde, in der lauter Bruchstein herumlag. Zwei Männer in Baumwollhosen unter Lederhülsen arbeiteten am Amboss. Schweiftriefend schlug der eine auf das geschmolzene Metall, das sein Gefährte mit der einen Hand festhielt, während die andere die Zange führte.

Joao Romao blieb einen Moment stehen und rief hinein: „Ach, Bruno, vergiß nicht den Griff von der Laterne am Tor.“

Die Arbeiter hielten einen Augenblick inne, und der eine erwiderte: „Ich hab's mir angesehen, es lohnt sich nicht — er ist beinahe durchgerostet; man muß schon 'n neuen machen.“

„Also schön, mach einen neuen“, befahl der Hauswirt widerstrebend, „sonst fällt die Laterne noch runter.“ (Fortsetzung folgt.)

aus bestimmten Gründen noch nicht genannt wird, ermittelt werden. Er gehört einem jener „Klubs“ an, die in der Grenadier- und Mühlstraße zu Hause sind. Nach dem Stand der Dinge scheint es nicht ganz ausgeschlossen, daß auch Eifer sucht bei dem blutigen Vorgang eine gewisse Rolle gespielt hat.

Die polizeilichen Ermittlungen zur reiflichen Klärung gehen weiter.

Der Totschlag an der Sechzigjährigen.

Zuchthausurteile gegen die drei jugendlichen Täter.

Das Landgericht I verurteilte gestern die des Raubüberfalles an der Milchhändlerin Sommerfeld in der Cadner Straße angeklagten jungen Leute zu folgenden Strafen: Piffaret erhielt wegen gemeinschaftlichen Raubes mit Todeserfolg unter Einbeziehung seiner früheren Strafen 6 Jahre Zuchthaus und 6 Jahre Ehrverlust, Erwin D. wegen des gleichen Verbrechens 2 Jahre 6 Monate Zuchthaus und 3 Jahre Ehrverlust und Niels-Dock wegen Beihilfe unter Einbeziehung der früheren Strafen 2 Jahre 3 Monate Zuchthaus und 3 Jahre Ehrverlust.

Vielleicht hätte man gut getan, die Zuchthausstrafen gegen B. und gegen D., insbesondere gegen den letzteren, dessen unselige Tat an der alten Milchhändlerin seine erste verwerfliche Handlung war, in Gefängnis umzuwandeln. Der Geist des Zuchthaus, wie er heute leider noch ist, und das kann nicht oft genug wiederholt werden, ist nicht geeignet, erzieherisch und bessernd auf die jungen Leute zu wirken. Zu dem Fall selbst ist nicht viel zu sagen, Einzelheiten interessieren nicht. Der Arbeitslosigkeit und der Führerlosigkeit der Jugend und dem Klosterkellermilieu sind wieder einmal eine alte Händlerin wie auch drei junge Leute zum Opfer gefallen. Und wie in allen ähnlichen Fällen, fragt man sich auch diesmal bestürzt: Was ging eigentlich in diesen jungen Leuten im dem Augenblick vor, da sie ihren unseligen Pion jagten. B., der übrigens in einem katholischen Kloster seine Gefangenprüfung gemacht hat, und A. wurden Mitglieder einer Diebesbande, als sie arbeitslos gemordet waren. Sie verloren jeden Halt und verirrten es, zwischen gut und böse zu unterscheiden. Wie kam aber D. dazu, so ohne weiteres sich mit dem Ueberfall auf die Milchhändlerin einverstanden zu erklären. Er hatte einem Arbeiterturnverein angehört, trieb gern Sport, liebte gute Bücher und willigte in die Tat, bloß weil er Geld für seine Pflanzspritze zu seinen Eltern bedurfte. Der Verhandlung wohnte eine Fortbildungsschul-Klasse bei. Vor wenigen Jahren waren auch die Angeklagten noch Fortbildungsschüler. Man verglich sie unwillkürlich mit den jugendlichen Zuhörern und fand äußerlich zwischen diesen und jenen keinen Unterschied. Es wurde einem um die jungen Menschen, die auf allen Zuhörerbänken saßen, bange. Was erwartet sie im Leben?

Knüppel gegen Wohlfahrtsbeamte.

Wegen Körperverletzung zu 1 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt.

Im August vorigen Jahres spielte sich im Wohlfahrtsamt Kreuzberg eine turbulente Szene ab. Ein Mann, der durch sein aufgeregtes Wesen bekannt war, bearbeitete einen Magistratsbeamten mit einem Knüttel, daß er hinterher 14 Tage lang arbeitsunfähig war. Gestern hatte sich der Knüttel wegen Körperverletzung und Bedrohung zu verantworten.

Er war beim Wohlfahrtsamt wegen eines neuen Anzuges eingetroffen. Seine Bedürftigkeit wurde geprüft, es wurde festgestellt, daß er sich noch im Besitze eines autändig aussehenden Anzuges befindet, er erhielt abschließendes Befehl, B., leicht erregbar, unbeherrschbar und hemmungslos, geriet in Wut. Der Beamte meinte: „Sie können doch Einspruch erheben.“ „Das werde ich auch,“ antwortete B., „und zwar sofort und gründlich.“ Er ging hinaus, holte ein Stück Knüttel von der Straße, schrie ins Wohlfahrtsamt zurück und schlug damit auf den Inspektor ein. Auch ein anderer Beamter wurde mißhandelt. Das Wohlfahrtsamt erstattete gegen den rabiaten Besucher Strafanzeige. Dieser hatte aber selbst den Mut, noch am nächsten Morgen in dem Wohlfahrtsamt zu erscheinen und Kroch zu schlagen. Auch im Gerichtssaal blieb er sich treu. Man erhielt den Eindruck, als verkörpere er vollkommen die Sage, in der er sich befindet. Er erklärte: „Ich brauche keine Zeugen, ich gebe ja zu, daß ich ihm habe eins aufbrennen wollen.“ Er benahm sich äußerst herausfordernd gegenüber den Wohlfahrtsbeamten, sprach auch in einer Weise von seinen Kindern, seiner Frau und sich selbst, daß die Vermutung aufkam, mit diesem Manne könne es nicht ganz richtig sein.

Das Gericht verurteilte B. zu 1 1/2 Jahren Gefängnis. Mitbestimmend für die Höhe der Strafe mag der Umstand gewesen sein, daß er bereits zwanzigmal vorbestraft ist, u. a. auch wegen Körperverletzung und tätlicher Beleidigung. In der Urteilsbegründung meinte der Richter, die Wohlfahrtsbeamten müßten gegen derartige Exzesse geschützt werden. B. wurde im Gerichtssaal verhaftet.

Berlin arbeitet.

Im Hause der Technik, Friedrichstraße 110, eröffnete der Reichsbund Deutscher Techniker unter der Devise „Berlin arbeitet“, eine Vortragsreihe. In seiner Begrüßungsansprache umriß der Bundesvorsitzende Brüggemann in kurzen Worten die große Aufgabe der Technik, die darin besteht, das große Werk in Einklang zu bringen mit dem Leben, mit der Wirklichkeit; es gilt, neue Ideen, Bindungen, Befehle auf allen Gebieten der Arbeit und der Gemeinschaft zu erkämpfen und nicht nur die Techniker, sondern das ganze Volk zu dieser Gemeinschaftsarbeit aufzurufen. Hierauf sprach Stadtbaurat Hahn von der großen Arbeitsstätte Berlin, von den Millionen von Händen und Köpfen die unablässig am Werk sind, um den Lebensnotwendigkeiten dieser Millionen auf wirtschaftlichem und kulturellem Gebiet gerecht zu werden. Staatssekretär Schulz, Vorsitzender der Deutschen Kunstgemeinschaft zog eine Parallele zwischen Kunst und Technik, indem er ausführte, wie untrennbar diese beiden Begriffe miteinander und ineinander verbunden sind. Jede technische Leistung von Bedeutung ist in ihrer fertigen Gestalt ein Kunstwerk und andererseits erfordert jede Kunst Technik im Sinne völligen Beherrschens der künstlerischen Materie. Nach der Rezipitation einiger Arbeiterbildungen folgte die Filmvorführung „Berlin, die Sinfonie der Großstadt“, die bildhafte Darstellung Berlins und seines täglichen Schaffens.

Selbstmord auf dem Finanzamt.

Der 44jährige Meister Alfred Voraß, Manufer 39, erschoss sich gestern auf dem Finanzamt in der Belle-Alliance-Straße 6. A., der in letzter Zeit mit wirtschaftlichen Sorgen sehr zu kämpfen hatte, suchte das Finanzamt kurz nach 13 Uhr auf, mußte einige Minuten in einem Wartezimmer verweilen. Währenddessen hörten Beamte, die in einem Nebenzimmer arbeiteten, einen Schuß. Als sie hinzuwollten, fanden sie Voraß mit einem Schützenbüchse tot auf.

Sprengchor für proletarische Feiertage. Übungsstunde Donnerstag, 19. Uhr, Gesangschor in der Sophienstraße, Weinmeisterstr. 16/17.

Bevölkerung / Sparmaßnahmen.

Man befürchtet einen Verfall Berlins.

Die der Stadt Berlin aufgezwungenen Sparmaßnahmen werden in allen Bevölkerungskreisen lebhaft diskutiert. Aus den zahlreichen Zuschriften, die sich mit der augenblicklichen Finanzlage Berlins beschäftigen, vernehmen wir nachstehend auszugeweiht ein Schreiben des Bundes der technischen Angestellten und Beamten.

Die rigorose Einschränkung aller Bauvorhaben, die der Magistrat angeordnet hat, wird wegen ihrer außerordentlich schädlichen Auswirkung auf wirtschaftlichem Gebiete von allen Fachkreisen des Baugewerbes, von Unternehmern so gut wie von den Gewerkschaften, aufs schärfste angegriffen. Dabei ist darauf hinzuweisen, wie sehr der Magistrat finanziell die Stadt selbst schädigt, wenn begonnene Bauten stillgelegt werden. Denn abgesehen von den Entschädigungsansprüchen der Unternehmer müssen die Sparmaßnahmen, die notwendig sind, um begonnene Bauten vor Verfall zu schützen, erhebliche Summen, und in Zukunft entstehende Kosten, die noch ungleich höher sind, um die durch Witterungsverfall entstandenen Schäden zu beheben.

Aber ein noch größeres Zeichen von Blauzettelerei ist es, wenn, wie jetzt bekannt geworden ist, auch alle Unterhaltungs- und Instandsetzungsarbeiten unterbleiben sollen. Selbst der Nichtschadmann kann sich vorstellen, was entstehen muß, wenn Schäden an Gebäuden oder sonstigen technischen Anlagen, wie Maschinenanlagen, Leitungen, Straßen oder Brücken, nicht sofort ausgebessert werden. Und hierbei handelt es sich nicht nur um die materielle Benachteiligung der Stadt, auch die Bevölkerung, die auf den Gebrauch solcher öffentlichen Anlagen angewiesen ist, leidet. Es ist ein schwacher Trost für den einzelnen, daß für gesundheitliche und sonstige Schäden, die entstehen, der Magistrat haftbar gemacht werden kann.

In einiger Zeit werden wir vielleicht in Berlin wieder daselbe Bild haben wie in der Zeit nach Beendigung der Inflationskrisis: überall an baulichen Anlagen Schäden, die sich immer weiter ausbreiten, weil nicht rechtzeitig für ihre Beseitigung gesorgt wird. Dabei ist das Traurige, daß mit der Ausführung von Instandsetzungsarbeiten und Reparaturen gerade kleine Unternehmer und selbständige Handwerker betraut werden, so daß gerade diese von den Sparmaßnahmen in der schärfsten Weise betroffen werden.

Wird die Miete erhöht?

Die Auswirkung der vorgeschlagenen Grundsteuererhöhung

Wir haben bereits des öfteren darauf hingewiesen, daß die Durchführung des Magistratsvorschlages, der die Erhöhung der Grundsteuererhöhung vorschlägt, automatisch eine Steigerung der Mieten um zina 4 Proz. im Monat nach sich ziehen würde. Wir haben auch keinen Zweifel darüber gelassen, daß stärkste Bedenken gegen eine solche neue Belastung der Arbeiter und Angestellten bestehen. Nachstehend geben wir eine ausführliche Darstellung der Auswirkung einer eventuellen Erhöhung der Grundsteuer.

Die Erhöhung der Grundsteuer von 200 auf 216,66 Proz. würde (nach ihrer endgültigen Beschlußfassung durch die städtischen Körperschaften) zu gleichen Teilen auf die Monate Februar und März umgelegt werden und müßte für jeden der beiden Monate eine Mieterhöhung um durchschnittlich etwa 4 Proz. der Mietdramen ergeben. Die Auswirkung im einzelnen Monat ist also dieselbe, wie wenn die Grundsteuer für das ganze Jahr um 100 Proz., von 200 auf 300 Proz. erhöht worden wäre. Die Wahl des eigenartigen Satzes von 216,66 Proz. erfolgte aus nachstehenden Erwägungen: Es wäre nahelegend gewesen, mit Rücksicht auf das zur Verfügung stehende letzte Mietjahr den vierter Teil des

Drei Brände zur gleichen Zeit.

In den gestrigen späten Abendstunden war die Berliner Feuerwehr fast zu gleicher Zeit an drei Stellen mit der Bekämpfung größerer Brände beschäftigt.

Kurz nach 21 Uhr brach im Dachstuhl des Restaurants „Hartwigsquell“ an der Krämp, das zur Zeit still liegt und nur von einem Wächter bewohnt wird, aus unbekannter Ursache Feuer aus. Die Feuerwehren von Müggelheim und Köpenick, sowie das in Köpenick stationierte Feuerlöschboot eilten an die Brandstätte. Das Feuer wurde mit fünf Schlauchleitungen bekämpft. Die Löscharbeiten dauerten bis lange nach Mitternacht.

Der zweite Alarm lief aus der General-Pape-Straße ein. Dort war in einer 20 Meter langen früheren Wohnbaracke am Rande des Tempelhofer Feldes Feuer ausgebrochen. Die

Sätze von 100 Proz., also 25 Proz. zu wähen. Diese Erhöhung hätte aber nur auf die zwei Monate Februar und März umgelegt werden können, weil die Januarrenten bereits bezahlt sind. Es hätte sich dann für diese beiden Monate eine sechsprozentige Mieterhöhung ergeben. Eine solche Erhöhung, die die Umfuge einer zu Beginn des Staatsjahres beschlossenen 300prozentigen Grundsteuer wesenlich überschritten hätte, hielt der Magistrat nicht für möglich.

Zu demselben Ergebnis führt die folgende Berechnung, die das Zentralwohnungsamt aufgestellt hat:

Eine Erhöhung des Zuschlages um 100 Proz. macht (wie bereits oben gesagt) etwa rund 4 Proz. Mieterhöhung aus; eine Erhöhung um 16,66 Proz. stellt daher eine Mieterhöhung von etwa rund 4:6 = 2/3 Proz. dar. Da diese Erhöhung mit Wirkung vom 1. April 1929 eintreten soll, ergeben sich für das Rechnungsjahr vom 1. April 1929 bis 31. März 1930 $12 \times \frac{2}{3} = 8$ Proz. Da diese etwa rund 8 Proz. nur noch in den beiden letzten Monaten des Rechnungsjahres, am 1. Februar und 1. März 1930, auf die Mieter umgelegt werden können, erhöht sich die Miete für diese beiden Monate um je etwa 4 Proz. Zu bemerken ist hierbei noch, daß der erhöhte Grundvermögenssteuereinschlag nur seiner wirklichen Höhe nach umgelegt werden darf. Wenn oben 100 Proz. Grundvermögenssteuereinschlag = 4 Proz. Miete gefordert worden sind, so stellt diese Zahl nur einen Durchschnittsbetrag dar, der nach den Berechnungen des Zentralwohnungsamtes in den meisten Fällen nicht ganz erreicht wird.

Die Hauszinssteuer der Erwerbslosen.

In der letzten Stadtratsverordnungsitzung wurde ein Antrag der Kommunisten behandelt, der die „besondere Sorge“ der SPD. um die Erwerbslosen nachweisen sollte. Neben dem Protest gegen die Verschlechterung des Arbeitslosenversicherungsgesetzes fordert der Antrag Erlass der Hauszinssteuer für Erwerbslose. „Revolutionäres“ Eintreten offener Türen! Seit Jahren wird in Berlin den Erwerbslosen, Sozialrentnern ufm. die Hauszinssteuer erlassen, wenn sie einen entsprechenden Antrag bei dem Wohlfahrtsamt oder bei der Wohlfahrtsamtstelle des Wohlfahrtsamtes stellen. Nach den Richtlinien des Magistrats muß die Hauszinssteuer erlassen werden

einem Ehepaar ohne Kinder mit Jahreseinkommen bis 1200 M., für jedes Kind bis zu 2 Kindern je 100 M., für jedes folgende Kind je 50 M.

Der weitaus größte Teil der Erwerbslosen erreicht dieses Einkommen nicht.

Selbstverständlich muß eine Prüfung der Verhältnisse gestattet sein. Tausendfach sind die Fälle in Berlin, in denen erwerbslose, um Hauslohn der Eltern lebende Kinder gute Einkommen haben, während der Vater, also der Wohnungsinhaber, erwerbslos ist. Tausendfach kommt es vor, daß Ehepaare mit größeren Wohnungen nur ein Zimmer für sich in Anspruch nehmen und die weitaus größeren vermietet haben. Bei Erwerbslosigkeit des Wohnungsinhabers müßte ihm nach dem Antrage ohne Prüfung die Hauszinssteuer erlassen werden, die er von seinen Untermietern aber erhält. Jede Wohlfahrtsamtmission kann eine große Zahl solcher und ähnlicher Vorgänge nennen. Es wäre ungerade und unsozial, an diese Fälle denselben Nachstoß anzulegen, wie bei dem Erwerbslosen, der alleiniger Ernährer seiner Familie ist. Deshalb hat die sozialdemokratische Fraktion den Antrag abgelehnt, der damit mit Hilfe der Bürgerlichen einschließlich der Nationalsozialisten angenommen wurde. Diese „Erwerbslosenfreundlichkeit“ ist nur Sand in die Augen der Erwerbslosen!

Feuerwehr mußte sich darauf beschränken, ein Weitergreifen der Flammen zu verhindern. Es wird Brandstiftung vermutet. — In der Belle-Alliance-Straße 92 brach in den Räumen einer Tischlerei um 21.10 Uhr Feuer aus, das an Holzern und den Werkbänken reiche Nahrung fand. Durch starkes Wassergeben aus mehreren Schlauchleitungen gelang es bald, den Flammen Einhalt zu gebieten.

Gestern nachmittag brach in einer Bodenkammer des Hauses Giebelstraße 57 im Norden Berlins aus noch unbekannter Ursache Feuer aus. Die Flammen, die an dem trockenen Gebälk und dem Inhalt der Bodenofenschöbe reiche Nahrung fanden, griffen mit großer Schnelligkeit um sich. Als die Feuerwehr mit drei Löschzügen auf den Alarm anrückte, war der obere Teil des Gebäudes bereits verqualmt, daß die Löschtruppen nur mit Sauerstoffapparaten ausgerüstet nach oben vordringen konnten. Durch starkes Wassergeben aus vier Schlauchleitungen konnte der Brand dann nach einflüchtiger Tätigkeit eingedämmt werden. Der Schaden ist erheblich.

Grubenunglück in Oberschlesien.

Sechs Arbeiter verumht.

Beuthen, 15. Januar.

Mittwoch nachmittag gegen 4 1/2 Uhr machte sich eine starke Erdschütterung bemerkbar, die auch in Adlungshütte jeweils der Grenze und weit im Westen von Beuthen festgestellt wurde. Als Folgeerscheinung sind einige Straßen und Pfeiler auf Gelnigstrube der Deutschen Glöde-Gesellschaft zu Bruch gegangen. Da die Belegschaft gefährdet war, ist sofort mit den Bergungsarbeiten begonnen worden. Die Revierbeamten und die Betriebsführer haben festgestellt, daß etwa 22 Mann an dieser gefährdeten Stelle beschäftigt waren. Davon sind 10 Personen unverletzt, 6 mit leichten Verletzungen zutage gefördert worden, während die restlichen 6 Mann bisher noch nicht geborgen sind. Ueber ihr Schicksal ist noch nichts bekannt.

Für die Reichsblindenrente!

Am kommenden Sonntag, dem 19. Januar, werden die Blinden in Berlin, unter denen sich Anordnungen der Blindenchoft aus allen Städten und Teilen Deutschlands befinden, zur Demonstration und Kundgebung für die Einführung der Reichsblindenrente aufmarschieren, und aller Voraussicht nach dürfte dies die gewaltigste Kundgebung in der Geschichte der Blindenbewegung werden. Der Spruch, der die Städtische Blindenanstalt in Berlin liest: „Gebt unseren Blinden Arbeit, dann gibt ihr ihnen Brot!“ müßte dahin erweitert werden: „Gebt uns die Reichsblindenrente, sonst leiden wir trotz aller Fürsorge bittere Not.“

Funkwinkel.

Die Jugendbühne sendet Gerhart Hauptmanns „Hanneles Himmlfahrt“. Diese Dichtung eignet sich, wie hier schon öfter festgestellt wurde, sehr gut als Sendespiel. Die Regie konzentriert, gibt gewissermaßen den Extrakt, aber die Sprecher gefallen sich in einem salbungsvollen Ton, der nicht am Platz ist. Diese Darstellungsart vermittelt dem jugendlichen Hörer einen unzureichenden Eindruck von der Dichtung, und das sollte unter allen Umständen vermieden werden. Am Nachmittag spielt das Döbereiner Trio Kompositionen alter Meister der vorläufigen Zeit, Rode und Gelagelarbeiten auf allen Instrumenten. Die Veranstaltung, in der Ausführung auf hohem Niveau stehend, trägt historischen Charakter. Es ist eine Musik, die völlig problemlos dahinfließt, und sich allein an ihrer einfachen Schönheit freut. Darauf singt Hermann Wunt mit edlem Humor schaurige Volkslieder. Leipzig sendet abends unter Leitung Ulrich Gendries ein Orchesterkonzert moderner englischer Kompositionen. Es handelt sich aber nicht um extreme Reaktionen, vielmehr um Kompositionen, die stark vom französischen Impressionismus eines Debussy beeinflusst sind. Demetrius, der Solist, reißt mit seinem labellen Spiel den Hörer mit. Sehr wirksam und funktionsfähig ist das Hörspiel „Hat Shakespeare gelacht?“ von Alexander Kungo, das aus Brecht übertragen wird. Szenen aus Shakespeares Dramen, wie dem „Timon“ wechseln mit Improvisationen und Musik ab. Das alles ist hübsch gemacht und zeigt jedenfalls Einfälle.

Au Stelle des Interviews der Woche spricht heute Professor W. Bann von der Handelshochschule Berlin über „Reichsbank und Reparationsbank“.

F. Sch.

Der sinnlos betrunkene Bürgermeister.

100 Mark Geldstrafe, das ist alles.

In dem Prozeß gegen den bisherigen Bürgermeister von Mittenwalde, Grahnitz, vor dem Erweiterten Schöffengericht Neußlitz beantragte der Staatsanwalt unter Aufrechterhaltung aller Anklagepunkte eine Gefängnisstrafe von sechs Monaten und 180 Mark Geldstrafe, während der Verteidiger, Justizrat Joseph-Johann-Botsdam, die ganze Angelegenheit als eine „betrunkene Sache“ bezeichnet und demzufolge Freisprechung beantragte. Der Richter hat die Angelegenheit nur wegen Vergehens gegen das Kraftfahrzeugegesetz zu 100 Mark Geldstrafe unter Freisprechung von der Anklage der Freiheitsberaubung, Amtsanmaßung, Falschung usw., weil als erwiesen betrachtet werden könne, daß Grahnitz in jener Karfreitagnacht im Zustande sinnloser Trunkenheit gehandelt habe, so daß ihm infolgedessen der Schutz des § 51 zur Seite stehe.

Der Herr Bürgermeister hatte von sich behauptet, er sei keineswegs betrunken, sondern nur sehr lustig gewesen, sein Herr Verteidiger aber bezeichnet die Geschichte rund und kurz als „betrunkene Sache“. Der sehr lustige Herr Bürgermeister läßt einen harmlosen Arbeiter grundlos verhaften, aber das schadet ihm weiter nichts. Was würde einem „sehr lustigen“ Arbeiter passieren, wenn es ihm in Westfalen gelänge, den Bürgermeister verhaften zu lassen? Gegen den von seinem Amte suspendierten Bürgermeister schreibt jetzt noch das Disziplinarverfahren. Der Ausgang dürfte bei einem Mann, der so wenig Wert auf Wahrung seines öffentlichen Ansehens legt, kaum zweifelhaft sein.

Staatlicher Tier- und Pflanzenschutz.

In einer von dem Leiter der Staatlichen Stelle für Naturdenkmalspflege in Preußen, Professor Schoenichen, eingebrachten Vortragsrede legte Regierungsrat Dr. Haesler vom Preussischen Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung die Grundsätze der neuen preussischen Tier- und Pflanzenschutzordnung dar.

Jeder Naturfreund, Tourist und Spaziergänger muß diesen Bestimmungen sein Interesse zuwenden, da bekanntlich Unkenntnis der Befehle von Strafe nicht schützt. Neuerdings sind alle in Europa brütenden wild lebenden Vogelarten geschützt. Ferner sind von Pflanzenarten in Preußen u. a. vollständig geschützt: Strauch-, Kiepen- und Kumpfschilf, Farnbündel, Großes Windröschen, Akelei, Küchenschalm, Frühlingsadonisröschen, Eisenhut, Giesbucht, Sedenbrot, Ständelwurz, Eryngium. Singvögel kommen noch Pflanzarten, die immer sehr gern gepflückt werden, bei denen man neuerdings die unterirdischen Auswüchse schützt. Diese Pflanzen sind Mai- und Schneeglöckchen, Heberichsmauer und Himmeischlüssel. Der Jäger, der den nötigen Geschuß und das dazu gehörige Schießgewehr hat, darf natürlich als Jagdrechtlicher in gewissen Zeiten, die für die einzelnen Tiere natürlich verschieden sind, Bogen und Haarnadel erlegen. Doch sind auch ihm Beschränkungen auferlegt, denn der Schrot- und Kasten- schuß sowie der Schuß mit geschtemmtem Blei auf Rot-, Dom- und Reh- wald nicht unterliegt. Damit ist nun wohl manchem Schrotvögel das Handwerk gelegt, Tiere kann zu schlagen. Ebenso dürfen keine künstlichen Schiessstände mehr angebracht werden, um Bogen zu langen oder zu erlegen. Doch darf der Jäger künstliche Fischzucht den Fischzuchtanlagen auch zur Nachhilfe nachstellen. Wie überhaupt Hühnerhaltung, Sperber, die Sperlinge und Krähen zu den ungeschützten Vogelarten gehören. Es ist das alte Nützlichkeitssprinzip, das außer acht läßt, daß sich im Naturhaushalt alles von selbst ordnet. Wichtig für Hunde- und Katzenbesitzer ist, daß man Tiere außerhalb der öffentlichen Wege nicht unüberwacht und unkontrolliert laufen lassen darf. Eine Kugel wird nach dem Gesetz für unbrauchbar angesehen, sobald sie sich 300 Meter von dem nächsten bewohnten Haus entfernt hat. Natürlich hängt der Erfolg des Naturforschungsdenkens nicht von polizeilichen Beschränkungen ab und die Staatliche Stelle für Naturdenkmalspflege tut, wie Professor Schoenichen in Bezug dieses Vortrags ausführte, auch alles, um die Gedanken des Naturforschers wahrhaftig vollumfänglich zu machen. So wird angestrebt, eine Naturforschungswoche in allen Schulen zu veranstalten. Die Ergebnisse der Schülerzeichnungen sind bislang außerordentlich interessant. Die Stadtlinder u. B. verlassen sich meistens auf die Wirkung des Wafats, das sie oft recht launisch abfallen, während die Dorflieder die Natur und namentlich in ihr das geschätzte Vogelleben sehen und daher die Kunst vor der Rabe bedauern.

Man darf die Naturforschungsmaßnahmen nicht etwa als eine Schlinge gegen die Touristen und Ausflügler werten; sie sind im Gegenteil dazu da, dem Naturfreund nach Möglichkeit die Freude an der belebten Natur zu lassen, und sie sind zugleich eine für sorgliche Maßnahmen für die Generation, die nach uns kommt; denn auch sie hat ihr Anrecht auf die Natur und wir dürfen ihr daher keinen Schutzplatz hinterlassen.

Bergeffene Häuser — verlorene Wohnungen.

In dem Straßen steht man immer wieder auf halb- oder ganz verfallenen Hausruinen, aber manchmal sieht man auch Häuser, die sich in köstlich gutem Zustande befinden und trotzdem leerstehen. Was dies in unserer Zeit katastrophaler Wohnungsnot bedeutet, wo Menschen in Versteck- und Ziegenställen, in kalten, stinkigen Kellerkammern, in ausrangierten Eisenbahnwagen usw. elendiglich kampieren müssen, bedarf wohl keiner näheren Erörterung. Das Haus, von dem hier die Rede ist, befindet sich in der Wassergrasse, Ecke Rungestraße; es ist ein großes, einstöckiges Gebäude, war in früheren Jahren Straßenbahndepot, wird aber nunmehr schon Jahrelang nicht mehr benutzt. Das Haus begann zu verfallen das Mauerwerk ist schon brüchig, sämtliche Fenster sind eingeschlagen und Gras wächst auf dem verlassenen Erdboden. Inmitten eines großen Hofes steht dieses Haus, das noch einigen Menschen gut Unterkunft bieten könnte.

Kunstabend Rosebery d'Aranto.

Zur Einladung des Volksbildungsamts Arxberg veranstaltete die Gesangsvereinigung Rosebery d'Aranto im Velodrom-Gymnasium, Mariannenplatz, eine ihrer stimmungsvollen, künstlerisch wertvollen Abendkonzerte. In anleitenden Worten erklärte Professor Rosebery d'Aranto zum Thema „Neuform und Neugestaltung des Volksliedes und Volksliedertums“ seine Lehramtsmethode, die darin besteht, vor der musikalischen Darstellung die physische und psychische Bereitschaft der Singenden oder Lesenden herzustellen, durch Vorträge und Besetzung des gesamten Organismus. Es ist ein Ueberbleibsel aus der dumpfen Weltförmigkeit des Mittelalters in die freudige Gehobtheit einer Volksgesangsform. Das darauffolgende Programm brachte eine Reihe alter Volkslieder, unter denen das Wanderschnitzlied „Der Teufel hat das Sausen“ und der Doppelkannan „Winter ab“ besonders gefielen. Die Tongruppe brachte sehr ansprechende schwedische und märkische Bauernlieder in der neuen Art vollkommener tänzerischer Gesangsform. Am zweiten Teil des Abends wurden Pianer- und Violinekonzerte begeistert gesungen und mit dem Fallknick schloß die schöne Veranstaltung.

Jugendweihen der Sozialisten und Kreidenker.

Die Anmeldungen zu den Frühjahrsjugendweihen müssen sofort in den unteren 5. dieses Monats auf-

gefüllten Anmeldebögen vorgenommen werden. Einschreibgebühr 50 Pf. — Die Anmeldebögen werden gebeten, möglichst umgehend und die bis jetzt noch fehlenden Aufnahmen dem Jugendweihensekretariat, SB 68, Lindenstraße 3, 2. Hof, 3 Treppen, zuzustellen.

Grundsteinlegung der Universität Heidelberg.

Heidelberg, 15. Januar.

In den Rektoratsräumen des alten Kollegienhauses wurde durch den Unterrichtsminister Dr. Reimann, Oberregierungsrat Zschimmann, Bürgermeister Amberg, Landrat Riser, Rektor Gottschalk, den Architekten Professor Gruber-Danzig, Oberregierungsrat Kuhn, Staatsrat Thoma feierlich die Stiftungs- und Grundsteinlegungs- urkunde für den durch die amerikanische Spende ermöglichten Bau der „Neuen Universitäts-Heidelberg“ unterzeichnet. Zu der Begrüßungsrede wurden die amerikanischen Vorkämpfer des badi- schen Staatspräsidenten und den amerikanischen Vorkämpfer Schurman vorlesen, ferner Antworttelegramme des badi- schen Staatspräsidenten und ein Begrüßungs- telegramm von Außenminister Curtius. Weiter wurde vorlesen die Urkunde, deren Text von Geheimrat Benzler stammt. Zugewand waren noch der engere Senat, Vertreter der sogenannten Bauhütte und Vertreter des Allgemeinen Studentenausschusses. Nachdem die auf Bergamont gemalte Grundsteinlegungs- urkunde zusammen mit der Stiftungsurkunde in eine kupferne Blechtafel verfaßt worden war, begab sich die Teilnehmer unter Vorantritt der Bedelle zu der neuen Baustelle, die durch Girlanden und Fahnen in den Reichs- und Landesfarben geschmückt war.

Auflerhebung. Für die Groß-Berliner Lederverkalt beginnt heute 90 Uhr, im ersten Teil des General-Exzits für Gestaltung und Unterhalt, Postamtstraße 120, ein Leberaus für Aufrichtung, an dessen Durchführung das Provinzial-Schulkollegium, das General-Exzits für Gestaltung und Unterhalt, der Fund für Aufrichtung u. B. beteiligt sind. Für den deutschen Verbandsverband sind Generaldirektor Wachsold von den Staatlichen Schulen und Schulamtsrat Prof. Sandtke von der Amt- lichen Schule als Leiter vorgelassen. — An den nächsten Sonntag sollen die Verhandlungen für die jeweils vorgelassenen Verhandlungen stattfinden, für die prominenten Künstler in Aussicht genommen sind.

„Drei Jahre in Japan, im Lande der aufgehenden Sonne“ lautet das Thema des Vortrags, den Herr Rektor K. Wiede unter Vorführung zahlreicher Lichtbilder Mittwoch, 22. Januar, abends 8 Uhr, im ersten Saal der Leopold-Opernstraße, im Verein von Freunden der Kryptos-Steinmetze hält. Gölle haben gegen Lösung einer Karte Zutritt.

W-Belle. Die nächste Sitzung durch die vergessenen Winkel des 17. Jan. 1930 findet das Bezirksamt Sonntag, dem 18. Januar, abends 10:30 Uhr auf dem Spittelmarkt, Aufgang Untergundbahn, Teilnahme 50 Pfennig.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einforderungen für diese Rubrik sind bei den Bezirkssekretariaten 2. Hof, 3 Treppen rechts, zu richten.

Aktion, Stadtverordnetenfraktion!
Zur heutigen Stadtverordnetenversammlung wird pünktliches Erscheinen aller Fraktionsgenossen erwartet.

- 4. Kreis: Bezirksrat, Freitag, 19. Uhr, beginnt im Stadtsaal Sonntag, 18. Uhr, des Auswärtigen Ausschusses, 19. Uhr, des Auswärtigen Ausschusses, 19. Uhr, des Auswärtigen Ausschusses.
- 17. Kreis: Bezirksrat, Freitag, 19. Uhr, beginnt im Stadtsaal Sonntag, 18. Uhr, des Auswärtigen Ausschusses, 19. Uhr, des Auswärtigen Ausschusses, 19. Uhr, des Auswärtigen Ausschusses.
- 18. Kreis: Bezirksrat, Freitag, 19. Uhr, beginnt im Stadtsaal Sonntag, 18. Uhr, des Auswärtigen Ausschusses, 19. Uhr, des Auswärtigen Ausschusses, 19. Uhr, des Auswärtigen Ausschusses.
- 19. Kreis: Bezirksrat, Freitag, 19. Uhr, beginnt im Stadtsaal Sonntag, 18. Uhr, des Auswärtigen Ausschusses, 19. Uhr, des Auswärtigen Ausschusses, 19. Uhr, des Auswärtigen Ausschusses.

Heute, Donnerstag, 16. Januar.

- 10. Uhr, Bezirksrat, Freitag, 19. Uhr, beginnt im Stadtsaal Sonntag, 18. Uhr, des Auswärtigen Ausschusses, 19. Uhr, des Auswärtigen Ausschusses, 19. Uhr, des Auswärtigen Ausschusses.
- 10. Uhr, Bezirksrat, Freitag, 19. Uhr, beginnt im Stadtsaal Sonntag, 18. Uhr, des Auswärtigen Ausschusses, 19. Uhr, des Auswärtigen Ausschusses, 19. Uhr, des Auswärtigen Ausschusses.

Allgemeine Wetterlage.



In Deutschland bestand auch am Mittwoch das enorm milde Wetter fort. Die Temperaturen stiegen fast überall im Flachland über oder doch in die Höhe von 10 Grad. Das Tauwetter in den deutschen Mittelgebirgen hat sich noch verstärkt. Selbst auf der Schneekuppe herrschten noch 3 Grad Wärme. Nunmehr wird die extrem warme Luft von Norden und Süden von kühlerer Luft verdrängt. Gleichzeitlich steigt das Barometer kräftig. Wir haben also mit einer fortwährenden Beruhigung des Wetters zu rechnen.

Wetterausichten für Berlin und weitere Umgegend. Wolkig, zeitweise aufklarend, vorwiegend trocken, etwas kühl, leichte westliche Winde.

Allgemeine Wetterausichten für Deutschland. Im Süden trübe, regnerisch und sehr mild. Im Norden und Osten etwas kühl und besonders im Nordwesten Aufbesserung.

Morgen, Freitag, 17. Januar.

- 10. Uhr, Bezirksrat, Freitag, 19. Uhr, beginnt im Stadtsaal Sonntag, 18. Uhr, des Auswärtigen Ausschusses, 19. Uhr, des Auswärtigen Ausschusses, 19. Uhr, des Auswärtigen Ausschusses.
- 10. Uhr, Bezirksrat, Freitag, 19. Uhr, beginnt im Stadtsaal Sonntag, 18. Uhr, des Auswärtigen Ausschusses, 19. Uhr, des Auswärtigen Ausschusses, 19. Uhr, des Auswärtigen Ausschusses.
- 10. Uhr, Bezirksrat, Freitag, 19. Uhr, beginnt im Stadtsaal Sonntag, 18. Uhr, des Auswärtigen Ausschusses, 19. Uhr, des Auswärtigen Ausschusses, 19. Uhr, des Auswärtigen Ausschusses.
- 10. Uhr, Bezirksrat, Freitag, 19. Uhr, beginnt im Stadtsaal Sonntag, 18. Uhr, des Auswärtigen Ausschusses, 19. Uhr, des Auswärtigen Ausschusses, 19. Uhr, des Auswärtigen Ausschusses.

Frauenvereinsfest.

17. Uhr, Bezirksrat, Freitag, 19. Uhr, beginnt im Stadtsaal Sonntag, 18. Uhr, des Auswärtigen Ausschusses, 19. Uhr, des Auswärtigen Ausschusses, 19. Uhr, des Auswärtigen Ausschusses.

Bezirksauswahl für Arbeiterwohl.

- 1. Kreis: Bezirksrat, Freitag, 19. Uhr, beginnt im Stadtsaal Sonntag, 18. Uhr, des Auswärtigen Ausschusses, 19. Uhr, des Auswärtigen Ausschusses, 19. Uhr, des Auswärtigen Ausschusses.
- 2. Kreis: Bezirksrat, Freitag, 19. Uhr, beginnt im Stadtsaal Sonntag, 18. Uhr, des Auswärtigen Ausschusses, 19. Uhr, des Auswärtigen Ausschusses, 19. Uhr, des Auswärtigen Ausschusses.
- 3. Kreis: Bezirksrat, Freitag, 19. Uhr, beginnt im Stadtsaal Sonntag, 18. Uhr, des Auswärtigen Ausschusses, 19. Uhr, des Auswärtigen Ausschusses, 19. Uhr, des Auswärtigen Ausschusses.
- 4. Kreis: Bezirksrat, Freitag, 19. Uhr, beginnt im Stadtsaal Sonntag, 18. Uhr, des Auswärtigen Ausschusses, 19. Uhr, des Auswärtigen Ausschusses, 19. Uhr, des Auswärtigen Ausschusses.

Jungsozialisten.

Gruppe Friedrichshagen, Donnerstag, 16. Januar, 1930 Uhr, im Jugendheim, 17. Uhr, des Auswärtigen Ausschusses, 19. Uhr, des Auswärtigen Ausschusses, 19. Uhr, des Auswärtigen Ausschusses.

Jungsozialistische Vereinigung Groß-Berlin.

Generalsammlung für 1930 der Jungsozialistischen Vereinigung Groß-Berlin, Donnerstag, 16. Januar, 1930 Uhr, im Jugendheim, 17. Uhr, des Auswärtigen Ausschusses, 19. Uhr, des Auswärtigen Ausschusses, 19. Uhr, des Auswärtigen Ausschusses.

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde Groß-Berlin.

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde Groß-Berlin, Donnerstag, 16. Januar, 1930 Uhr, im Jugendheim, 17. Uhr, des Auswärtigen Ausschusses, 19. Uhr, des Auswärtigen Ausschusses, 19. Uhr, des Auswärtigen Ausschusses.

Geburtsliste, Jubiläen usw.

Geburtsliste, Jubiläen usw., Donnerstag, 16. Januar, 1930 Uhr, im Jugendheim, 17. Uhr, des Auswärtigen Ausschusses, 19. Uhr, des Auswärtigen Ausschusses, 19. Uhr, des Auswärtigen Ausschusses.

Sterbefälle der Groß-Berliner Partei-Organisation.

Sterbefälle der Groß-Berliner Partei-Organisation, Donnerstag, 16. Januar, 1930 Uhr, im Jugendheim, 17. Uhr, des Auswärtigen Ausschusses, 19. Uhr, des Auswärtigen Ausschusses, 19. Uhr, des Auswärtigen Ausschusses.

Sozialistische Arbeiterjugend Gr.-Berlin.

Sozialistische Arbeiterjugend Gr.-Berlin, Donnerstag, 16. Januar, 1930 Uhr, im Jugendheim, 17. Uhr, des Auswärtigen Ausschusses, 19. Uhr, des Auswärtigen Ausschusses, 19. Uhr, des Auswärtigen Ausschusses.

Heute, Donnerstag, 19. Uhr.

Heute, Donnerstag, 19. Uhr, im Jugendheim, 17. Uhr, des Auswärtigen Ausschusses, 19. Uhr, des Auswärtigen Ausschusses, 19. Uhr, des Auswärtigen Ausschusses.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Vorträge, Vereine und Versammlungen, Donnerstag, 16. Januar, 1930 Uhr, im Jugendheim, 17. Uhr, des Auswärtigen Ausschusses, 19. Uhr, des Auswärtigen Ausschusses, 19. Uhr, des Auswärtigen Ausschusses.

64 Millionen Tonnen Stahl.

Aufrüstung der amerikanischen Stahlindustrie.

Bei den amerikanischen Stahlgesellschaften vollziehen sich seit einiger Zeit große Veränderungen, die angesichts der gewaltigen Leistungsfähigkeit der Werke auch von weittragender internationaler Bedeutung sind.

Sobald wird bekannt, daß der größte amerikanische Stahltrust (United States Steel Corporation), der rund 40 Proz. der gesamten amerikanischen Stahlerzeugung in sich vereint, ein umfassendes Bauprogramm zur Erzielung neuer Werke und zur Modernisierung bestehender Anlagen aufgestellt hat, für das ein Kostenaufwand von nicht weniger als 300 Millionen Dollar, d. h. etwa 1 1/2 Milliarden Mark, angegeben wird. Schon vor Monaten war von einem großen Neubauprogramm dieser Gesellschaft die Rede, doch wurden bisher nur 100 bis 200 Millionen Dollar genannt.

Dieser Konzern, der seit Jahren in allerengster Verbindung mit dem Bankhaus J. P. Morgan u. Co. steht, ist bei weitem der größte Stahlkonzern der Welt. Ende 1928 belief sich der Wert der Anlagen auf 1,66 Milliarden Dollar, d. h. fast 7 Milliarden Mark. Der Umsatz erreichte 1928 1,37 Milliarden Dollar. Infolge von Rationalisierungsmaßnahmen ist die Zahl der Arbeiter von 233.000 im Jahre 1926 auf 222.000 im Jahre 1927 und 222.000 im Jahre 1928 zurückgegangen. Am Frühjahr vorigen Jahres wurde beschlossen, das Aktienkapital im großen Ausmaß zu erhöhen, so daß das Stammkapital sich gegenwärtig auf etwa 813 Millionen und das Borgkapital auf etwa 360 Millionen Dollar belaufen dürfte.

Die Leistungsfähigkeit des Stahltrusts betrug bisher etwa über 24 Millionen Tonnen jährlich, die tatsächliche Stahlerzeugung im Jahre 1928 20,11 Millionen Tonnen, d. h. nicht viel weniger als die gesamte Stahlerzeugung Deutschlands und Englands zusammen genommen. Durch die Erweiterungsarbeiten soll die Leistungsfähigkeit zum mindestens 2,5 Millionen Tonnen erhöht werden, so daß sie dann etwa 26,7 Millionen Tonnen betragen würde.

Das große Erweiterungsprogramm ist in der Hauptsache durch Ausdehnungsmaßnahmen und Zusammenfassungen anderer amerikanischer Stahlgesellschaften veranlaßt worden. Der zweitgrößte amerikanische Stahlkonzern, die Bethlehem Steel Corporation, hat Ende vergangenen Jahres die Pacific Coast Steel Company sowie die Southern California Iron and Steel Co. Jahresleistung etwa 380.000 Tonnen) aufgenommen, nachdem vorher die Columbia Steel Corp. (San Francisco) erworben worden war. Auch die Bethlehem Steel hatte im Frühjahr 1929 für diese und andere

Erweiterungen ihres Interessensbereichs ihr Aktienkapital bedeutend vergrößert.

Zusätzlich ist nach längeren Vorbereitungen um die Jahreswende in den Vereinigten Staaten aus verschiedenen bisher unabhängigen Stahlgesellschaften ein neuer großer Konzern entstanden, an deren Spitze die Republic Iron and Steel Co. steht. Diesem Konzern gehören noch vier Gesellschaften an, die übrigens jede für sich wiederum bedeutende Konzerne mit Tochtergesellschaften usw. darstellen: Central Alloy Steel Corp., Donnan Steel Int., Bourne-Juller Co., Trumbull Cliffs Furnace Co. Der Gesamtumsatz dieses neuen Konzerns wird auf etwa 20 Millionen Dollar geschätzt (über 1 Milliarde Mark), seine jährliche Leistungsfähigkeit auf zunächst 4,9 Millionen Tonnen Rohstahl. Außer 14 Hochöfen, 65 Kammern, 633 Rollen, 17 Walzwerken usw. verfügt auch der neue Konzern ebenso wie der Stahltrust und die Bethlehem Steel Co. über eigene Erzkampfen, Rohstahllager usw. Es finden gegenwärtig noch Verhandlungen darüber statt, ob auch noch weitere Stahlgesellschaften der Vereinigten Staaten sich der neuen Gruppe anschließen. Ob auch die Youngstown Sheet and Tube Co., gegenwärtig der viergrößte Stahlkonzern der Vereinigten Staaten, eingegliedert werden wird, ist noch zweifelhaft.

Die gesamte Leistungsfähigkeit aller amerikanischen Stahlwerke

beträgt gegenwärtig etwa 64 Millionen Tonnen, die im vergangenen Jahr zu etwa 80 Proz. ausgenutzt werden konnte. Fast zwei Drittel dieser Leistungsfähigkeit entfallen allein auf die erwähnten drei Konzerngruppen: nämlich über 24 Millionen Tonnen auf den Stahltrust, 8 bis 9 Millionen Tonnen auf die Bethlehem Steel und fast 3 Millionen Tonnen auf den unter Führung der Republic Iron and Steel stehenden neuen Konzern. Nachdem in den letzten Jahren der Anteil des Stahltrusts an der amerikanischen Stahlerzeugung allmählich von 50 auf 40 Proz. zurückgegangen ist, wird er sich infolge der geplanten Neubauten wahrscheinlich wiederum vergrößern.

Schon in den letzten Jahren zeigt die Ausfuhr von Stahl und Stahlerzeugnissen aus den Vereinigten Staaten eine ununterbrochene Aufwärtsebewegung. In den ersten neun Monaten des Jahres 1929 wurden 2,34 Millionen Tonnen Eisen und Stahlerzeugnisse (ohne Einrechnung der Fertigprodukte) exportiert gegenüber 2,12 Millionen Tonnen in der gleichen Zeit 1928 und 1,88 Millionen Tonnen 1927. Mit einer weiteren Exportsteigerung muß angesichts der großen Anlageerweiterung gerechnet werden.

radikalisten aus den Erfahrungen der Fahrstraße etwas gelernt und treffen, anstatt die Dinge jahrelang treiben zu lassen, rechtzeitig Gegenmaßnahmen zur Regelung der Fabrikation.

20 Prozent Pachtverbilligung?

Wünsche und Tatsachen.

Der preussische Landtagsabgeordnete Klauener, Landwirt in Starlow (Mark), schreibt uns: Gelegentlich der Beratung des Domänenrats wurde im Hauptausschuß des Preussischen Landtags wieder einmal, wie schon seit zehn Jahren, der Zusammenbruch der Domänenpächter angekündigt. Um ihn zu vermeiden, verlangt man einen allgemeinen Pachtzuschlag in Höhe von 20 Proz. Dabei machen die Pachtgeber der Wäpächter 60, 75 und 80 Proz. der Vorkriegspachtpreise aus. Des weiteren zeigen die Pachtangebote für freierwerbende Domänen eine steigende Tendenz, wozu doch nur eine günstigere Beurteilung zum Ausdruck kommen kann. Für eine Domäne in Ostpreußen machen die Mehrangebote pro Hektar 11 Mark aus, für eine andere in Brandenburg 8 Mark, für zwei in Pommern 13 bzw. 3 Mark, für eine im Bezirk Magdeburg 17, für zwei im Bezirk Kurh. 18 bzw. 20,70 und für eine in Ostpreußen 40, für vier in Württemberg 30 bzw. 38, 40, 50 bzw. 26 Mark, für eine in Hessen-Kassel 20 Mark, für zwei in Württemberg 13,20 bzw. 36,30 Mark aus.

Diese Pachtpreise sind nicht von Rentlingen abgegeben worden, sondern von den bisherigen alten Pächtern. Das läßt die Lage der Domänenpächter doch in einem ganz anderen Licht erscheinen und beweist, daß die geforderte Pachtentlastung nicht angebracht ist.

Auffschwung im Siegerland.

Und trotzdem Staatssubventionen.

Auf der Generalversammlung der Charlottenhütte, deren sämtliche Betriebe 1926 in den Stahltrust eingebracht wurden, machte Generaldirektor Bögliger bemerkenswerte Ausführungen über die Entwicklung der Siegerländer Werke, die seinerzeit vom Stahltrust mit übernommen wurden.

Danach stieg in den letzten Jahren die Eisenerzeugung der zum Stahltrust gehörenden Betriebe fast 1926 von 55.000 auf 85.000 Tonnen im Monat. In den Großblechwalzwerken konnte die Produktion sogar um 60 Proz. und trotz der allgemeinen Krise auf dem Feinblechmarkt die Fabrikation in diesen Betrieben gleichfalls um 30 Proz. erhöht werden. In den Werken, in denen die Feinbleche verarbeitet wurden, konnte in den letzten drei Jahren die Fabrikation sogar verdreifacht werden. Insgesamt stieg der Umsatz in den Siegerländer Betrieben des Stahltrusts seit 1926 von 73 auf 102 Millionen.

Diese Ausführungen des Generaldirektors Bögliger sind in der Tat hochinteressant. Die Deutscher Reichsbank hat sich sehr an solchen Gründen Steuererhöhungen zur Linderung „der Not im Siegerland“ als staatliche Subventionen verschwendet werden.

Empörte Gläubiger.

Bilanz des Frankfurter Versicherungstrafs.

Unter den Zusammenbruchstand der Frankfurter Allgemeinen Versicherungs A.-G. wurde jetzt in der Gläubigerkonferenz, die zur Wahrung der Gläubigerinteressen ein Komitee eingesetzt hat, der erste Bilanzbericht gegeben. Der Liquidationsbericht des Rechtsanwalts Dr. Waller ist eine einzige Anklage gegen den aus den bekanntesten Bankfürsten zusammengesetzten Aufsichtsrat, für dessen Vergehen es kein Beispiel gibt. Große Aufregung herrschte in der riesenhaften Gläubigerkonferenz, weil man sich durch den niedrigen Kaufpreis für die beste Versicherungsoffina des Frankfurter Konzerns, die die Schutzart-Berliner „Allianz“ übernommen hat, betrogen fühlt. Als Kaufpreis wird die Summe von 15 Millionen genannt. Die vorläufige Liquidationsbilanz nennt als für die Gläubiger verteilbare Aktiva — allerdings ohne den Gegenwert der der „Allianz“ übertragnenen Versicherungszweige — nur 15,80 Millionen Mark bei Gläubigerforderungen von 73,70 Millionen Mark, so daß sich eine Quote von 21,5 Proz. ergibt. Auch wenn man die 15 Millionen „Allianz“-Forderung hinzurechnet, ergibt sich nur eine Quote von wenig mehr als 40 Proz.

Die Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten A.-G. teilt uns mit, daß sie in Anbetracht der Ermöglichung des Reichsbankdiskontages ihre Zinssätze ab 14. Januar wie folgt festgelegt hat: für Bausparlagen (Konto-Korrent) tägliche 4 Proz., festes Geld 6 Proz., für Spareinlagen tägliche Kündigung 5 1/2 Proz., monatliche Kündigung 6 1/2 Proz., vierteljährliche Kündigung 7 Proz.

Der Wiederaufbau des englisch-russischen Handels. Zur Zeit finden zwischen dem russischen Konsul in London Sakaloff und dem englischen Außenminister Henderson Verhandlungen über den Wiederaufbau des englisch-russischen Handels statt. Ein greifbares Ergebnis ist bisher noch nicht erzielt worden. Die Engländer haben sich noch nicht zu einem größeren staatlichen Kredit für Sowjetrußland verstehen können und erklären, daß diese Kreditfrage nur dann diskutiert werden könne, wenn die alten Industrietragen in Rußland in einer für die englische Regierung befriedigenden Weise geregelt würden. Auch über die Frage der Gründung einer russischen Handelsvertretung in England wurde eine Einigung noch nicht erzielt. Zu den russischen Botschaften auf Jubiläum der Exterritorialität für den Leiter der Handelsvertretung und zwei weitere Mitglieder hat die englische Regierung noch nicht endgültig Stellung genommen. Seit der großen Krise, welche die konservative Regierung 1926 in der russischen Handelsvertragskrise in London abhielt, bildet die Subjektivierung der Exterritorialität, die sonst nur diplomatischen Vertretern zukommt, eine grundsätzliche Forderung der Russen.

Der Deutsche Woolworth wurde sich kapitalstark. Wir hatten erst kürzlich gemeldet, daß das bekannte Berliner Konfektionshaus von Raaben mit der Woolworth-Einheitspreisgesellschaft in Verhandlungen wegen Vermietung von Geschäftsräumen getreten sei. Jetzt bestätigt die Firma, daß mit den Amerikanern ein entsprechender Vertrag abgeschlossen sei, wonach ein Teil der Geschäftsräume in der Leipziger Straße Woolworth abgetreten wird. Die Woolworthgruppe hat ihr Kapital überschüssig von 3 auf 35 Millionen Mark erhöht, um sich offenbar die notwendige Schlagkraft zu sichern.

Belgischer Millionenaufruf für den deutschen Maschinenbau. Der Stadtrat von Antwerpen hat beschlossen, einen Aufruf von vier Schwimmbrillen an die Deutsche Maschinenbau A.-G. in Duisburg zu versenden, obwohl das Angebot des deutschen Unternehmens mit 21,6 Millionen Franken um über 3 Millionen höher lag, als ein belgisches Angebot. Der Bürgermeister setzte sich wegen der höheren Qualität für das deutsche Angebot ein, für das sich nach langer Diskussion der Stadtrat von Antwerpen mit 36 gegen 9 Stimmen entschied.

Umschlag auf die Wohnungswirtschaft

Gefährliche Pläne des Ruhrfiedlungspräsidenten Hopp.

Die kommunale Beheimbürotratie im rheinisch-westfälischen Industriegebiet hat in aller Stille zu einem Schlag gegen die Mieterwirtschaft ausgehakt. Es handelt sich um eine Wohnungsmangelverordnung, die der Präsident des Ruhrfiedlungsverbandes in Essen, der Zentrumsmann Hopp, ausgearbeitet hat. Sie sieht u. a. einen radikalen Abbau der Wohnungswirtschaft vor.

Alle Wohnungen mit 600 Mark Friedensmiete und darüber sollen der Zwangsbeheimbürotratie entzogen und der freien Bewirtschaftung zugewiesen werden.

Wie es heißt, handelt der Präsident des Ruhrfiedlungsverbandes auf Wunsch der Hausbesitzerorganisationen. In die Mieterorganisationen hat er sich beziehungsweise nicht gemocht. Allerdings verstand er es, sich die Zustimmung eines Teils der rheinisch-westfälischen Oberbürgermeister zu sichern.

Zweifellos soll im rheinisch-westfälischen Industriegebiet ein Schritt weiter auf der Bahn getan werden, die damit begann, daß der preussische Wohlfahrtsminister Hirtzfelder die Mietgrenze für zwangsbeheimbürotratierte Wohnungen von 1800 auf 1400 Mark herabsetzte und die mit der völligen Beseitigung der Wohnungsnotwirtschaft enden soll. Fürs erste dürfte das Axiom des Ruhrfiedlungspräsidenten Hopp kinderreichere Familien treffen, weil diese größere Wohnungen bewohnen müssen. Ueberläßt man diese Wohnungen dem ungehemmten Mietwucher, dann werden sich die Preise heftig erhöhen. Dann werden die kinderreichen Familien entweder in billigen, aber lebensgefährlichen Wohnhöhlen zusammenzuziehen müssen oder sie müssen die Miete erheuern. Schon immer sah es um den Gesundheitszustand des Ruhrwuchses im rheinisch-westfälischen Industriegebiet sehr übel aus; das muß dann noch schlimmer werden.

Wir fragen uns, wo der Zentrumsmann Hopp eigentlich den Mut für diese Verantwortung hernimmt? Hat sich dieser Herr Präsident schon einmal für gemacht, was es für die großen Massen heißt, wenn die Wohnungen, die bisher 50 Mark kosteten, etwa auf 100 und mehr Mark verteuert werden? Wenn das der Präsident des Ruhrfiedlungsverbandes nicht weiß, so hoffen wir, daß er vom preussischen Wohlfahrtsministerium eines besseren belehrt wird.

Eine Konferenz von Vertretern der sozialdemokratischen Stadinerordnetenorganisationen aller Kommunen im rheinisch-westfälischen Industriegebiet hat sich mit dem Axiom des Ruhrfiedlungspräsidenten Hopp beschäftigt und eine Entschließung angenommen, in der vom preussischen Wohlfahrtsministerium kategorisch gefordert wird, die Herabsetzung der Zwangsrentengrenze zu verhindern.

Die Arbeitslosigkeit im Reich.

Das milde Wetter verlangsamt die Zunahme der Ziffern.

Nach dem Bericht der Reichsanstalt ist die anhaltend milde Witterung nicht ohne Einfluß auf den Arbeitsmarkt geblieben; sie hat zwar das Anwachsen der Arbeitslosigkeit auch für die Zeit vom 6. bis 11. Januar nicht hindern können, aber sie hat das Tempo der Verschlechterung gegenüber dem Vormonate verlangsamt. Eine schwache Wiederbelebung zeigte sich am Baugewerbe und in der Industrie der Steine und Erden; doch wurden nur untergeordnete Arbeiten, und auch diese nur teilweise, wieder aufgenommen.

Es scheint, als ob die plötzliche Zurückhaltung der öffentlichen Verbände auch andere Stellen ergreift und verhindert, daß die seltene Günst der Weltlage für eine merkbare Entspannung des schwerbelasteten Arbeitsmarktes genutzt wird. Infolgedessen stieg — trotz der erfolgten Rückrufe — die Arbeitslosigkeit in den Außenberufen weiter an.

In gewissem Umfange hat auch in den anderen Industriezweigen eine Bliedereinsetzung der Arbeiterschaft stattgefunden, deren Entlassung vor Weihnachten gemeldet wurde. Jedoch blieb der Markt beunruhigt durch die immer häufiger beobachtete Erscheinung, daß Betriebe nach kurzen Produktionsperioden große Teile ihrer Belegschaft entlassen, so daß in schneller Nacheinanderfolge arbeitslose Zwischenzeiten entstehen. Auf eine Rationalisierung der Betriebsführung ist anscheinend auch die ungewöhnlich große Arbeitslosigkeit in der Metallwirtschaft zurückzuführen; sie nahm in der Berichtswache wieder in allen Bezirken zu. Ferner gab die Verbrauchsgüterindustrie noch zahlreiche Kräfte ab; nur im Bekleidungs-gewerbe kündigte sich stellenweise schwach der jahreszeitliche Umschwung an. Schließlich erlitt der Arbeitsmarkt der Angestellten noch dem Jahresultimo eine teilweise Verschlechterung.

In dem Ansehen der Zahl der Hauptunterstützungsempfänger kommt die Verlangsamung noch nicht zum Ausdruck, denn in ihr wirkt noch die heftige Verschlechterung der Vormonate nach; sie betrug am 8. Januar rund 1.920.000, entspricht also ungefähr dem Stande der gleichen Zeit des Vorjahres.

Wieder Diskontsenkung!

Jetzt in Amsterdam? — Wann folgt Berlin?

Die Niederländische Bank hat den Wechseldiskont von 4 1/2 auf 4 Proz. ermäßigt. Von London erwartet man in der aller nächsten Zeit ebenfalls eine Verbilligung der Kredit. Die Reichsbank hat am Montag ihren Diskontsatz in ungenügendem Umfang gesenkt. Wird sie Amsterdam jetzt folgen?

Büromaschinen bringen höhere Dividenden.

Abschluß der Torpedo-Fahrräder und Schreibmaschinenwerke AG.

Trotz der Abwärtssteife in der Fahrradindustrie kann die Torpedo-Fahrräder und Schreibmaschinen Werke A.-G. in Frankfurt a. M. ihren Reingewinn von 123.700 auf 172.000 M. heben und die Dividende entsprechend von 6 auf 8 Proz. heraussetzen.

Die Drohselung der Fahrradproduktion im Herbst 1928 konnte durch das sehr gute Geschäft der Schreib- und Buchhaltungsmaschinen ausgeglichen werden. Im Inland wie im Ausland konnte infolge der fortlaufenden Mechanisierung der Büros der Absatz erheblich verstärkt werden. Nach dem Geschäftsbericht wurden gegen die starke amerikanische Konkurrenz eine Reihe ausländischer Regierungsaufträge hereingeholt. Das Modell „Waim-Torpedo“ ist ausverkauft und trotzdem hält die starke Nachfrage an.

Im Motorradgeschäft scheint jedoch der Höhepunkt für Absatzmöglichkeiten bei der gegenwärtig schwachen Kaufkraft in Deutschland auch bereits überschritten zu sein, denn nach dem Verwaltungsbericht machte sich auch hier bereits eine gewisse Ueberproduktion bemerkbar. Offenbar haben die Motor-

Jürgen Hinter Gittern und Mauern

Geschichten und Typen aus einer Strafanstalt

Der Hochstapler.

Der tägliche Verkehr mit den Entgleisten der Gesellschaft ist eine eigene Sache. Man gewöhnt sich so sehr an diesen Umgang, daß es einem schwer fällt, draußen die fröhliche Unbefangenheit aufzubringen, die den Verkehr zwischen Menschen erst erquickend macht. Vor einiger Zeit meinte ein Freund mir gegenüber: „Sage mir, mit wem du umgehst usw.“ Natürlich war das ein Scherz; aber ein Köchlein Ernst steckt doch darin. Wenn ich an so manchen Querschnitt denke, der es sich zur ausschließlichen Aufgabe gemacht hatte, uns Beamten das Leben schwer zu machen, oder wenn ich denke an die große Zahl schwerbelasteter Psychopathen, die in der Nachkriegszeit unsere Strafanstalten bevölkerten, dann läuft mir ein Schauer über die Haut, und ich wünsche mir Drahtseile an Stelle der Nerven. Wenn auf diesen empfindlichen Strängen täglich mit Regelschuhen herumgetrampelt wird, woher soll man dann noch die Frische im Familienkreise nehmen, woher noch, wie man heute sagt, die rechte Einstellung zu seinen lieben Mitmenschen gewinnen? Aus diesem Grunde wird man auch wenige Strafanstaltsbeamte finden, die für außerhalb ihres Berufes gelegene Dinge noch Kraft und Elastizität aufzubringen vermöchten.

Glücklicherweise sind auch diese dunklen Bege nicht ganz ohne Sonnenstrahl; man muß die hellen Flecke nur zu finden wissen. Für mich z. B. sind helle Flecke die Stunden, die ich mit Hochstaplern verbracht habe. Das meine ich durchaus ernsthaft. Das sind Leute von Welt, mit guten Manieren, die wissen, was sie gehört. Man merkt sofort beim Eintritt in die Zelle, wenn man vor sich hat. Der Insasse springt sofort auf, macht eine tadellose Verbeugung und läßt, mit anmutiger Handbewegung nach dem Schemel hin, zum Eigenen ein: „Sehr erfreut, bitte, wollen Herr Direktor Platz nehmen.“ „Danke.“ Natürlich nehme ich gern Platz. „Darf ich bitten, was verschafft mir das Vergnügen?“ „Aber selbstverständlich, wenn man in den ganzen Tag allein ist — — —.“ „Ja, ja, ich glaube es Ihnen. Sie sind an bessere Gesellschaft gewöhnt.“ „O bitte, Herr Direktor belieben Sie zu scherzen.“ „Ne, na, sagen Sie es mir rein heraus, aber nun sehen Sie sich mal da auf die Bettkante, wir können so besser miteinander plaudern.“

Und nun beginnt eine Unterhaltung, höflich, höchst interessant, anregend und nicht selten witzig. Und seinen Augenblick überschreitet mein Partner die gebotene Grenze. Freilich weiß ich auch sehr gut, daß ich trotzdem kein Wort mehr erfahre, als was ich wissen darf. Er hingegen weiß, daß ich nun ihm nicht mehr erwarre, als was er bereitwillig zu geben willens ist. Innerhalb dieser beiderseitig gezeichneten Grenzen ist das Gespräch aber durchaus offen. Ich erfahre von weiten Reisen durch die Kulturländer der alten und neuen Welt, vom Leben und Treiben in der eleganten Gesellschaft, im Theater, auf den Sportplätzen, in den Spielsälen. Der Mann spricht perfekt englisch und französisch und kennt sich in den großen Metropolen Berlin, Paris, London, New York gründlich aus. So doch ich mich im stillen vor seiner Welt- und Menschenkenntnis vertriebe. Auch die Völkel in jenen Städten kennt er vortrefflich. Wie es sein „Geschäft“ erfordert. Daraus macht er nicht das mindeste Hehl. Ueber die „gewöhnlichen“ Bauernjäger rumpft er die Nase; obgleich man auch deren grobe Kniffe versteht. Nur für den Restfall natürlich. „Große Kniffe?“ wandte ich ein. „aber es sollen doch so viele darauf herein?“ „Da“, gibt er achselzuckend zu. „die sind eben noch „größer.“ „Da möchte ich doch wirklich wissen, ob ich auch zu diesen Dummen gehöre, die so grobe Kniffe nicht durchschauen. Können Sie mir nicht mal einen davon zeigen?“ Ich hatte erwartet, daß er sich unter Berufung auf das „Geschäftsgeheimnis“ entschuldigen werde; aber er dachte gar nicht daran. „Gewiß, sehr gern. Darf ich vielleicht um ein Spiel Karten bitten?“ Da ich keine bei mir hatte, versprach ich, das nächstemal ein Spiel mitzubringen.

Beim Abschied wieder tadellose Verbeugung. So vertief dieses Stündchen, in dem ich sicher mehr gelernt hätte als der Zeileninhalt, wie es gar nicht unangenehm sein konnte: mit dem Wunsch nach baldiger Wiederholung.

Als ich meinen Freund bald darauf wieder besuchte, war er mit des Letzigen des „Faust“ beschäftigt. „Wie?“ rief ich einigermaßen verwundert aus, „auch damit beschäftigen Sie sich?“ „Gedacht alles zum Reiter“, verbeugte er mit verbindlichem Lächeln. „In gebildeter Gesellschaft muß man darüber mitreden können. Nun hätte ich ungehalten werden und ihm recht deutlich sagen können, daß Goethe für solche Zwecke sicher seinen Faust nicht geschrieben habe. Aber was hätte dieser Hinweis wohl für einen Zweck gehabt? Ich beschränkte mich also auf ein Kopfschütteln, setzte mich an den Tisch und holte die Karten hervor. Er lächelte kaum merkbar. „Also los, ich werde Ihnen scharf auf die Finger passen.“ „Darf ich so unbescheiden sein und für einen Augenblick Ihren Blick einnehmen?“ „Bitte!“ Nun wählte er drei Karten aus: Herz-Aß, Pique-Aß und Kreuz-Aß und legte sie offen auf den Tisch, so daß Herz-Aß in der Mitte lag. „Also, bitte, wo liegt Herz-Aß?“ „Nun, in der Mitte zwischen Kreuz-Aß und Pique-Aß.“ „Nun achten Sie bitte genau auf meine Hände; ich werde jetzt die drei Karten um, aber so, daß jede an ihrer Stelle bleibt; wo liegt also nach Ihrer Meinung Herz-Aß?“ „In der Mitte.“ „Bitte wenden Sie um.“ Ich tat's und war verblüfft; in der Mitte lag nicht Herz-Aß! Und dabei hatte ich jede seiner Bewegungen mit Argusaugen beobachtet. Auf meinen Wunsch wiederholte er das Stückchen, ohne daß ich den Trick merkte. Dann habe ich's ausgegeben und versuchte nun, der Unterhaltung eine andere Richtung zu geben. Ich sprach zunächst meine Bewunderung aus über seine Geschicklichkeit, und dann sagte ich ganz unermittelt: „Es ist doch eigentlich schade um Ihre Fähigkeiten. Sie sollten versuchen, Ihre Gaben auf andere als die bisherige Art zu verwerten.“

Nun wurde er plötzlich ernst. „Ich glaube, daß Sie es ehrlich mit mir meinen, Herr Direktor; aber es steht weder in Ihrer noch in meiner Macht, etwas zu ändern; ich bin diesem Leben verfallen. Wenn ich wieder frei komme, warten meine Freunde schon auf den Augenblick. Was soll ich dann tun? Soll ich sie von mir stoßen? Soll ich Fabrikarbeiter werden? (Ich glaube, hier schüttelte er sich innerlich.) Ich kann nichts, als das, wozu Sie eben eine Probe gesehen haben. Und das kann ich besser als alle anderen. Und schließlich, ich bin das Leben auf großem Fuße gewohnt; ich kann es nicht mehr entbehren.“ „Über die ständige Gefahr?“ wandte ich ein. „Die muß in Kauf genommen werden; aber man wird auch noch schlüger.“ „So werden Sie also noch Ihren Entlassung das alte

Leben wieder beginnen?“ „Was bleibt mir anderes übrig?“ „Das wollen wir uns ernsthaft überlegen; vielleicht findet sich bei gutem Willen doch noch ein Weg, an den Sie bisher nicht gedacht haben. Gute Nacht.“

Beim Hinausgehen sah ich noch, wie er den Kopf schüttelte.

Das Ende.

Für manche unserer Insassen sind die Strafzellen die einzigen Ruhepunkte in ihrem von wilder Unruhe erfüllten Leben. Solange sie in Freiheit leben, werden sie von ihrer zügellosen Begierde gequält, ohne daß sie die Kraft aufbringen, sich dagegen zu wehren; ein böser Dämon haust in ihnen, der sie ins Verderben reißt. Und dabei beweisen diese Unglücklichen bei Ausübung ihrer Straftaten nicht selten eine Energie, die bewundernswürdig sein würde, wenn sie sich auf ein erstrebenswertes Ziel richtete. Wie schwer ist es aber, den Willen eines Menschen zu ändern.

Im Bazar der Strafanstalt liegt der Seemann Lindau. Fünf Jahre Zuchthaus. Es ist nicht das erste Mal, daß er im Zuchthaus figt. Jetzt ist er 42 Jahre alt; um die 30 herum muß er ein wahrer Riese gewesen sein. Raum aus der Schule entlassen, ist er seinen Eltern davongelaufen. Die erträumte Romanistik des Seemannslebens hatte es ihm angezogen. Alle Meere hat er bejahren und ist in seiner unabhändigen Kraft sicher einer der Stärksten und Wildesten unter den rauhen Schiffsoffiziere gewesen. Wenn er an Land kam, hat er ein mohres Luderleben geführt, in den wüstesten Kneipen sich herumtrieb und mit wilden Spießgesellen und zügellosen Weibern gelassen und geliebt. Bis das schmer verdiente Geld vertan war. Der Kassenjäger hinterhand brachte keine Selbstbestimmung. — Der Dämon trieb ihn weiter. Er nahm das Geld, wo er es kriegen konnte. Auch die schweren Strafen bewirkten keine Umkehr. Raum entlassen, fing er das alte Leben am alten Fleck wieder an. Schließlich dachte er gar nicht mehr an das Seefahren, sondern lebte nur von Raub. Im Hafendiebstahl war er gefürchtet wie ein Teufel, wegen seiner Kraft und Wildheit.

Einmal allerdings muß doch ein kurzer Ruhepunkt in sein wüstes Leben gekommen sein; vielleicht ist er da krank gewesen. Da mal hat er geheiratet. Er hat nämlich eine Frau und zwei Kinder. Es ist aber sicher, daß er sie seit mindestens zehn Jahren nicht mehr gesehen hat.

Nun begt der wilde Kerl im Bazar der Strafanstalt; aber er ist gar nicht mehr wild; er liegt fast regungslos in seinem Bett; einer, der noch stärker ist als Lindau, hat ihn mit kalter Faust gepackt; Lindau hat offene Tuberkulose auf beiden Lungenflügeln. Nach menschlichem Ermessen hat er nur noch Stunden zu leben.

In diesen letzten Stunden werden meistens selbst harte und verschlossene Naturen zugänglich.

Im Vertrauen, ein gutes Wort bei ihm anbringen zu können, gehe ich zu ihm; sehe mich ans Bett. „Nun, Lindau, wie geht's?“ Keine Antwort. Die feurig glänzenden Augen starren unermüdet

zur Decke. Wie sieht der Mann aus! Das Gesicht ist schrecklich eingefallen, die auf der Bettdecke liegenden Hände sind knochenmager. Die Brust hebt sich stoßweise unter der schweren Matratze. Der Arzt tritt ein; nachdem ich aus seinen Zeichen vernommen habe, daß höchste Gefahr im Verzuge ist, frage ich den Kranken: „Lindau, soll ich Ihre Frau mit den Kindern rufen lassen?“ Wieder keine Antwort. Ich nahm das als Bestätigung und ließ die Frau mit den beiden Kindern holen. Nach kaum einer Stunde stehen sie wartend im Nebenzimmer. Alle drei machen einen lauberen und guten Eindruck. Die Frau weint leise.

Ich gehe wieder in die Krankenzelle. Es ist die höchste Zeit. Der Kranke wälzt sich in furchtbarer Matratze in seinen Decken hin und her. „Lindau“, sage ich langsam, „es steht ichstimm mit Ihnen.“ Nach einer Pause: „Ich habe Ihre Frau und die Kinder rufen lassen; sie warten hier nebenan. Wollen Sie sie noch einmal sehen?“

Da sah der Sterbende mich minutenlang mit kodierenden Augen an; und dann kam das Schreckliche: „Ah walt, Schiel!“ Stieß es hervor, drehte sich nach der Wand und — starb. —

Die Witwe.

Auch in einer Strafanstalt; ist das Leben wechselvoll, vielleicht sogar mehr als anderswo. Jeder neue Tag bringt andere Gestalten, die zwar alle mehr oder minder sich ähneln, die aber doch, wenn man genauer hinsieht, bedeutende Unterschiede aufweisen; ja im Grunde gleich keine der andern. Wie bei den Sumpfpflanzen. Der Botaniker erkennt sofort ihre gemeinsame Herkunft; aber er hebt auch ihre besonderen Merkmale und ihre besondere Schönheit. Ja, auch ihre Schönheit. Und so ist es auch bei den Menschen, deren Talent aus dem Sumpfboden der sozialen Verhältnisse erwachsen. Wenn man diese Männer und Frauen ohne die trübe Brille konventioneller Moral betrachtet, so erkennt man nicht selten eine Energie und Folgerichtigkeit der Lebensführung, die in Erstaunen setzen, freilich auch mit Frauen erfüllen. Gemeinam scheint allen die Ueberzeugung zu sein: „Es ist mein Schicksal, daß ich hier bin; dem kann niemand entriemen.“ Während die passiven Naturen sich hinter dieser dumpfen Weisheit verschaukeln, verleiht sie den aktiven erhöhten Mut zu ungestümem Draufgängerium.

Heute war ich zur gewöhnlichen Stunde in der Frauenabteilung. Da war ein „Abgang“ zu entlassen. Eine ziemlich hochgemachene Frau trat mit kräftigen Schritten herein und grüßte. „Guten Tag, Ihre Strafzeit ist morgen abgelaufen; möhin wünschen Sie entlassen zu werden?“ „Nach B...“ „Haben Sie eine feste Wohnung?“ „Ja, wohl.“ Sie nannte die Straße und Hausnummer; die Wohnung lag in einem üblen Viertel der Stadt. „So, eine Wohnung haben Sie; aber wie ist es mit der Verdienstmöglichkeit? Wozu wollen Sie werden?“ „Ich bin Prostituierte.“

Das sagte sie ohne Scham und ohne Bitterkeit; etwa so, wie jemand sagt: Ich bin Tischler. Noch mehr, sie sagte es mit einem gewissen Selbstgefühl. Ich muß gestehen, mir verschlug's zunächst die Rede. Ich habe zu häufig erlebt, wie andere, ohne dazu aufgefordert zu sein, häßlich Besserung gelobt, um sich einen guten Abgang zu sichern.

In vorliegenden Falle handelte es sich um eine Witwe mit einem Kinde, die ein schambares Leben hinter sich hatte. Der gemeine Leser braucht also keineswegs an eine Hypothese und ihr perilleisches Verhalten zu denken. Aber dennoch entbehrt die Antwort dieser „Dirne“ nicht einer gewissen Würde.

Bekennnis zu einem Arbeiterdichter

Ernst Preczang zum 60. Geburtstage

Lieber Ernst Preczang; bald wird es ein Vierteljahrhundert her sein, seit ich die ersten Gedichte von Ihnen las; damals zu Hause in „Volkstreuend“ und, wenn ich nicht irre, auch in der „Gleichheit“. Diese Verse — ich erinnere mich noch, als wäre es gestern gewesen — waren so stark und einfach im Rhythmus, daß sie dem Rauben immer im Ohr klangen. Durch viele Schulstunden, wohin sie nicht gehörten; durch viele Tage bei den einsam melancholischen Spaziergängen am rauschenden Fluß (über wieviele Wehre brauste er schäumend, alte grün ummooste Mühlräder treibend). Die Inhalte der Gedichte, das Bekenntnis zum Sozialismus und zur Solidarität, gruben sich selbstverständlich wie Volkslieder in die Seele des jungen Lesers.

Wie es mir damals ging, wird es diesen anderen jungen Menschen gegangen sein. Es klingt romantisch; aber auch im logisch-ästhetischen Kampf hat der Stalbe, der Sänger die große Aufgabe, Ränder und Röhner zu sein und die Jugend in die Kampfesreihen zu locken.

Damals, noch tief in Friedenszeiten, war meine Freude an Ihren Gedichten rein gefühlhaft. Daß ein Mensch hinter diesen Bergeshelden stehen könnte, daran dachte man nicht. Ich wußte nichts davon, daß der Mann, dessen Lieder mir klangen wie irriter Vogelklang, daß dieser Mann einen schweren Weg gehabt hat zur Freiheit des Denkens und des Schaffens. Sie selbst haben uns hinreichend in Ihrem Kinderroman „Zum Lande der Gerichte“ erzählt, wie unter Bosheit und Unterdrückung der Anabete den Traum von Gerechtigkeit fand; den Märchentraum, der das erste Zeugnis des späteren Dichters und Sozialisten war.

Es ist lange her, und inzwischen ward die Bewegung des Sozialismus eine Welt für sich; wie der vierte Stand, das Proletariat, eine Klassenbewußtheit nach für sich geworden ist. Und eine Dichtung, die die Weltanschauung des Arbeiters vertritt, ist entstanden. Wenige Jahre nach dem Krieg, als ich Art und Form der wesentlichen proletarischen Dichtung in dem Buche „Arbeiterdichtung der Gegenwart“ darzustellen suchte, erst damals wurde ich mit Ihrem Gesamtwerk so vertraut, wie man es sein muß, um Ihr Werk zu schätzen in seiner Naturkraft und künstlerischen Frucht. Da erschlossen sich mir Ihre frühen Werke: längst vergriffen und wert, neu aufgelegt zu werden. Aber das tiefste Erlebnis Ihres Wertes wurde mir aus der am Umfang kleinsten Dichtung: aus dem Märchen „Am Satansbruch“. Unwiderstehlich bis zur gegenwärtigen Stunde blieb der Eindruck, den dieses Märchen vermittelte; und wenn ich für irgendeine Arbeit Anerkennung möchte, so für jene erste behagende Besprechung dieser Ihrer Dichtung. Ich las sie wieder in diesen Tagen und habe heute kein Wort davon zurückzunehmen, was ich damals sagte; und ich bin gewiß, daß erst die Zukunft diese Ihre Dichtung schätzen wird als unverfälschtes Gut,

wie die — so ganz anders gearteten, aber nicht minder echten — Märchen Andersens.

Sie selbst, lieber Ernst Preczang, wissen und wir haben darüber gesprochen: keineswegs ist es ein Beweis für echtes Künstlerium, daß wir die Form zertrümmern, die die bürgerliche Kultur durch Jahrhunderte geschaffen hat; so wenig, wie wir die Maschinen zerstören, die Wissenschaft, Ingenieurkunst und Arbeit der bürgerlichen Welt gebaut hat. So wie wir die technischen und organisatorischen Kenntnisse der bürgerlichen Welt übernehmen müssen, um für uns weiter zu bauen; ebenso übernimmt der Künstler die Werkformen der bürgerlichen Welt, um sie weiter zu bilden. Die Inhalte, die Früchte, sind unser Eigen.

Zu Ihrem Sechzigsten. Sie geistig und feilsch Jüngling unter den Jungen, den Wunsch: daß die zukünftige Formung Ihres Schaffens uns bis zu Ihrem Siebzigsten erhalten bleibe. Bis dahin mit kameradschaftlichem Gruß Kurt Offenbart.

Die russische Stadt der Zukunft

Dieser Tage hat in Moskau eine Versammlung von Architekten stattgefunden, die sich mit dem Problem der neuen Stadtplanung und der Anlage von Groß-Siedlungen beschäftigte. Die jüngeren aus der europäischen Schule hervorgegangenen Architekten Pasternak und Oskitowitsch, die in der Hauptstadt aus der Ideenwelt Courbousiers schöpfen, vertreten dabei die Forderung der „Destationierung“, entgegen den modernen europäischen Siedlungstendenzen der „Dezentralisierung“. Unter Destationierung versteht man den Bau von transportablen Häusern, die in wenigen Stunden auf- und abmontiert werden können, und die nach dem Prinzip eines eigenen Raumes für jeden Einzelnen zur Erholung und Entspannung konstruiert sind. Das stationäre, das feste Haus an Ort und Stelle, das den Bürger festsetzt, soll von der sozialistischen Gesellschaft, die den Zugang zur Anfallsigkeit vermeint, abgelöst werden. Die Sowjetregierung will solche destationierte Siedlungen, die für 10 000 Menschen Raum geben sollen, schaffen im Ural bei Magnitogorsk in der Nähe von Rischkino-Ugorod, wo die mit amerikanischen Kapital finanzierten Motorenwerke im Bau sind, und in der Gegend von Stalingrad als Arbeiter-Siedlung für die dort im Bau befindliche Traktorenfabrik.

Bei 1000 Todesfällen in Indien ist in 594 Fällen die Ursache Malaria, in 37 Fällen die Pest, in 34 Fällen Dysenterie und in 32 Fällen Cholera. Pest, Cholera, Malaria raffen jährlich Hunderttausende hinweg, die Malaria manchmal sogar 3 bis 4 Millionen jährlich.

Theater, Lichtspiele usw.

Donnerst. 16. 1.
Staats-Oper
Unter d. Linden
A.-V. 16
19 1/2 Uhr
**André
Chénier**

Donnerst. 16. 1.
Stadt. Oper
Bismarckstr.
Turnus I
19 1/2 Uhr
Othello

SCALA
Tägl. 2 Vorstell.
5 und 8 1/2 Uhr
Barbarea 0256
Preis 1.- 5 M. Wochent.: 5 U. 50 Pl. - 3 M.
16 Foster-Oris, Cortini, 3 Swits
Schmitz & Co., Anst. & Anst., Gries & Wied etc.

PLAZA
Tägl. 5 u. 8 1/2
Sonnt. 2, 5 u. 8 1/2
Alex. 8066
INTERNAT. VARIÉTÉ
Heute Premiere

Renaissance-Theater
Täglich 8 1/2 Uhr
PARISER LEBEN
Operette von Offenbach.
Regie: Gustav Hartung.
Musikalische Leitung: Theo Mackeben.
Steinplatz 61 0901 u. 2582/84.

GROSSES SCHAUSPIELHAUS
8 Uhr
3 Musketiere
Regie: ERIK CHARELL.
3 Sonntag nachm. musik. halbe Pr.

Theater i. d. Behrenstr. 53-54
8 1/2 Uhr
Direktion Ralph Arthur Roberts
Vater sein, dagegen sehr

Direktion Dr. Martin Zickel
Komische Oper
Friedrichstr. 104
Merkur 1491-4326
Nach vollständigem Umbau
Täglich 8 1/2 Uhr

Hulla di Bulla
Schwank von Arnold und Bach
mit Guido Thielen, vor,
Schutz, Schrott, Burg, Hildebrand, Walter
Rata, Flink, Schöner, Wenck
Sonntag mittags 4 Uhr:
Frau ohne Kuss!

Lustspielhaus
Friedrichstr. 236, Bergmann 2922/23.
Täglich 8 1/2 Uhr
„Wiegenlied“
Käthe Haack, Paul Heidemann
Vorverkauf in beiden Häusern ab
10 Uhr ununterbrochen.

**Winter
Garten**
8.15 Uhr, 20.19. 20.19. 20.19. 20.19.
Original 16 Lawrence Tiller-Girls
Paul Westermeyer, Ernest & Yvonne etc.

Volksbühne
Theater am Mühlplatz.
8 Uhr
Uraufführung
Apollo
Brunnenstraße
Volksstück von
Großmann
und Hessel.
Buch: Theo Mackeben.
Regie: Jürgen Fehling.

Lessing-Theater
Norden 10846
Täglich 8 Uhr
**Affäre
Dreyfus**
von Rehfisch und
Herzog

Staatl. Schiller-Th.
8 Uhr
**So und so, so
geht der Wind**
Theater am
Schiffbauerdamm
8 1/2 Uhr
Die Gartenlaube

Deutsches Theater
O.L. Norden 12 310
Tägl. 8 1/2 Uhr
**Der Kaiser
v. Amerika**
von Bernard Shaw
Regie: Max Reinhardt

Die Komödie
Jl Blumck. 2414/7510
Täglich 8 1/2 Uhr
Vom Teufel geholt
von Knut Hamsun
Regie: Max Reinhardt

Kammerspiele
O.L. Norden 12 310
Täglich 8 1/2 Uhr
Désiré
Komödie
von Sacha Guitry.
Regie: Leo Mittler.

Direktion
Dr. Robert Klein
**Deutsches
Künstler-Theat.**
Barbarossa 3937
8 1/2 Uhr
„Eins, zwei, drei“
Regie:
Gustav Hartung.
Vorher wird gegeben:
Souper
von Franz Molnar
Regie: Felix Hilpert

Berliner Theater
Dönhoff 170
8 1/2 Uhr Ende 11 1/2
**Seltames
Zwischenpiel**

DAS GROSSE KOSTÜMFEST
SONNABEND, 18. JANUAR, 21 UHR

REKLAMEBALL IM ZOO

Es spielen zum Tanz:
Dajos Béla
Otto Kernbach
Fred Bird
Weintraub-Syncopators usw.
7 Orchester, 76 Künstler
unt. persönl. Leitung ihrer Dirigenten
7 Bechsteinflügel

FUNF SPENDEN!

Die große Festpackung „Nestlé's Frigolite“ (die neue Damenschokolade) und Pralinen-Auslese; die Damen-Spende der Compact-Puder-Company (Herstellin von „Magic Compact“); „Nestlé's Orbs“ (die köstliche Herrenschokolade); „Grilling-Zigarettenspende „Leichte Regatta“; den künstlerischen Fest-Almanach, Spende der Kunstanstalt Meisenbach, Riffarth & Co., Berlin-Schöneberg.

ÜBERRASCHUNGEN VERSCHIEDENER ART **Kein Kostümzwang!**

Die Saaldekorationen von nie dagewesener Herrlichkeit und Pracht

SAALKARTEN 10.- RM. erhältlich im Restbüro, Unter den Linden 59a, an den Theaterkassen bei Wertheim, Tietz, Invalidendank U. G. L. 24, Bote 4 Bock, Leipziger Straße 37 und Tauentzienstraße 75, sowie im Zoo, Eudesperer Straße 9 und **LOGENKARTEN 15.-** und **20.-** RM nur im Festbüro **TISCHBESTELLUNGEN** (Platz 2.- RM) nur im Zoo, Eudesperer Straße Nr. 9 (Kartenausweis).

NEUE WELT
U-Bahn Hermannplatz Arnold Scholz Rosenstraße 100/114
Gr. Bockbierfest
in den bayr. Alpen
und Grosses Schwelmschlachten.
7 Kapellen. — Neue Dekoration. — 50 bayrische Madl.
Einlaß: Wochentags 6 Uhr, Sonntags 4 Uhr.
Sonnabends u. Sonntags: Grosser Alpenball.

**AB DONNERSTAG
16. JAN.**
**5 NEUE
ATTRAKTIONEN
HAGENBECK**
Tägl. 8 Uhr
VORV. WERTHEIM
U. CIRCUS NORDEN 840.

CASINO-THEATER
Lohriser Straße 57.
Nur noch bis 22. Januar 1930
Familie Hannemann
Donnerstag, den 23. Januar 1930
zum 1. Male
Seine Hoheit der Bettler.
Jutschein für 1-4 Personen
Fautenil nur 1.25 M., Sessel 1.75 M.,
Sonstige Preise: Parkett u. Rang 0.80 M.

**ROSE
-THEATER** Gr. Frankfurter
Straße 132
Teleph.: Alexander 3422 u. 3424
Täglich 8 1/2 Uhr
Sonntags 3.15 und 9 Uhr
Die Czardasfürstin
mit der weltbekannt. Musik von
Emmerich Kálmán
mit Traute Ross in der Titrolle
Regie: Hans Ross.
Von jetzt ab: Sonnabend 5 Uhr
und Sonntag 2.30 Uhr:
Der gestiefelte Kater
Vorverkauf eine Woche vorher
von 11-1 und 4-9 Uhr

Reichshallen-Theater
Abends 8 Uhr Sonn- u. nachm. 7
Das große Januar-Programm
Stettiner-Sänger
Mittwochabend 8 Uhr
Dönhoff-Brett:
Das Familien-Varieté
10 Kammern, Konzert, Tanz

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltungsmittglieder!
Am Freitag, dem 17. Januar 1930, feierliche Sitzung des Mittleren Ortsvereins.
Die Ortsverwaltung.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltungsmittglieder!
Todesanzeigen
Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unter Kollegen der Mechaniker
Wilhelm Jauz
geb. 29. Oktober 1874, am 13. Januar
gestorben ist.
Die Beerdigung findet Donnerstag,
den 16. Januar, 10 Uhr, im Friedhof
bei der Kirche des Steninger Altbahnhofes
statt.
Den Mitgliedern bitten zur Kenntnis,
daß unter Kollegen der Formner
Ferdinand Hoffmann
geb. 17. April 1870, am 14. Januar
gestorben ist.
Die Beerdigung findet Sonnabend,
den 18. Januar, 10 Uhr, am der
Gartenstraße des (Gartenbauvereins) Str.)
Friedhofes in Heiligensee statt.
Obere Heim-Enden!
Die Ortsverwaltung

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltungsmittglieder!
Am Freitag, dem 17. Januar 1930, feierliche Sitzung des Mittleren Ortsvereins.
Die Ortsverwaltung.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltungsmittglieder!
Todesanzeigen
Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unter Kollegen der Mechaniker
Wilhelm Jauz
geb. 29. Oktober 1874, am 13. Januar
gestorben ist.
Die Beerdigung findet Donnerstag,
den 16. Januar, 10 Uhr, im Friedhof
bei der Kirche des Steninger Altbahnhofes
statt.
Den Mitgliedern bitten zur Kenntnis,
daß unter Kollegen der Formner
Ferdinand Hoffmann
geb. 17. April 1870, am 14. Januar
gestorben ist.
Die Beerdigung findet Sonnabend,
den 18. Januar, 10 Uhr, am der
Gartenstraße des (Gartenbauvereins) Str.)
Friedhofes in Heiligensee statt.
Obere Heim-Enden!
Die Ortsverwaltung

Kleines Theat.
Merkur 1624
Täglich 8 1/2 Uhr
Max Adalbert
in
**Das Parfum
meiner Frau**
Lustig v. Leo Lenz
Metropol-Th.
8 1/2 Uhr
**Das Land des
Lächels**
Vera Schwarz,
Richard Tauber
Musik von
Franz Lehár
Planetarium
am Zoo
Vorv. Ledebauer Hof
8.5 Barberossa 3578
16 1/2 Uhr Die Winter-
sterndeckelung
18 1/2 Uhr Der Planet
Jupiter.
20 1/2 Uhr Markwölfe
Sonne (Sonn- u. Stern-
Eintritt 1 Mark.
Kinder 50 Pl.
Mittwochs 8 a b e
Kassenpreise.

Operettenhaus
Alte Jakobstr. 20/22
(Central-Theater)
Täglich 8 1/2 Uhr
**Der Soldat
der Marie**
Sonntag nachm.
5 Uhr
kleine Preise.
Friede-ike
jeder Art
Preiswert
Paul Golletta
sow. Robert Meyer
Mariannenstraße 3
Eda Baumgarten
Ant. Westphal 10003

Bruchleiden
„Hermes“
Gute Heilerfolge
wurden in Fällen wo andere Heilmittel ohne
Erfolg versucht waren, durch unsere Methode
ohne Operation, ohne Einwirkung, ohne
Verletzung erzielt und Rad beseitigt.
Nebenwirkungen pp. gegen doppeltes Rückgrat,
Sprachstunde unseres
Chef-Arzt:
Berlin: Sonnabend, 18. Januar, vorm.
9-11, nachm. 8-9, Sonntag, 19. Januar,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Montag, 20. Januar,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Dienstag, 21. Januar,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Mittwoch, 22. Januar,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Donnerstag, 23. Januar,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Freitag, 24. Januar,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Samstag, 25. Januar,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Sonntag, 26. Januar,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Montag, 27. Januar,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Dienstag, 28. Januar,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Mittwoch, 29. Januar,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Donnerstag, 30. Januar,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Freitag, 31. Januar,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Samstag, 1. Februar,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Sonntag, 2. Februar,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Montag, 3. Februar,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Dienstag, 4. Februar,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Mittwoch, 5. Februar,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Donnerstag, 6. Februar,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Freitag, 7. Februar,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Samstag, 8. Februar,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Sonntag, 9. Februar,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Montag, 10. Februar,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Dienstag, 11. Februar,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Mittwoch, 12. Februar,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Donnerstag, 13. Februar,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Freitag, 14. Februar,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Samstag, 15. Februar,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Sonntag, 16. Februar,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Montag, 17. Februar,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Dienstag, 18. Februar,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Mittwoch, 19. Februar,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Donnerstag, 20. Februar,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Freitag, 21. Februar,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Samstag, 22. Februar,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Sonntag, 23. Februar,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Montag, 24. Februar,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Dienstag, 25. Februar,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Mittwoch, 26. Februar,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Donnerstag, 27. Februar,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Freitag, 28. Februar,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Samstag, 29. Februar,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Sonntag, 30. Februar,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Montag, 31. Februar,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Dienstag, 1. März,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Mittwoch, 2. März,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Donnerstag, 3. März,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Freitag, 4. März,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Samstag, 5. März,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Sonntag, 6. März,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Montag, 7. März,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Dienstag, 8. März,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Mittwoch, 9. März,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Donnerstag, 10. März,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Freitag, 11. März,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Samstag, 12. März,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Sonntag, 13. März,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Montag, 14. März,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Dienstag, 15. März,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Mittwoch, 16. März,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Donnerstag, 17. März,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Freitag, 18. März,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Samstag, 19. März,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Sonntag, 20. März,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Montag, 21. März,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Dienstag, 22. März,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Mittwoch, 23. März,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Donnerstag, 24. März,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Freitag, 25. März,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Samstag, 26. März,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Sonntag, 27. März,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Montag, 28. März,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Dienstag, 29. März,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Mittwoch, 30. März,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Donnerstag, 31. März,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Freitag, 1. April,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Samstag, 2. April,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Sonntag, 3. April,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Montag, 4. April,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Dienstag, 5. April,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Mittwoch, 6. April,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Donnerstag, 7. April,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Freitag, 8. April,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Samstag, 9. April,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Sonntag, 10. April,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Montag, 11. April,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Dienstag, 12. April,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Mittwoch, 13. April,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Donnerstag, 14. April,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Freitag, 15. April,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Samstag, 16. April,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Sonntag, 17. April,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Montag, 18. April,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Dienstag, 19. April,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Mittwoch, 20. April,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Donnerstag, 21. April,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Freitag, 22. April,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Samstag, 23. April,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Sonntag, 24. April,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Montag, 25. April,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Dienstag, 26. April,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Mittwoch, 27. April,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Donnerstag, 28. April,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Freitag, 29. April,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Samstag, 30. April,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Sonntag, 1. Mai,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Montag, 2. Mai,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Dienstag, 3. Mai,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Mittwoch, 4. Mai,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Donnerstag, 5. Mai,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Freitag, 6. Mai,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Samstag, 7. Mai,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Sonntag, 8. Mai,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Montag, 9. Mai,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Dienstag, 10. Mai,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Mittwoch, 11. Mai,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Donnerstag, 12. Mai,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Freitag, 13. Mai,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Samstag, 14. Mai,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Sonntag, 15. Mai,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Montag, 16. Mai,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Dienstag, 17. Mai,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Mittwoch, 18. Mai,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Donnerstag, 19. Mai,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Freitag, 20. Mai,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Samstag, 21. Mai,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Sonntag, 22. Mai,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Montag, 23. Mai,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Dienstag, 24. Mai,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Mittwoch, 25. Mai,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Donnerstag, 26. Mai,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Freitag, 27. Mai,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Samstag, 28. Mai,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Sonntag, 29. Mai,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Montag, 30. Mai,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Dienstag, 31. Mai,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Mittwoch, 1. Juni,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Donnerstag, 2. Juni,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Freitag, 3. Juni,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Samstag, 4. Juni,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Sonntag, 5. Juni,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Montag, 6. Juni,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Dienstag, 7. Juni,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Mittwoch, 8. Juni,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Donnerstag, 9. Juni,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Freitag, 10. Juni,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Samstag, 11. Juni,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Sonntag, 12. Juni,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Montag, 13. Juni,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Dienstag, 14. Juni,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Mittwoch, 15. Juni,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Donnerstag, 16. Juni,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Freitag, 17. Juni,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Samstag, 18. Juni,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Sonntag, 19. Juni,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Montag, 20. Juni,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Dienstag, 21. Juni,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Mittwoch, 22. Juni,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Donnerstag, 23. Juni,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Freitag, 24. Juni,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Samstag, 25. Juni,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Sonntag, 26. Juni,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Montag, 27. Juni,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Dienstag, 28. Juni,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Mittwoch, 29. Juni,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Donnerstag, 30. Juni,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Freitag, 1. Juli,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Samstag, 2. Juli,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Sonntag, 3. Juli,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Montag, 4. Juli,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Dienstag, 5. Juli,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Mittwoch, 6. Juli,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Donnerstag, 7. Juli,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Freitag, 8. Juli,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Samstag, 9. Juli,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Sonntag, 10. Juli,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Montag, 11. Juli,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Dienstag, 12. Juli,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Mittwoch, 13. Juli,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Donnerstag, 14. Juli,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Freitag, 15. Juli,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Samstag, 16. Juli,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Sonntag, 17. Juli,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Montag, 18. Juli,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Dienstag, 19. Juli,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Mittwoch, 20. Juli,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Donnerstag, 21. Juli,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Freitag, 22. Juli,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Samstag, 23. Juli,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Sonntag, 24. Juli,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Montag, 25. Juli,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Dienstag, 26. Juli,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Mittwoch, 27. Juli,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Donnerstag, 28. Juli,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Freitag, 29. Juli,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Samstag, 30. Juli,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Sonntag, 31. Juli,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Montag, 1. August,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Dienstag, 2. August,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Mittwoch, 3. August,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Donnerstag, 4. August,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Freitag, 5. August,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Samstag, 6. August,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Sonntag, 7. August,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Montag, 8. August,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Dienstag, 9. August,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Mittwoch, 10. August,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Donnerstag, 11. August,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Freitag, 12. August,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Samstag, 13. August,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Sonntag, 14. August,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Montag, 15. August,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Dienstag, 16. August,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Mittwoch, 17. August,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Donnerstag, 18. August,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Freitag, 19. August,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Samstag, 20. August,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Sonntag, 21. August,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Montag, 22. August,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Dienstag, 23. August,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Mittwoch, 24. August,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Donnerstag, 25. August,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Freitag, 26. August,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Samstag, 27. August,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Sonntag, 28. August,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Montag, 29. August,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Dienstag, 30. August,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Mittwoch, 31. August,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Donnerstag, 1. September,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Freitag, 2. September,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Samstag, 3. September,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Sonntag, 4. September,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Montag, 5. September,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Dienstag, 6. September,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Mittwoch, 7. September,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Donnerstag, 8. September,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Freitag, 9. September,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Samstag, 10. September,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Sonntag, 11. September,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Montag, 12. September,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Dienstag, 13. September,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Mittwoch, 14. September,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Donnerstag, 15. September,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Freitag, 16. September,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Samstag, 17. September,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Sonntag, 18. September,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Montag, 19. September,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Dienstag, 20. September,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Mittwoch, 21. September,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Donnerstag, 22. September,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Freitag, 23. September,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Samstag, 24. September,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Sonntag, 25. September,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Montag, 26. September,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Dienstag, 27. September,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Mittwoch, 28. September,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Donnerstag, 29. September,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Freitag, 30. September,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Samstag, 1. Oktober,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Sonntag, 2. Oktober,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Montag, 3. Oktober,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Dienstag, 4. Oktober,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Mittwoch, 5. Oktober,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Donnerstag, 6. Oktober,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Freitag, 7. Oktober,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Samstag, 8. Oktober,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Sonntag, 9. Oktober,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Montag, 10. Oktober,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Dienstag, 11. Oktober,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Mittwoch, 12. Oktober,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Donnerstag, 13. Oktober,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Freitag, 14. Oktober,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Samstag, 15. Oktober,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Sonntag, 16. Oktober,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Montag, 17. Oktober,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Dienstag, 18. Oktober,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Mittwoch, 19. Oktober,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Donnerstag, 20. Oktober,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Freitag, 21. Oktober,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Samstag, 22. Oktober,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Sonntag, 23. Oktober,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Montag, 24. Oktober,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Dienstag, 25. Oktober,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Mittwoch, 26. Oktober,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Donnerstag, 27. Oktober,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Freitag, 28. Oktober,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Samstag, 29. Oktober,
vorm. 10-11, nachm. 8-9, Sonntag, 30. Oktober,